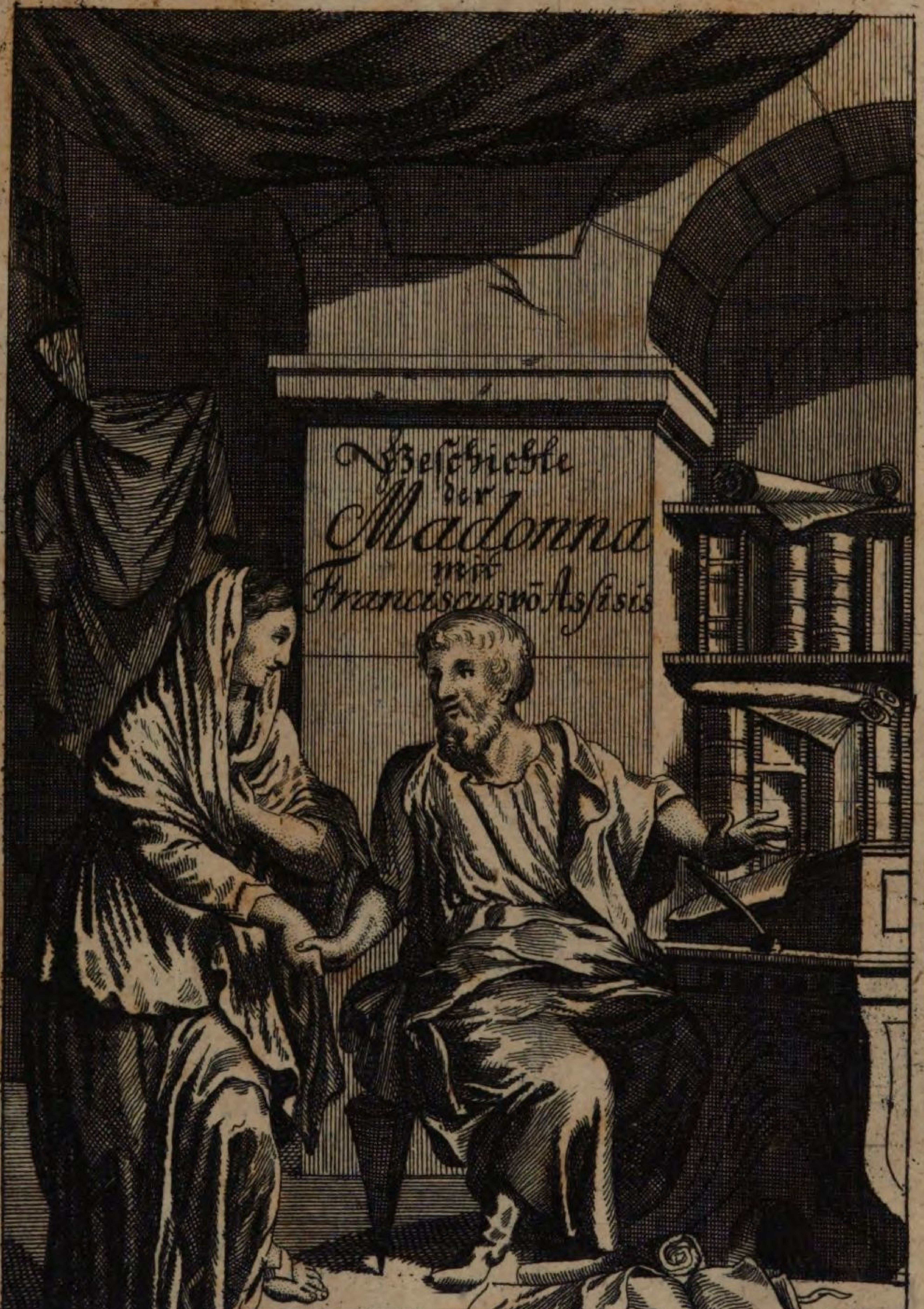
Renoult
V. Sl.
350

Ex Libris Jo. Nicolai
Weislinger Parochi in Capell
Donô
Excellentissimi ac Reverendissi=
mi Dni Comitis de Hohenlohe
Canonici Argent: Eccl. Cathed.
& Augustanæ 1736.


Geschichte
der
Madonna
mit
Franciscus vō Assisis

# Begebenheiten der Madona und des H. FRANCISCI von Asisi,

Aus verschiedenen Römisch-Catholischen Schrifften zusammen getragen, und auf eine ergötzende Art vorgestellet, woraus man den Ungrund des Pabstthums, ohne einigen Streit, sattsam erkennen kan,

Vormahls von dem

Herrn RENOULT,

gewesenen Römisch-Catholischen Prediger,

In Frantzösischer Sprache beschrieben,

Und wegen seiner Seltenheit ins Teutsche übersetzet,

Cöln am Rhein, 1736.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

An
Seine Königl. Majestät

# Carlden XII.

König in Schweden,
derer Gothen und Wenden,
rc. rc. rc.

Allerdurchlauchtigster
Großmächtigster
König,
Allergnädigster König
und Herr,

Ich weiß nicht, ob es möglich ist, in den Geschichten der vergangenen Zeit einen so glorwürdigen und herrlichen Anfang einer Regierung zu finden, als derjenige ist, den Ew. Königl. Majest. gemachet haben. Sie sinds, welche bey Besteigung des Throns dasjenige grosse Krieges-

ges-Feuer ausgelöschet haben, welches so lange Zeit her den schönsten Theil von Europa verheerete. Sie sinds, welche mit Ihrem ersten Feldzuge es dahin gebracht haben, daß einem Ihrer Bundes-Genossen ein vortheilhaffter Friede zugestanden, und zwey Belagerungen aufgehoben worden. Sie sinds, welche mit weniger denn zehen tausend streitbarer Leute eine gantze Armee von hundert tausend Mann aufgesucht, angegriffen, geschlagen und überwunden haben, dergestalt, daß mehr denn zwantzig tausend Mann auf dem Platze geblie-

ben, und mehr denn zehen tausend davon, fast alle Generals-Personen nicht mitgerechnet, zu Gefangenen gemachet worden. Sie sinds, welche an diesem merckwürdigen Tage Ihre geheiligte Person der Gefahr tausendmahl ausgesetzet und unterworffen haben, ohne daß weder die auf Dero Seiten dahin gerissene Officiers, noch das unter Denenselben getödtete Pferd Sie hätte können furchtsam machen, und aus Dero Gemüths-Verfassung setzen. Wird auch wohl die Nachwelt glauben können, daß ein so junger Krieges-Held so viele seltene Thaten

ten auszuführen fähig gewesen sey, bey einem Alter, in welchem fast alle andere Menschen der Hofmeister und Präceptoren añoch nöhtig haben, die sie unterweisen? Gleichwohl sind dieses diejenigen Wunder, welche die gantze Welt mit Erstaunen in dem ersten Jahre der Regierung Ew. Königl. Majest. bewundert, und mit welchen man dermaleinst Dero Geschichte wird anfangen müssen. Glückselig ist derjenige, welchen der Himmel bestimmet, ein so schönes Werck zu verfertigen! Wenigstens wenn ich einen so grossen Wunsch thun wollte,

te, so würde dieses der eintzige seyn, der meiner Ehr-Begierde schmeicheln könnte, daß ich von demselben möchte Urheber seyn.

Jedoch, Allergnädigster König und Herr, ich lege mir selbst ein ehrerbietiges Stillschweigen auf; und indem ich mich damit begnüge, daß ich Ew. Königl. Majestät Helden-Thaten bewundern kan, so unterdrücke ich das inbrünstige Verlangen, welches ich haben möchte, davon zu reden. So ist es auch nur Dero eigenen Unterthanen erlaubt, sich über die merckwürdigen Umstände, welche den Ruhm und

den

den Glantz Dero Sieges-Zeichen erheben, freymühtig heraus zu lassen, und solche zu bemercken. Uberdiß ist es auch mein Vorsatz nicht gewesen, Ew. Königl. Majest. eine Lob-Rede zu halten, noch unsern Nachkommen davon Nachricht zu geben, wovon beredtere Federn, als die meinige ist, denenselben gnugsamen Unterricht ertheilen werden; ich sage, es sey diß nicht mein Vorsatz gewesen, welcher mich veranlasset hat, daß ich mir die Freyheit genom̃en, Dero vortrefflichsten Namen diesem kleinen Werckgen vorzusetzen; allein, da ich wohl

weiß, daß Ew. Königl. Majest. nöhtig haben, Ihren grossen Bemühungen einige Musse zu geben, und Dero Gemüht von Zeit zu Zeit ausruhen zu lassen; so habe ich davor gehalten, daß ich Ihnen nicht würde verdrüßlich fallen, wenn ich Ihnen die Beschreibung von solchen Begebenheiten überreichte, deren Lesung Denenselben einige vergnügte Augenblicke geben und verschaffen kan. Dieses ist, Allergnädigster König und Herr, der eintzige Zweck, welchen ich mir vorgesetzet, wenn ich Ew. Königl. Majest. diese öffentliche Zeichen meiner tieff-

tiefsten Ehrerbietigkeit gegen Dieselbe zu erkennen gebe.

Es wird, Allergnädigster König und Herr, dem Pabstthum ohne Zweiffel ein Dorn und Stachel seyn, wenn es siehet, wie die Begebenheiten seiner falschen Gottheiten unsern Helden zur Belustigung gereichen und bey ihnen die Stelle eines Romans vertreten: Wann nur Ew: Königl. Maj. daran einiges Vergnügen finden, so mag der Vatican immerhin brummen, donnern und blitzen, ich bleibe darüber unbekümmert. Ja vielleicht können diese Begebenheiten gar dazu dienen, daß indem

dem sie Ew. Königl. Maj. belustigen, sie zugleich den Gedancken bey ihnen erwecken, den Eifer des grossen Gustavi nachzuahmen, wie nicht weniger das Verlangen, die Feinde der Kirche zu paaren zu treiben, nachdem Sie die Feinde Ihrer Staaten und Länder überwunden haben.

Es ist wahr, das Pabstthum unterstehet sich nicht, in Schweden hervor zu treten; Allein, Allergnädigster König und Herr, welche Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten übet es nicht allenthalben aus, so daß es auch nicht einmal dererjenigen schonet, welche Ihrer

rer Religion am meisten zugethan sind. Ich will mir hier die Freyheit nehmen, Ew. Königl. vorzustellen, daß es nicht so gar unmöglich ist, den wütenden Fortgang dieser grausamen Parthey aufzuhalten, und zu verhindern, als welche Schwerdt und Feuer dazu gebrauchet, denenjenigen Fabeln Glauben zuwege zu bringen, davon Ew. Königl. Maj. hier nur einen kurtzen Auszug sehen.

Es ist gewiß, daß die Schwachheit derer Protestanten von ihren Spaltungen nnd Zwistigkeiten herrühret, welche jedoch eintzig und allein

allein auf speculativische und abstractische Fragen hinaus lauffen, so das Gemüht mehr verwirren als erbauen. Allein, Allergnädigster König und Herr, wenn Ew. Königl. Majest. und alle Protestantische Fürsten sich nur einmal könnten überreden lassen, daß der mehreste Theil dieser zänckischen Gottes-Gelehrten, welche sich bey Hirn-Gespinsten aufhalten, Kundschaffer des Pabsts und seiner Helffers-Helffer sind, welche, weil sie uns mit öffentlicher Gewalt nicht zerstören können, Spaltungen unter uns anzurichten suchen; Ach wie leicht würde

es

es alsdenn nicht seyn, diesen Leuten, welche sich und ihr Maul vor Geld gebrauchen lassen, ein ewiges Stillschweigen aufzulegen, und unter denen, welche man Lutheraner und Calvinisten nennet, eine schöne und gute Vereinigung, wo nicht in Ansehung derer Meynungen und Lehr-Sätze, doch in Betrachtung des gemeinen Bestens, auf das allerfesteste zu stifften.

Ach, Allergnädigster König und Herr, da jetzo eine jede von diesen beyden Partheyen einen Durchlauchtigen Helden hat, was würden sie nicht ausrichten können, wenn man

)( )( sehen

sehen sollte, daß alle diese nichtswürdige Dinge verschwänden, welche Uneinigkeit unter ihnen anrichten. Ich bitte den Allerhöchsten, daß er uns das Verlangen gebe, aus zusammengesetzten Kräfften mit dem weisen und tapffern Monarchen, dessen Unterthan zu seyn ich seit meiner Bekehrung die Ehre habe, an diesem grossen Wercke zu arbeiten. Ich unterstehe mich zu behaupten, daß diese Vereinigung, welche eintzig und allein den Untergang verhindern kan, welcher der Protestantischen Religion bevorstehet, die schönste That in Dero Leben

seyn

seyn würde. In der Hoffnung diesen glücklichen Erfolg dereinst zu sehen, werffe ich mich zu Dero Füssen, Denenselben neues Wohlergehen anzuwünschen, und dieselben zu versichern, daß ich mit dem tieffsten Respect und der grösten Ehrerbietung bin

Ew. Königl. Majest.

unterthänigster Diener

Renoult.

# Vorrede.

Ich vernehme mit vielem Vergnügen, daß man in Holland das Buch, die Taxe der Päbstlichen Cantzley genannt, aufs neue gedrucket und aufgeleget hat. Es ist solches vollkommen hinlänglich, dem Pabstthum eine ewige Schamröhte abzujagen, wo es anders derselben nur fähig ist. Derjenige, so es gedrucket, hat mich schrifftlich versichert, daß mein so betiteltes falsches Jubiläum Gelegenheit gegeben, daß die Gemühter gleichsam aufgewecket worden, und bey dem Volcke ein Verlangen entstanden, dieses Buch in seiner Mutter-Sprache zu sehen. Ich preise deswegen den Allerhöchsten, und bin gegenwärtig

über

über meiner Arbeit hertzlich zufrieden, alldieweil dieselbige zu einem neuen Druck dieses abscheulichen Buches Anlaß gegeben hat, welches dem Pabst nicht anders, als durch einen von der Höllen ausgegangenen Geist kan in die Feder dictiret worden seyn.

Damit ich nun endlich das Pabstthum durch sich selbst möchte vollkommen schamroth machen, so war ich anfänglich willens, die Lebens-Beschreibungen seiner vornehmsten Heiligen heraus zu geben, und unter denen Protestanten gemein zu machen. Damit auch der Leser nicht möchte verdrießlich werden, und ich die belachenswürdige Thorheit und Falschheit derer Begebenheiten, welche die Legenden-Schreiber, die dem Pabstthum zu einem Fundament dienen, dar-

auf sich das Pabstthum gründet, aufgezeichnet haben, um so viel besser vorstellen könnte, so wollte ich diesem Wercke die Gestalt eines Romans geben. Dieses Vorhaben nun zu bewerckstelligen, hatte ich den Anfang mit denen Begebenheiten unserer lieben Frauen und Francisci von Aßisi gemacht; da ich aber bey dem Ende dieser Begebenheiten gewahr wurde, daß mein Unternehmen gar sehr langweilig seyn würde, so habe ichs dabey bewenden lassen, indem ich erwegte, daß diese Arbeit den Fleiß, welchen ich ohn Aufhören am Werck des Dienstes zu beweisen schuldig bin, auf eine gar lange Zeit unterbrechen würde. Ich war auch so gar nicht einmal Vorhabens, diesen kleinen Versuch ans Licht zu geben, man hat mich aber doch endlich überredet, daß ich es gethan, und das aus ver-

schie-

schiedenen Bewegungs-Gründen. 1) Weil dadurch bey vielen ein Verlangen wird können erwecket werden, die Lügenden-Schreiber des Pabstthums zu lesen; ich meyne diese verfluchte Bücher, welche einen Protestanten in seinem Glauben weit besser bestärcken können, als alle Theologische Streit-Schrifften der Welt. 2) Weil dieser Abriß von demjenigen Wercke, welches ich unter dem Titul: Begebenheiten derer Götter des neuen Roms, herauszugeben willens war, jemand wird anfrischen können, dasselbe fortzusetzen, und in eben die Schreib-Art einzukleiden. 3) Da unsere sogenañte liebe Frau die grosse Göttin des Pabstthums, und Franciscus von Aßisi heut zu Tage die grösten unter seinen Heiligen sind, so ist es gut, ihre Begebenheiten bekandt zu machen, wenn auch derer andern ihre nie-

niemals sollten zum Vorschein kommen; immassen man nach der Beschaffenheit dieser beyden grossen Gottheiten des neuen Roms, gar leicht wird urtheilen können von der Beschaffenheit seiner Götter der andern und dritten Classe, wenn ich mich der Sprache des sogenannten Breviarii bedienen darff.

wo?

Im übrigen dienet dem Leser zur Nachricht, daß er in diesem Wercke viel Druck-Fehler, auch wohl solche Oerter, da ich in der Sprache geirret, finden wird. Weil es in Holland gedruckt worden, ich aber in London wohne, so haben andere als meine Augen den Correctur-Bogen nach einem sehr übel geschriebenen Original corrigiret, und bittet man also den Leser, demselben nachzuhelffen: Wenn auch einige Worte oder Redens-Arten die Gesetze derer Herren von der Frantzösischen Academie

belei-

beleidigen sollten, so kan ich nicht dawider, denn indem meine Geschäffte mir nicht erlaubet haben meinen Auffsatz rein abzuschreiben, so habe ich nicht so gar genau darauf Acht geben können. Vor die angeführten Sachen aber stehe ich. Man ist zwar nicht gemeynet dem Pabstthum etwas zur Last zu legen; jedennoch aber, wenn wir nur dasselbe durch die Erzehlung dieser Begebenheiten können verhaßt machen, so haben wir alle erwünschte Belohnung vor unsere nächtliche Arbeit und Bemühungen erhalten. Der eintzige Zweck, den wir uns vorgesetzet haben, ist dieser, daß wir die Lügen schamroht machen, dieselbe in ihrer Schande abmahlen, und ihre Heßlichkeit denen Augen der gantzen Welt darstellen mögen. Man kan uns hierunter nicht vorwerffen, daß sich unsere Feder vor

Geld gebrauchen lasse, und daß wir unsern Nahmen nur deßwegen im Druck erscheinen lassen, uns um die Protestantischen Prediger verdient zu machen. Gewiß, wenn mich dieser Bewegungs-Grund triebe, so würde man ohne Zweiffel sehen, wie ich bey Hofe um Gnaden-Gelder anhalten, und demselben mit meiner Gegenwart beschwerlich fallen würde, da ich doch zweiffele, daß man mich an demselben kennen werde. Uberdiß ist bekannt, daß ich meinen äusserlichen Umständen bis daher solche Grentzen gesetzet habe, daß ich mit denen armen Leuten, welche um der Religion willen aus ihrem Vaterlande geflohen, bey allen Unglücks-Fällen ihres Exilii zu gleichem Theile gehe, und mich mit ihnen bemühe mein Brodt im Schweiß meines Angesichts zu essen.

Es bilden sich also die Römisch-Catholischen Herren gar nicht ein, daß ich Geld genommen habe, um wider sie zu schreiben: Ihre Bekehrung und ihr ewiges Heil ist die eintzige Sache, welche mir dieses Vorhaben ins Hertz giebt. Warum sollte es mir nach dem Exempel Pauli nicht erlaubt seyn, der Kirche Gottes mit Eifer so mündlich als schrifftlich zu dienen, nachdem ich dieselbe verfolget habe; Bewahre GOtt, daß ich nicht denenjenigen nachfolge, welche sich zur Römischen Kirche gewandt haben, die da nach geenderter Religion mit Donner-Keilen scheinen bewaffnet zu seyn, womit sie alles in Brand stecken und verheeren wollen. Derjenige von diesen elenden Leuten, welcher der grausamste und treuloseste ist, trägt die beste Belohnung davon, zu einem augenscheinlichen Beweiß, daß diese un-

unglückseeligen Leute in den Geist der Verstockung dahingegeben sind, wie Julianus Apostata. Kanst du wohl, o Rom, Jünger, die nicht also beschaffen sind, aufweisen? Werden sie nicht, so bald sie deine Kinder worden sind, in die grausamsten Ungeheure verwandelt, welche nur nach Blut und Blutvergiessen dürsten? Sind nicht diese verruchte u. Geldsüchtige Seelen, welche du erkaufft hast, auf dem Schrecken-vollen Schau-Platz, auf welchem man seit zwantzig Jahren solche blutige und traurige Schau-Spiele vorstellet, die allerschändlichsten und blutgierigsten, zugleich aber auch die allergeschäfftigsten Spieler gewesen? Ach ja, sie sind es eben, die sich am meisten daselbst hervorgethan haben, und noch allenthalben hervorthun, wo die durch Grim̃ und Wuht unterstützte Gewalt über die Kinder

GOttes Tyranney ausübet. Ich wiederhole es also nochmals: Da sey GOtt für, daß ich diesem wütenden und blinden Eifer sollte nachkommen. Zuden so belehret mich die Religion, welche ich ergriffen habe, eines andern, und wenn sie mir es auch hiesse, würde ich ihr dennoch nicht gehorchen. Ich will nicht hoffen, daß ein eintziger Papist auftreten werde, der sich beklagen könnte, daß ich seit meiner Bekehrung ihm übel begegnet hätte. Habe ich ja wider seine Religion geprediget und geschrieben, so ist solches zu seinem Vortheil und Besten angesehen. Aber dabey lasse ichs auch bewenden; Und wenn meine Reden und kleine Schrifften in Ansehung seiner unnütz sind, so werden sie ihm doch wenigstens kein Leid thun. Ich beobachte meine Schuldigkeit, ich säe und pflantze, und überlasse es im übrigen dem lieben GOtt, ob er seyn Gedeyen und Wachsthum dazu geben wolle.

Ich habe nicht nur die Bekehrung derer Götzen-Diener, sondern auch die Erbauung meiner eigenen Brüder zum Augenmerck, und glaube, daß der

Hey-

Heyland so wohl zu mir als Petro gesagt hat: Wenn du bekehret bist, so stärcke deine Brüder. Unser Trost ist der, daß wir von allen Seiten vernehmen, wie einige unserer ehedem herausgegebenen Schrifften viele Seelen, die unter der Last der Verfolgung seufftzen, kräfftigst gestärcket und aufgerichtet haben. Und obgleich die Schrifften ihrer alten Lehrer denen unsern gar weit vorzuziehen sind; dennoch aber, da sie von einer solchen Hand kommen, die auf eine verwunderns-würdige Weise zum Dienste GOttes geheiliget und gewidmet ist; so lieset man sie mit so viel grössérer Begierde sich zu stärcken, und bewundert zugleich die Wercke der Gnade. Wir hoffen also, daß diese Begebenheiten eben die Würckung haben werden, daß sie nemlich in denen verfolgten Gläubigen, welche dieselben lesen werden, einen gerechten Abscheu vor das Pabstthum erwecken mögen, so, daß nichts im Stande sey, ihren Glauben wanckend zu machen. Man wird in diesem Wercke verschiedene Dinge finden, deren Erzehlung gewißlich vermögend

gend ist, die Schamhafftigkeit Christlicher Seelen zu verletzen. Ich habe lange Zeit bey mir angestanden, ob ich solche abscheuliche Dinge auch sollte aufs Papier so hinsetzen, und ich gestehe, daß ich mich niemahls würde haben entschliessen können, solches zu thun, wenn ich nicht durch das Exempel vieler grossen Leute, die es bereits vor mir gethan, dazu aufgemuntert worden wäre. Unter andern hat der Herr Jurieu in seinem vortrefflichen Buch, so den Titul führet: Rechtmäßige Vorurtheile wider das Pabstthum, kein Bedencken getragen, uns von demjenigen Nachricht zu geben, was die Legenden-Schreiber uns von denen Liebes-Streichen unserer lieben Frau mit ihren Günstlingen erzehlen. Wir folgen also hierunter bloß seinen Fußstapffen, und da er es nicht gethan hat, ohne roht dabey zu werden, so bitten wir unsern Leser, er wolle gantz gewiß glauben, daß unsere Schamhafftigkeit sich nicht wenig Gewalt hierunter gethan habe. Man mache nur daraus folgenden Schluß: Wenn man dasjenige, was die Römische Kirche

glaubet, nicht kan auf das Papier niederschreiben, ohne darüber schamroht zu werden; wie kan es denn immer möglich seyn, das Pabstthum vor die wahre Religion zu halten? Kan man sich wohl einbilden, daß das wahre Christenthum solche verruchte Geheimnisse haben könnte, die keusche Ohren ohne Schrecken und Grausen nicht können reden hören?

Mein lieber Leser, ich will dich hier nicht länger aufhalten. Eile und ließ die erschrecklichen Früchte des Geistes der Lügen und der Unreinigkeit. Thue dir eben die Gewalt an, wenn du sie liesest, welche ich mir angethan habe, indem ich sie geschrieben. Bewundere das abscheuliche Gewebe derer Fabeln und unverschämten Erzehlungen; beklage den Zustand derer Blinden, und preise GOtt, wenn du sehend bist.

( o )

# Erstes Capitel.

## Unserer lieben Frauen Empfängniß und Geburt.

Wir wollen die sogenannte Liebe Frau der Römisch-Catholischen nicht vermischen mit derjenigen seeligen Jungfrau, welche uns das Evangelium unter dem Nahmen Maria, als die Mutter unsers Heylandes nach dem Fleisch, vorstellet. Bewahre GOtt, daß wir die Glückseeligste unter allen Creaturen zum Gelächter machen sollten; der geseegnete Schooß derjenigen, welche den Heyland der Welt getragen hat, soll uns allezeit eine geheiligte Sache seyn, und wann wir ja keine GOttheit aus derselben machen, so wollen wir sie doch nicht verachten. Wir zweifeln nicht, das neue Rom sey gesinnet, aus gedachter heiligen Jungfrau, und der vermeynten lieben Frau eine Person zu machen, aber wir sind nicht schul- Nota

 dig

dig solche Meynung anzunehmen, so wenig als wir der alten Heyden Aberglauben annehmen dürffen. Meyneten diese nicht, daß sie den wahren GOtt des Himmels anbeteten, wann sie dem Jupiter göttliche Ehre erwiesen? Indessen hat die heilige Schrifft sie doch als Abgöttische angesehen, und ihnen vorgeworffen, daß sie den wahren GOtt nicht kenneten. Und in der That, man darff nur die Historien oder Begebenheiten ihrer Gottheiten lesen, so wird man bald überzeuget werden, daß sie falsche Gottheiten verehret. Zum Exempel, Jupiters unkeuscher Umgang mit Frauens-Personen, dessen Verwandelung und verwirrete Händel, gaben die nicht gnugsam zu verstehen, daß die Heyden sich irreten, wann sie gedachten Jupiter als den wahren GOtt anbeteten?

Wenn man demnach beweisen will, daß die Römisch-Catholischen sich auch heutiges Tages irren, wann sie die sogenannte liebe Frau zur Mutter JEsu machen wollen, so darff man nur die abgeschmackte Historien, und die wunder

derliche Begebenheiten, welche sie von ihrer lieben Frauen erzehlen, in Betrachtung ziehen, so wird man bald überzeuget werden, daß diese eine Gottheit ist, welche von der keuschen Maria im Evangelio so sehr unterschieden, als der heydnische Jupiter von dem GOtt der Israeliten unterschieden ist. Wir machen einen grossen Unterscheid unter der sogenannten Madonna, oder lieben Frau der Italiäner, und unter der Christlichen Maria. Diese hat durch Krafft des Heiligen Geistes den Heyland der Welt in ihrem keuschen Schooß empfangen, und die Schrifft nennet selbige nicht anders, als Maria, Weib, Mutter JEsu 2c. Sie saget uns auch nichts, weder von ihrer Geburt, noch von ihrer Erziehung und Tode, sondern sie meldet nur einige Umstände, welche bey der Menschwerdung des Sohnes GOttes sich befunden. Wir zweiffeln nicht, sie werde vorjetzo im Himmel mit Ehren gekrönet seyn; aber wir lesen nicht, daß sie deßhalb eine Göttin geworden sey, welche die gantze Welt anbeten müsse. Die

Apostel, und die ersten Christen haben ihr niemahls geräuchert, und sie hat uns selbst gelehret, daß sie des HErrn Magd wäre. Sie hat auch niemahls Wunder gethan, ja ihr Sohn hat es übel genommen, daß sie ihn angetrieben dergleichen zu thun. Dieses ist alles, was wir von ihr wissen. Die liebe Frau des neuen Roms hat keine Vergleichung mit dieser heil. Jungfer, sie sind beyde so von einander unterschieden, als der Tag und die Nacht, oder die Wahrheit und Lügen von einander unterschieden sind. So nehmet denn, ihr Römisch-Catholische, nicht übel, daß wir eure liebe Frau vor eine falsche Gottheit halten, ob ihr gleich solche unter dem herrlichen Nahmen der Evangelischen Maria in Credit setzen wollet. Unsere Maria ist nicht eure liebe Frau, und diese ist nicht unsere Maria. Ein jedweder vernünfftiger Mensch mag davon urtheilen, und wir wollen zu dem Ende der gantzen Welt vor Augen legen, was ihr vor eine schändliche Abbildung uns von eurer Göttin gebet. Wir wollen betrachten die verschiedene Personen, unter welchen ihr sie vorstellet, sowol auf

Erden, als im Him̃el, und nachgehends urtheile ein jeder, ob es nicht eine falsche Gottheit ist, welche mit unserer Maria in keine Vergleichheit zu setzen.

Die liebe Frau ist, wie man saget, eines gewissen Joachims Tochter gewesen. Dieser ihr Vater war aus Königl. Geblüt entsprossen, und ihre Mutter soll Anna geheissen haben, welche zwey Schwestern gehabt, und nebst denselben den Priester Nathan zum Vater gehabt haben soll. Joachims Vater wird Barpanter genennet, und dieses Vater Panter, welche beyde aber niemals in der Welt gewesen. Anna, wie man vorgiebet, hat viele Jahre nach ihrer Heyraht keine Kinder mit ihrem Manne bekommen, und weil man nicht wuste, wo diese Unfruchtbarkeit herrührete, so fiel die Schande derselben sowol auf den Mann, als auf die Frau. Demnach als der arme Joachim einsmals vor dem erdichteten Priester Isachar erschien, ein Opffer zu bringen, so soll ihn dieser abgewiesen, und als einen vertrockneten und verfluchten Baum verachtet haben, obgleich das Jüdische Ge-

setz bisher niemahls die Opffer unverehrbter Leute verworffen hatte.

Der beschämte Joachim verließ die Anna, und wollte nicht wieder nach Hause kommen. Anna bat GOtt inständig, ihr ihren Mann wiederzugeben, und zugleich ihre Schande von ihr zu wenden; indessen daß Joachim in eine Höle gieng, und sein Unglück beweinete, dessen Thränen denn auch endlich den Himmel erweicheten. Ein Engel erschien ihm, und versprach ihm eine Tochter, welche vortreffliche Tugenden haben würde; und damit er ihm ein gewisses Zeichen dieser Verheissung geben möchte, so sagte er, daß er seine Frau Anna bey dem sogenannten güldenen Thore der Stadt Jerusalem finden sollte. Inzwischen betete und weinete Anna auch, und damit ihr Gebet desto kräfftiger seyn möchte, so gieng sie in das Allerheiligste, um GOtt desto näher zu seyn. Lasset euch diesen Umstand nicht bedencklich vorkommen, und saget nicht, daß niemals eine Frauens-Person in das Allerheiligste kommen dürffen, und daß unter allen Manns-Personen nie-

mand

mand als der Hohe-Priester das Vorrecht gehabt, daß er einmahl im Jahr in das Allerheiligste gegangen. Meynet ihr denn, daß die Juden keine Ehrerbietung gehabt vor diejenige Person, welche die Mutter der berühmten lieben Frauen werden sollte? Lieget mich nicht weiter an; Ich weiß nicht, was vor ein Oraculum ihnen solches entdecket haben sollte. Es sind dieses Geheimniß-volle und geheiligte Begebenheiten, welche man nicht allzusehr untersuchen muß. Ein vom Himmel herunter gekommener Geist zeiget sich der Annen in dem Allerheiligsten, und nachdem er ihr gleichfalls die Geburt der lieben Frauen verkündiget, so befiehlet er ihr, dem Joachim nach dem güldenen Thor entgegen zu gehen. Dieser Geist oder Engel wird Gabriel genennet, und ist dabey wunderbar, daß als ihm diese Botschafft aufgetragen worden, er darüber eine grosse Freude bezeuget, und solches vor eine sonderliche Gunst aufgenommen; der gantze Himmel hat ihm deshalb Glück gewünschet, und um einen guten Ausgang seiner

Geschäffte gebeten. Da er zurückgekommen, und die Engel vernommen, daß die den Menschen verkündigte Geburt herannahete, so haben sie alle angefangen zu singen, und vor Freude zu tantzen, voraus da sie vernommen, daß die Empfängniß der lieben Frauen wäre unbefleckt und ohne Erb-Sünde gewesen, damit doch sonst alle Kinder empfangen werden.

Man darff nicht zweiffeln, die liebe Frau habe dieses Vorrecht gehabt. Es sind zwar zwölffhundert Jahr verflossen, ehe man einige Wissenschafft, davon gehabt; aber seit fünff- oder sechshundert Jahren ist dieses grosse Geheimniß erstlich den Canonicis zu Lyon, als von GOtt eingeblasenen Leuten entdecket worden, und deren Zeugniß muß folglich unfehlbar seyn. Die Dominicaner zweiffeln zwar daran, aber das sind Ungläubige, welche in diesem Fall mit den Ketzern zu vergleichen sind, sie werden auch von unserer heiligen Mutter der Kirche nicht allzusehr geliebet. Denn warum haben diese gottlose Leute die heilige Catharina von Siena verfüh-

führet, und sie zur Heiligen und Prophetin gemacht, damit ihre Offenbahrungen wider die unbefleckte Empfängniß der lieben Frauen das Volck zur Ketzerey bringen möchte. Sollten die Offenbahrungen der heiligen Brigitta, welche der Franciscaner ihre Heilige ist, nicht den Vorzug haben? Brauchte man ein glaubwürdigeres Zeugniß dieser gantz göttlichen Empfängniß? Aber diese Begebenheit gehöret hier nicht her.

Die Mönche, welche die göttliche Offenbahrung in ihrer Verwahrung haben, berichten uns den Tag, da Joachim die Anna erkannt, und die liebe Frau erzeuget, gleich als wenn sie augenscheinliche Zeugen davon gewesen wären, und soll solches den 8ten Decembr. geschehen seyn. Weil die Carmeliter schon auf der Welt waren, wie sie vorgeben, so kan es seyn, daß der Joachim, nach der geschehenen Offenbahrung des Engels, auf den Berg Carmel gestiegen, woselbst der Prophet Elias ein Carmeliter-Kloster gestifftet hatte, und daß er denen Mönchen dieses Geheim-

niß entdecket, und ihnen den Tag gesaget, an welchem er seine Frau erkennen würde, in dem Vorhaben an diesem grossen Wercke zu arbeiten; Es mag auch wohl seyn, daß er sich ihrem Gebet empfohlen, und ihnen einige Messen lesen lassen, damit er von dem Himmel allen Seegen über diese unbefleckte Zeugung bekommen möchte, vermöge welcher die Königin Himmels und der Erden gezeuget werden sollte. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist die liebe Frau neun Monat darnach auf die Welt gekommen, wenn man Tag vor Tag vom 8ten Decembr. bis auf den 8ten Septembr. rechnet, welches bezeuget, daß die Messen der Carmeliter kräfftig gewesen.

Bey dieser Geburt wurde die gantze Welt beweget, die Engel kamen Hauffen-weise vom Himmel, und sungen Lob-Gesänge zu Ehren dem neu-gebohrnen Kindlein, und dieses heilige Kind, welches Vernunfft gehabt, so bald es Athem gehohlet, hat darinn einen grossen Trost und Freude empfunden. Insonderheit ist es wunderbar, daß seit der Zeit die-

ser

ser Gesang der himmlischen Heerschaaren alle Jahr am selbigen Tage und zur selbigen Stunde wiederholet worden. Auf solche Art ist dann die Mutter mehr geehret worden, als der Sohn; denn bey dieses seiner Geburt haben die Engel nur einmahl gesungen, und ihren Gesang nicht mehr wiederhohlet; ja wir werden in dem folgenden sehen, daß der Sohn nichts ist, gegen seine Mutter gerechnet. Ihr werdet zwar sagen, daß ihr bey der Geburt des Sohnes ein Wunder sehet, dessen man bey der Geburt der Mutter nicht gewahr wird; Wo siehet man hier den Schein eines neuen Sterns, welchen man doch bey jener Geburt gesehen? Allein ihr verrathet nur eure Unwissenheit, wenn ihr einen solchen Einwurff machet. Habt ihr denn nicht gelesen, was Theophilus von Antiochia in seinen Offenbahrungen saget, daß nemlich an dem Tage der Geburt unserer lieben Frauen das Sonnen-Licht verdoppelt worden, und daß auch bey der Nacht der Mond eine so grosse Vermehrung des Lichts bekommen, daß er fast der Sonnen gleich ge-

geschienen, da nemlich um denselben sich ein grosser Stern von einer sonderbaren Klarheit sehen lassen: Was urtheilet ihr von diesem Wunder-Zeichen? Ist wol eine Vergleichung zwischen diesem Stern und demjenigen, welcher den Weisen aus Morgenlande erschienen, und welcher allem Ansehen nach nichts anders, als ein fliegendes Lufft-Zeichen gewesen? Wann ein Engel den Nahmen des Sohnes vom Hiṁel gebracht hat, so ist solches ebenfalls mit dem Nahmen der Mutter geschehen. Ihr erster Nahme war Maria, welches einen Stern des Meeres auf Hebräisch heissen soll. Machet mir keinen Proceß über diesen Ursprung solches Worts, welcher niemahls einigem Juden bekandt gewesen. Es ist ein Geheimniß, welches den Lügenden-Schreibern ist offenbaret worden, weil die liebe Frau des neuen Roms den Platz der alten Römischen Venus bekleiden sollte. Die Poeten und die Lügenden-Schreiber müssen allezeit miteinander übereinkommen, und sie sind auch hierinn vollkommen einig. Die Poeten machten

aus

Pag. 13.

aus der Venus eine Göttin, welche über das Meer herrschete, weil sie aus dem Saamen des Celi oder Himmels, und dem Schaum des Meeres war gezeuget worden, und der Nahme Venus wurde auch dem Morgenstern gegeben. Deßgleichen machen die Lügenden-Schreiber aus derjenigen, welche sie an der Venus Stelle setzen, eine Meer-Göttin und einen Stern. Ihr Nahme bedeutet dieses alles. Aber lasset uns ihre Begebenheiten fortsetzen, und sehen was aus dieser neu-gebohrnen Göttin werden wird.

## Zweytes Capitel.

### Auferziehung und Heyraht der lieben Frauen.

ANna, damit sie von dem Himmel die Fruchtbarkeit erhalten möchte, hatte, gleichwie Samuels Mutter, GOtt dem HErrn ihre erste Frucht gewiedmet. Auf daß sie nun ihren Wunsch erfüllete, stellete sie ihr Kind, so bald es drey Jahr erreichet hatte, vor die Priester, welche es

gar gerne aufnahmen als ein kostbares Pfand, welches ihnen GOtt vertrauete. Sie gaben ihr ein Zimmer im Allerheiligsten, wo vor dem die Bundes-Lade gestanden, und worein der Hohe-Priester nur einmahl im Jahr hinein gehen durffte.

Ihr werdet sagen, was wär das vor ein Priester, welcher also das Gesetz GOttes verletzete? Wie durffte er denn in dem allerheiligsten Ort des Tempels ein Bette, eine Kinder-Frau und ein Kind hinein bringen, mit alle dem was nöthig ist es zu erziehen? Fürchtete er denn nicht, daß dieser heilige Ort möchte verunreiniget werden? Nein, der Hohe-Priester ließ sich alles dieses nicht irren, weil er ein Prophet war, und das Geheimniß wußte; weßhalb er denn das Kind ohne Bedencken aufnahm.

Dieses Kind zog denn in das Allerheiligste herein, und hatte ein Hauffen kleiner Jungfern bey sich, deren jede eine Wachs-Kertze in der Hand trug, und daselbst wurden sie zusammen eilff Jahr lang unterhalten, indem die Engel vom Himmel kamen, und ihnen zu

essen brachten. Nachgehends fieng man an von Heyrahten zu reden, und die Maria ward würcklich verheyrahtet, welches denn eine von den sonderbahrsten und lustigsten Begebenheiten ist, die wir zu erzehlen haben.

Der Hohe-Priester befahl allen im Tempel wohnenden Jungfern, nach Hause zu ihren Eltern zu gehen, und sich Männer zu nehmen, welchem Befehl sie alle mit Freuden gehorcheten. Nur allein Maria war die eintzige, welche die Einsamkeit der Freyheit, und die Gesellschafft der Engel einem Ehe-Mann vorziehen wollte. Uberdem sagte sie, daß ihre Eltern sie schon vor ihrer Geburt GOtt gewiedmet, und sie also ohnweigerlich verbunden wäre, das kostbare Kleinod ihrer Jungfrauschafft heilig zu verwahren, ohne jemahls an eine Ehe zu dencken. Der Hohe-Priester, welcher über diesen Entschluß bestürtzet war, ließ die Aeltesten des Volcks zusammen kommen, und befragte sie über eine so zärtliche Sache, indem es unter den Juden etwas seltsames war, daß man einem Mägdchen erlauben

sollte, unverheyrahtet zu bleiben. Der Entschluß der Aeltesten fiel dahinaus, daß man GOtt ausserordentlich zu Rathe ziehen sollte, was man bey diesen Umständen zu thun hätte. GOtt der HErr antwortete: daß alle diejenigen vom Hause David, welche im Stande wären zu heyrathen, eine Ruhte mitbringen, und sich vor dem Altar stellen sollten: derjenige, dessen Ruhte nach der Prophecenung Esaiä blühen, und auf welcher der Heilige Geist in Gestalt einer Taube ruhen würde, der sollte derjenige Mann seyn, welchen der Himmel der lieben Frauen zum Gemahl verordnet hätte. Alsobald kamen ein Hauffen jungeLiebhaber, mit einer Ruthe in der Hand in den Tempel, und weil sie alle in die schöne und keusche Maria verliebt waren, so war auch kein eintziger, welcher nicht sollte heimlich gewünschet haben, daß seine Ruhte blühen möchte.

Indessen fand sich unter diesen verliebten jungen Leuten von ohngefehr ein alter junger Gesell, welcher bisher niemals an Heyrahten gedacht, aber durch

die

die Schönheit und Jugend der Maria zur Liebe war bewogen worden. Er hatte auch eine Ruhte bey sich, aber er verbarg solche unter seinem langen Rock, und durffte sie nicht zum Altar bringen, weil ihn sein Alter gantz beschämt machte, und er sich fürchtete, er würde ausgelachet werden. Er blieb also da, nicht als ein Liebhaber, sondern als ein Zuschauer; aber der gute Mensch bekam bald Hülffe; denn es blühete keine eintzige von den andern Ruhten. Welches denn den jungen Leuten sehr empfindlich war.

Der Hohe-Priester glaubete, daß der Himmel solches Wunder-Werck darum thäte, weil sein Gewissen nicht im besten Stande wäre, deßhalb fiel er mit dem Angesicht auf die Erde, prüfete sich, und beichtete, wornach ihm offenbaret wurde, daß er dem Joseph befehlen sollte, seine Ruhte gleich den andern zu bringen, und daß alsdenn der Allerhöchste sein Versprechen erfüllen würde.

Joseph brachte seine Ruhte, sie blühete, der Heilige Geist ruhete auf ihr, die Jungfer wurde ihm gegeben, er nahm

sie zu sich, umarmete sie, heyrathete sie, und die jungen Liebhaber musten das Nachsehen haben. Indessen setzete Joseph, weiß nicht aus was vor Eigensinn, seine Caressen nicht lange fort, sondern er gieng nach Hause, und gab sein Gemahl ihren Eltern wieder, mit sieben Jungfrauen, welche das Wunderwerck mit angesehen, und die ihr der Hohe-Priester zur Gesellschafft oder Aufwartung mitgegeben hatte. Diese Scheidung währete nicht lange. Drey Monath darnach kam ein Engel zu der neuvertrauten Maria, und brachte ihr die bekannte Botschafft, worauf sie alsobald durch Würckung des Heil. Geistes empfieng, und nach funffzehen Monat ein Kind zur Welt brachte.

Wir schweigen allhier stille, damit wir nicht unsere heilige Geheimnisse mit diesen wunderlichen Fabeln vermengen mögen. Jedermann weiß, was das Evangelium uns dieserhalb entdecket, und wie Josephs ungegründeter Argwohn durch eine himmlische Offenbahrung gehoben worden. Dieses betrübet uns nur, daß die Lügen-

den-

den-Schreiber allhier ihrer falschen Maria dasjenige zuschreiben, was unser Evangelium der wahrhafften zuschreibet. Allein da das neue Rom überall dem alten gleich ist, warum sollte es bey dieser Gelegenheit davon unterschieden seyn? Schrieb nicht öffters das alte Rom des wahren GOTTES Wercke seinem Jupiter zu? Und da es die Nahmen verwechselte, verwechselte es nicht auch die Personen? Auf solche Art machet es das neue Rom auch. Unter dem Vorwand, daß seine liebe Frau den Nahmen Maria führet, vermischet es solche mit der Mutter JEsu, welche eben den Nahmen führet, und entlehnet die Wahrheiten des Evangelii, um seine Einbildung desto besser damit auszuschmücken. Allein es untersuche ein jeder unpartheyisch die Begebenheiten der Madonna, welche wir aus den Lügenden-Schreibern erzehlet haben, und darnach sage er, ob wir Recht oder Unrecht haben, da wir vorgeben, daß die liebe Frau der Römer, und die Maria der Christen, zwey unterschiedene Personen sind; Er urtheile, ob

die eine nicht ein eingebildetes Wesen, und die andere etwas würckliches ist. Allein lasset uns fortfahren, dasjenige, was wir sagen wollen, wird mehr und mehr unsere Meynung bestättigen.

# Drittes Capitel.

## Tod, Auferstehung und Himmel-Fahrt der lieben Frauen.

Wir übergehen alle die kleine Begebenheiten des Lebens dieser Römischen Göttin, um desto eher zu ihrem Tode und ihrer Himmelfahrt zu kommen. Es ist solches eine angenehme Historie, und es ist nicht leicht ein Roman, welcher etwas lustigers in sich fassen sollte.

Die liebe Frau hat nach einigen zwey und siebentzig, und nach andern sechtzig Jahr gelebet. Sie fieng sehr an zu weinen, weil sie von ihrem Sohn nicht denjenigen Trost empfieng, den sie gewünschet hätte, und sie bat inständig, daß der Faden ihres Lebens möchte abgeschnitten werden, damit sie könnte Besitz nehmen von derjenigen Ehre, wel-

Pag. 20.

che sie verdienet hätte. Damit sie nun von ihrer Betrübniß befreyet werden möchte, erschien ihr ein hellgläntzender Engel, und sagte zu ihr auf Lateinisch, welches er ihr hernach auf Teutsch erklärete:

*Ich grüsse dich, Maria, voller Gnaden, und bringe dir den Seegen desjenigen, welcher Jacob das Heyl gesandt hat. Siehe da, o Göttin, hier ist ein Zweig, eine himmlische Palme, welche ich Befehl habe dir zuzustellen, in drey Tagen wirst du der Natur den Tribut bezahlen, der ihr von allen sterblichen gebühret. Ehe du stirbest, sollst du ausdrücklich befehlen, daß man diesen Palm-Zweig vor deinem Sarge hertrage, wenn man deinen Leib zum Grabe bringen wird. Bereite dich zum Tode, dein Sohn wird deine Seele aufnehmen.*

Die liebe Frau, welche erfreuet war, daß die Stunde ihres Absterbens herannahete, empfieng den Palm-Zweig mit einer Freude, welche man nicht wohl ausdrücken kan. Weil aber das Frauenzimmer insgemein neugierig ist, so fragte sie den Engel nach seinem Nahmen; allein der Engel antwortete ihr:

*Warum willst du meinen Nahmen wissen, welcher groß und wunderbar ist?*

Hierauf wurde Maria roth, schwieg aber doch nicht stille, sondern sagte:

Weil ich denn das Vergnügen nicht haben soll, deinen Nahmen zu wissen, so bitte ich denn um eine andere Gnade, welche mir der Himmel verwilligen wolle. Ich würde nemlich froh seyn, vor meinem Ende meine liebe Kinder die Apostel zu umarmen, und ihr Gesicht mit meinen mütterlichen Thränen zu benetzen. Ich werde ruhiger sterben, wann ich ihnen meinen Leib hinterlasse, damit sie ihn auf eine anständige Art begraben. Ich bitte denn den Himmel, daß er sie wolle alle um mein Bette herum kommen lassen, ehe meine Seele von hinnen scheidet. Ausser dieser Gnade bitte ich auch noch mit gleicher Inbrünstigkeit, daß die bösen Geister mir nicht erscheinen mögen, wann meine Augen im Tode entschlaffen werden. Denn ich muß bekennen, daß ich die bösen Geister fürchte, und daß sie mich allezeit in Schrecken gesetzet haben.

Der Engel antwortete hierauf:

Dein Wunsch ist erhöret, und der Himmel kan dir nichts abschlagen. Derjenige, der einen Propheten aus Judäa nach Babylon bey einem Haar geführet hat, wird auch durch seine Krafft die durch die gantze Welt zerstreuete Apostel bis vor dein Haus bringen, sie werden dich sterben sehen, und sie werden dir ein prächtiges Leich-Begängniß

niß halten. Von den bösen Geistern hast du nichts zu fürchten, du hast ihnen den Kopff zerbrochen, sie seufftzen unter den schweren Ketten, womit du sie beschweret hast. Die Hölle erzittert vor deinem Nahmen, und du verlangest eine Gnade vor den Teuffel, und nicht vor dir. Wann er in deiner Gegenwart erscheinen soll, das ist vor ihn eine doppelte Hölle, und deine blosse Blicke sind neue Flammen, die ihn verzehren. Weil aber seine Gegenwart deine Seele verunruhiget, so wird man seine Ketten verdoppeln, und den Abgrund versiegeln. Du sollst in Friede sterben, und kein ungeheures Gespenst soll sich vor dir sehen lassen.

So bald der Engel dieses gesaget, stieg er gen Himmel, und der Palm-Zweig ward nach seiner Abreise grünlicht, und bekam güldene Blätter, deren jedes einen so grossen Glantz von sich gab, als die Morgenröthe, welche vor Aufgang der Sonnen sich sehen lässet. Die Göttin legte sich ins Bette, sie wurde nach und nach schwach, und der Tod näherte sich ihr nicht mit einemmahl, und mit solcher Gewalt, als er bey den übrigen Menschen zu thun pfleget. Aber lasset uns einen Augenblick unsere Augen von dieser sterbenden

Maria abwenden, und sehen, wie wunderbar GOtt die Apostel zusammen gebracht, damit sie sich bey diesem Tode finden möchten.

Johannes predigte damals zu Ephesus, und war kaum in der Mitte seiner Predigt, als ihn eine weisse Wolcke umgab, welche ihn vor den Augen seiner Zuhörer wegnahm, und ihn bis an die Hauß-Thüre der Krancken brachte. Er gieng hinein, und nahete sich zum Bette; Maria sahe ihn, fieng vor Freuden an zu weinen, und redete ihn also an:

Ach, mein Sohn Johannes, erinnere dich heute der letzten Worte deines HErrn und Meisters, vermöge welcher er dir empfohlen hat Sorge vor mich als deine Mutter zu tragen. Nach einigen Stunden wirst du mich verliehren. Ich empfehle dir meinen Leib, welcher die Lebens-Frucht getragen; Die Juden haben unter sich eine Verschwörung wider mich gemacht, sie warten nur, daß meine Seele von hinnen scheiden soll, und alsdann wollen sie sich meines Fleisches bemächtigen, worauf sie sehr verhungert sind. Sie sagen, wir haben den Sohn gekreutziget, und wir wollen der Mutter Cörper verbrennen. Dieser Cörper ist denn auch das Pfand, das ich dir vertraue, bewahre

ihn vor der Wuht der Juden, und wann du ihn zu Grabe trågest, so vergiß nicht diesen Palm-Zweig, welchen mir ein Engel vom Himmel gebracht, vor ihn hertragen zu lassen.

O Gőttin, antwortete Johannes, der Himmei gebe, daß die ůbrigen Apostel deinen Abschied und deinen Seegen empfangen, damit wir alle miteinander widerstehen mőgen der Gewalt deiner Feinde, und dir ein wůrdiges Begråbniß ausrichten, auch dein Lob ruhig verkůndigen kőnnen.

Johannis Wunsch war alsobald kråfftig, und er hatte kaum ausgeredet, so sahe er alle seine Mit-Brůder vor Maria ihrer Thůre, welche durch verschiedene Wolcken dahin gebracht worden waren. Sie kamen zusammen herein, und jeder war bestůrtzt ůber diese Begebenheit. Johannes erklårete ihnen das gantze Geheimniß, und nachdem sie sich einander gegrůsset, so zůndete man eine geweihete Kertze an, man brauchte Weih-Wasser, verjagte den Teuffel, betete, weinete nnd seufftzete. Gegen Mitternacht erőffnete ein sanffter und angenehmer Wind die Fenster, ein himmlischer Geruch machte das gantze

Haus wohlriechend, ein grosses Licht erleuchtete es, und machte es gleich dem Paradieß. Bald darauf sahe man GOtt den HErrn in Begleitung der Engel, Patriarchen, Propheten, Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen vom Himmel kommen, und alsbald hörete man eine so angenehme Music, daß die Umstehenden glaubten, sie wären im Himmel, und nicht auf der Erden.

Nachdem nun die Music geendiget, näherte der HErr sich der Krancken, und sagte zu ihr:

Komm, meine Auserwehlte, meine Wehrteste, ich will dir einen Platz auf meinem Stuhl geben; denn ich habe deine Schönheit geliebet, deine Annehmlichkeiten haben mich bezaubert, deine Aufrichtigkeit hat mich ausser mich selbst gesetzet.

Die liebe Frau fiel darauf in Ohnmacht, und gab nichts mehr als dieses zur Antwort:

HErr, mein Hertz ist dir gewiedmet.

Worauf die Engel, und alle die mit ihnen waren, nochmals eine Music anstimmeten, und dabey folgende Worte sungen, welche man behalten hat, damit sie ein beständiges Gedächtniß die-

ser

ser berühmten Begebenheit seyn möchten. Maria sung sowohl als ihr Sohn; die Engel sungen diesen ersten Vers:

Dieses ist diejenige, so niemals einen Mann erkannt, noch Sünde gethan hat, sie wird den Lohn der heiligen Seelen empfangen.

Den andern Vers sung die Sterbende mit diesen Worten:

Alle Geschlechter werden mich seelig preisen, denn der Allmächtige hat grosses an mir gethan, und sein Nahme ist heilig.

Endlich sung GOtt der HErre selbst, und machte der Krancken folgendes Compliment:

Komm meine Liebste, komm vom Liban, dann du wirst gekrönet werden.

Auf diese Worte antwortete die liebe Frau, und endigte die Music also:

Ich gehe von hier, denn es ist von mir im Anfang des Buches geschrieben, daß ich GOttes Willen thun soll, denn mein Gemüht erfreuet sich in GOtt, welcher mein Seeligmacher ist.

Das sind die letzten Worte, welche sie ausgesprochen, und so bald der Tag angebrochen, endigte sich ihr Leben. Ihre Seele wurde übergeben in die Hände desjenigen, welcher gekommen war sie abzu-

abzuhohlen, und welcher zu den Aposteln sagte:

Traget den Cörper in den Thal Josaphat, das Grab, welches der Himmel ihr verordnet, ist schon gemacht, es ist keines Menschen Werck, sondern ein neues Grabmahl, welches von den Engeln gemacht ist. Ihr sollet diesen heiligen Leib darein legen, und ihn drey Tage lang bewachen, wornach ich wieder zu euch kommen will.

So bald dieses ausgeredet, stimmeten alle Engel und Heiligen ein neues Lied an, und indem sie sich gegen Himmel erhuben um denjenigen herum, welcher die Seele in seinen Händen trug, so beraubeten sie die Erde eines Schatzes, welchen sie zu besitzen nicht würdig war. Dieses Schauspiel, welches vor den Augen einer grossen Menge Volcks geschahe, setzete alle Gemüther in Verwunderung. Man hörete von allen Seiten nichts als Music; der Himmel antwortete der Erden, und die Erde dem Himmel. Auf Erden sung man:

Wer ist diejenige, die aus der Wüsten herauf steiget, in den Armen ihres Geliebten, voller Annehmlichkeiten.

Vom Himmel wurde geantwortet:

Es

Es ist die schönste Tochter von Jerusalem, wann ihr sehet, daß sie vorjetzo in den Himmel erhaben, und mit Ehren gekrönet, auch auf einen hell-gläntzenden Thron zur Rechten des Königs aller Könige gesetzet wird, so wisset, daß solches darum geschiehet, weil sie sehr geliebet hat.

Bey dieser Gelegenheit wurden die Menschen belehret in einer wichtigen Sache, worüber alle Welt-Weisen bis dato nur lauter schwache Muhtmassungen vorgebracht hatten. Keiner unter ihnen hatte gezweiffelt, daß der Mensch nicht eine Seele hätte, aber niemand von ihnen hatte sich unterstanden zu versichern, was sie vor eine Farbe hätte. Nur allein diejenigen, so die Himmelfahrt der lieben Frauen mit angesehen, können davon reden, weil sie solche in ihrer natürlichen Farbe gesehen. Was war aber das vor eine Farbe? Die heiligen Lügenden-Schreiber sagen, daß sie weiß gewesen, und zwar so weiß, daß es keine Zunge ausdrücken kan; Lasset uns dieses wohl behalten, und niemals vergessen. Durch diese Begebenheit sind wir gelehrter geworden, als alle Welt-Weisen, und wissen nunmehro,

daß unsere Seelen weiß sind. Aber lasset uns wieder auf unsere vorige Materie kommen. Die liebe Frau ist gestorben, und man hat sie begraben, wir wollen ihrer Leiche ein wenig folgen.

Drey reine Jungfrauen haben ihren Leib blindlings gewaschen, indem sie genöhtiget wurden ihre Augen mit einem Schleyer zu bedecken, weil sie den Glantz dieses Cörpers nicht ertragen konnten. Sie wurden aber noch mehr erschrecket, da sie höreten, daß der Cörper redete, indem sie bisher geglaubet hatten, daß ein Todter nicht reden könnte. Unter andern höreten sie, daß der todte Cörper unter dem Waschen folgende Worte sprach:

Ich sage dir Danck, o HErr, daß ich dein Werck bin, und daß ich dein Pfand verwahret habe.

Endlich wollte man den Cörper beerdigen, weil aber einige Schwierigkeiten wegen der Ceremonien vorfielen, so wurde die Sache etwas aufgehalten. Petrus und Paulus trugen die Leiche, Johannes trug den Palm-Zweig vor der Baar, und die andern Apostel fol-

geten

geten hinter her. Als man die Mitte des Weges zurück geleget, sahe man den Himmel sich aufthun, und der König der Ehren kam aus demselben heraus, umgeben mit einer Legion Engel, welche alle mit einer Wolcke bedecket waren. Diese himmlische Gesellschafft machte nebst den Aposteln eine so schöne und so starcke Music, daß sie bis an das Ende der Welt erschallete.

An statt nun, daß die Juden sich hätten bekehren, und der Göttin die gebührende Ehre leisten sollen, so urtheileten dieselbe, daß dieses die schönste Gelegenheit von der Welt wäre, sich mit einem mahle aller Apostel loßzumachen, welche sie sehr hasseten. Demnach versammleten sie sich, griffen zum Gewehr, und wurden von dem Hohen-Priester angeführet. Auf diese Art giengen sie zur Stadt hinaus, in der Meynung, die Apostel alle miteinander umzubringen. Der Hohe-Priester lieff voraus, ergriff die Baare, und stieß sie um. Allein er wurde bald davor gestraffet. Seine beyde Arme vertrockneten, und blieben an der Baare hangen; da auch die übrigen

ihm zu Hülffe kommen wollten, wurden sie mit Blindheit gestraffet. Der Hohe-Priester schrie entsetzlich, weil er so grosse Schmertzen litte. Petrus aber sagte zu ihm, daß er nicht könnte curiret werden, wann er nicht demüthig die Baare küssete, und den Sohn derjenigen küssete, deren Cörper er hatte verbrennen wollen. Er that demnach solches, und wurde geheilet. Nunmehro war nichts mehr übrig, als seinen bey sich habenden Leuten auch das Gesichte wieder zu geben, und Petrus selbst gab dem Hohen-Priester ein Mittel an die Hand solches zu thun. Der vorhergemeldete Palm-Zweig, welcher vom Himmel war gebracht worden, trug Früchte, und Petrus riß eine Dattel davon ab, welche er dem Hohen-Priester gab, in dessen Händen solche Dattel zu einem köstlichen Balsam wurde, womit er die Blind-gewordenen bestrich, daß sie wieder sehen konnten.

Nach allen diesen wunderbaren Begebenheiten langete die Leiche endlich in dem Thal Josaphat an, woselbst man ein neues Grab fand, welches in einem Fel-

Felsen gehauen, und Christi seinem Grabe gleich war. In solchem wurde Mariä Leib hingeleget, und drey Tage nach einander von den Aposteln bewachet. Nach deren Verfliessung kam GOtt der HErr abermal vom Himmel, und war seiner Gewohnheit nach mit einer grossen Menge Engel umgeben. Er grüssete die Apostel sehr höflich, und sagte zu ihnen:

Friede sey mit euch!

Die Apostel antworteten:

Dir allein, HErr, sey Ehre, denn du thust grosse Wunder.

Nach diesen Complimenten fragte sie CHristus um Raht, und sprach zu ihnen:

Was düncket euch, daß ich vor Ehre meiner Mutter erweisen soll?

Sie antworteten:

Deine Diener sind der Meynung, daß gleichwie du den Tod überwunden hast, und nunmehro von Ewigkeit zu Ewigkeit regierest, also wollest du gleichfalls deine Mutter auferwecken, und sie zu deiner Rechten auf einem prächtigen Thron sitzen lassen.

Christus wuste ihnen dieser Nachricht halben Danck, folgete solcher, und

der Ertz-Engel Michael, welchem er die Seele der Madonna anvertrauet hatte, gab ihm solche wieder; worauf denn Christus nach dem Grabe gieng, und den todten Cörper also anredete:

Stehe auf, meine Geliebte, meine Taube, du Hütte der Ehren, Gefäß des Lebens, himlischer Tempel, weil deine Seele niemals mit einiger Sünde beflecket worden, warum soltest du die Verwesung im Grabe sehen?

Auf diese Worte kam die Seele aus Jesus Händen heraus, flohe in das Grab mit grosser Geschwindigkeit, und alsobald kam Maria lebendig aus dem Grabe hervor, gläntzete heller als die Sonne, und ohne sich mit den Aposteln in Unterredung einzulassen, fuhr sie auf gen Himel, und wurde von den Engeln getragen, welche ihr ihre Flügel darreicheten. Thomas, welcher von Natur ungläubig war, und einiger natürlichen Nohtdurfft halber sich von dem Grabe entfernet hatte, zu der Zeit, da die Göttin vom Tode auferstand, wollte bey seiner Zurückkunfft die Sache nicht glauben; allein er wurde bald davon überzeuget, als er die Augen gegen Himmel erhob, und Mariam

in einem Triumph-Wagen sahe, da sie bereit war ihren Einzug in den dritten Himmel zu halten. Sie ließ auch auf eine liebreiche Art ihren Gürtel fallen, damit der Apostel ein ewiges Andencken ihrer Auferstehung und Himmelfahrt haben möchte.

Der Autor der sogenannten güldenen, oder vielmehr nur vergüldeten Lügende, weil sie gleich denen Pillen unter einer schönen Verguldung den heßlichsten Lügen-Geschmack verbirget, lässet uns die Freyheit, diese letzte Begebenheit zu glauben oder nicht, und hätte er wohl gethan, wann er uns bey allen Begebenheiten, die er erzehlet, solche Freyheit gelassen hätte, die wir uns aber ohnedem mit Recht nehmen. Was aber die vorher erzehlte Begebenheiten angehet, so giebet er solche vor Canonisch und unbetrüglich aus. Verflucht sey also derjenige, der solche nicht glaubet, und diejenigen, welche von allen diesen Begebenheiten völlige Nachricht haben wollen, können lesen die Lügende, welche wir jetzund angezogen haben. Diejenige, woraus wir alle diese kurtzweilige Historien

genommen, ist zu Paris im Jahr 1543. gedrucket worden. Es ist dieses Buch mit desto grössern Vergnügen zu lesen, weil es in alten Frantzösisch mit lächerlichen Worten geschrieben worden ist, und den Leser nicht weniger ergötzet, als die Begebenheiten, welche es erzehlet. Das Original ist in Latein, und das Frantzösische ist nur eine Ubersetzung. Diejenigen, welche beyde Sprachen verstehen, können wählen, in welcher Sprache, sie es lesen wollen. Wenn auch die Gelehrten Lust haben diese Begebenheiten bey andern Autoribus zu lesen, so werden sie solche bey dem Cardinal Baronio in seinen Annalibus oder Jahr-Büchern finden. Johannes Damascenus in seinen Wercken, das Buch, welches Stellarium genannt wird, Nicephorus, Gregorius Nyssenus, und insonderheit der Ungarische Theologus Pelbartus, welcher im funffzehenden Seculo gelebet, und sein Buch Pabst Sixto dem IVten zugeschrieben, auch andere Autores mehr, werden ihnen weitern und umständlichern Bericht abstatten. Demnach darff man sich nicht einbilden,

daß

daß wir die Römisch-Catholischen betrügen wollen, und daß wir uns nur auf solche elende Lügenden-Schreiber berufen, welche sie selbst verwerffen. Nein dasjenige, was wir erzehlet haben, wird von allen Römisch-Catholischen geglaubet; und wann die Prediger die Maria loben wollen, so bringen sie in ihren Lob-Reden nichts anders vor. Ich habe es selbst mit meinen Ohren gehöret, und ich habe es auch selbst so mitmachen müssen, als ich noch in der Unwissenheit gewandelt.

Es ist noch nicht sieben Jahr, da ich an einem Mariä-Himmelfahrts-Tage, nahe bey der Stadt Bernay in der Normandie eine Predigt gehalten, und darinn alle Umstände dieses vermeynten Geheimnisses angeführet, welches auch den Zuhörern am meisten gefallen. Ich habe niemals einen Prediger es anders machen sehen, und wann er es thäte, würde man ihn als einen Ketzer ausschreyen. Mit einem Wort, die Papisten glauben überhaupt aufrichtig alle diese Begebenheiten, und es wird in Spanien, Portugal und Italien niemand seyn, der den

geringsten Zweiffel darüber haben wird, wo er nicht in die Hände der Inquisition verfallen will. Der ungläubige Launoy, und dessen Nachfolger, dürfften übel ankommen, wenn sie in diesen Landen dasjenige mündlich vorbringen wollten, was sie in Franckreich schrifftlich wider die Glaubwürdigkeit der Himmelfahrt Mariä, welche Baronius behauptet, und welche die Römische Kirche als einen Glaubens-Articul ausgiebet, herausgegeben. Dem sey aber wie ihm wolle, wir sind noch nicht zu Ende. Unsere liebe Frau ist im Himmel, sie hat aber nicht alles Umganges mit der Erden sich begeben. Die Begebenheiten, welche auf ihre Himmelfahrt gefolget sind, sind nicht weniger wunderbar, als diejenigen, welche vorhergegangen; wir wollen davon einen kurtzen Auszug machen.

# Viertes Capitel.

## Erhebung der lieben Frau über GOtt.

Die liebe Frau war länger als vier hundert Jahr im Himmel gewesen, ohne daß man von ihr auf

auf Erden geredet hätte. Während solcher Zeit hat man ihr weder Tempel noch Altäre aufgerichtet, man hat ihr weder geoffert noch sie angebetet, auch hat sie keine Wunder gethan, ohnerachtet so viele Jahr verflossen; Aber im fünfften Seculo entstund eine Secte Weiber, welche anfiengen die liebe Frau anzubeten, zu welchem Ende sie ihr ein Fest zu Ehren hielten, in welchem sie ihr gewisse Kuchen opfferten, welche Collyridia hiessen, wovon diese Secte den Nahmen der Collyridier bekommen. Allein der heilige Epiphanius widersetzte sich diesem neuen Gottesdienst so starck, daß er nicht lange währete, oder zum wenigsten kan man sagen, daß die liebe Frau damals nur von unwissenden Weibern angebetet worden.

Jedoch bald hernach, nemlich ohngefehr im Jahr 428. trug sich etwas zu, welches die liebe Frau aus der langen Vergessenheit heraus riß, und sie in einen solchen Credit setzete, daß sie nachgehends unvermerckt über alle Heiligen, ja über GOtt selbst erhaben worden.

Nestorius, Bischoff zu Constantinopel, hatte von Antiochia mit sich gebracht einen Priester, welcher Anastasius hieß, und von welchem er viel Wercks machte. Als nun dieser Priester einsmals zu Constantinopel predigte, sagte er frey heraus, daß niemand die Maria eine Mutter GOttes nennen könnte, indem sie eine Creatur wäre, folglich des Schöpfers Mutter nicht seyn könnte. Ein Theil der Geistlichkeit und des Volcks, welche gewohnet waren Christum GOtt zu nennen, wurden darüber stutzig, und machten diesen Schluß: Christus ist GOtt, Maria ist Christi Mutter, demnach so ist Maria GOttes Mutter. Andere verneineten solches, und beyde Partheyen wurden gegen einander sehr erbittert. Nestorius stund seinem Priester bey, und ein Bischoff von seiner Parthey, welcher Dorotheus hieß, verfluchte alle diejenigen, welche Mariam GOttes Mutter nennen würden. Mit einem Worte, die gantze Christenheit nahm an diesem Streit Theil, und man fand kein besser Mittel die Sache beyzulegen, als ein Concilium zu halten: Solches wurde dem-

demnach zu Ephesus gehalten, und es funden sich darauf 266. Bischöffe, welche in einem Nachmittage den Nestorius verdammeten.

Der arme Nestorius war also ein rechter Märtyrer, welchen man dieser neuen Göttin aufopfferte. Man tractirete ihn als einen GOttes-Lästerer, daß er der Maria nicht den Titul, Mutter GOttes gegeben, und man beraubete ihn der Bischöfflichen Würde, schloß ihn auch aus der Gemeinschafft und Versammlung der Priester aus. Dieses ist also das erste Schlacht Opffer, welches man der Maria gebracht, und das ist die erste Gelegenheit, bey welcher sie vergöttert worden.

Man möchte aber einwenden und sagen: Rechnet er denn unter die Begebenheiten der sogenannten lieben Frau diejenigen, welche Anlaß gegeben haben, sie GOttes Mutter zu nennen? Gebühret ihr denn solcher nicht, und ist des Concilii Eyfer nicht zu loben? Kan man wohl bey dieser Gelegenheit aus der Christlichen Maria und der Römischen Madonna, oder sogenannten lieben Frau

zwey Personen machen? Ich antworte, allerdings mache ich zwey Personen daraus, und ich bediene mich deshalb der Römischen Kirche eigener Grund-Sätze. In den wahrhafften und heiligen Conciliis præsidiret der H. Geist, und es wird darinnen nichts beschlossen, was nicht zu GOttes Ehren, zur Erniedrigung der Creatur, und zur wahren Erkenntniß GOttes abzielen sollte, ohne daß den Gläubigen ein Anstoß deßhalb gegeben werde. Dieses Concilium aber hat der Creatur eine Eigenschafft gegeben, welche sich sehr übel mit derselben reimet, und solche erhebet, ja vergöttert, da sie hingegen den Schöpffer erniedriget, und eine Creatur daraus machet. Wann Maria GOttes Mutter ist, so ist sie ewig und allmächtig; Wann GOtt eine Mutter hat, so ist er nicht mehr ewig, unerschaffen, noch allmächtig, er bestehet nicht mehr von sich selbst, sondern hat sein Wesen von einem andern, und er muß unterthänig und gehorsam seyn, welches denn eben das Heydenthum ist, so eine Mutter der Götter anbetete. Die wahre Christliche Maria wird im

Evan-

Evangelio nicht Mutter GOttes, sondern schlecht weg Mutter JEsu genennet. GOtt heisset auch nicht ihr Sohn, sondern der Allmächtige, welcher grosses an ihr gethan hat, ihr HERR und ihr Heyland. Wann gleich Christus GOtt und Mensch ist, so ist doch nichts daran gelegen; Maria ist nicht Mutter seiner göttlichen Natur, folglich kan sie auch nicht GOTTes Mutter genannt werden.

Ich wundere mich, daß ich sehe, wie so viel gelehrte und erleuchtete Christen den Fußstapffen dieses Concilii folgen, und der wahrhafften Maria, ohne Bedencken den Titul, Mutter GOttes, geben, und nicht gewahr werden, daß sie dadurch die Juden und Mahometaner ärgern, welche von der Ewigkeit und Unabhänglichkeit GOttes gantz andere Begriffe haben.

Mit alle dem werde ich niemals die Schlüsse des Ephesinischen Concilii unterschreiben, indem nicht der Geist GOttes, sondern ein böser Geist, welcher gerne Streit in der Kirche erregen, und die Christenheit in die gröste Abgötterey stür-

stürtzen wollen, das Ober-Haupt dieses Concilii gewesen, und einer Creatur einen Nahmen beygeleget, welcher ihr nicht zukömmt, und welcher nachgehends diese Creatur zu einer Göttin gemacht hat, so daß sie die Menschen würcklich über den wahren GOtt erhoben haben.

Wenn demnach dieses Concilium nicht von dem Heiligen Geist regieret worden, wann es nicht nach dem Evangelio gesprochen, so wollen wir der neuen Römischen Maria gerne den Ruhm lassen, daß sie sich mit den Aussprüchen dieses Concilii groß machen kan. Selbiges hat sie zur Mutter GOttes gemacht, folglich selbige auf den vornehmsten Thron des Himmels, und über alles Wesen erhoben. Wann GOTT ihr Sohn ist, so ist er ihr unterworffen, sie ist über ihn, weil er sein Wesen von ihr hat.

Auf solche Art ist denn die neue Römische Maria vergöttert worden, und siehet GOtt zu ihren Füssen, oder wenigstens auf ihrer Seite, hält ihn auch bey der Hand, gleichwie ein Kind, und dieses ist im fünfften Seculo geschehen.

In-

Insonderheit hat sie diese Erhebung dem Alexandrinischen Bischoff Cyrillo zu dancken, welcher die Seele des Ephesinischen Concilii gewesen. In der That, nachdem dieses Concilium gehalten worden, hat man sich nicht mehr in Acht genommen, weder in Reden, noch in Schrifften, wenn man von dieser neuen Göttin geredet. Vielleicht hat diese unglückliche Stadt die Altäre der alten und grossen Diana der Epheser unter einem neuen Nahmen wieder aufrichten, und zugleich die Ehre ihrer alten Gottheit, welche des Apostels Pauli Predigt herunter gebracht, retten wollen. Allein, was sie auch vor eine Intention gehabt, so hat diese neue Römische Maria alle die göttliche Ehren, welche vor dem Ephesus der alten Diana erwiesen, geerbet, ja man kan sagen, daß sie noch dabey gewonnen, indem Maria zur Mutter des Allerhöchsten erhaben worden, da vor dem Diana unter dem Jupiter gestanden.

Um wohl zu begreiffen, wie alle die Ehren-Bezeugungen, welche man heutiges Tages der Maria erweiset, auf die

Entscheidung dieses Concilii gegründet sind, so darff man nur anmercken, wie nach dieser Zeit alle Redner sich auf übermäßige Figuren geleget, wenn sie des Nestorii Parthey verhaßt machen wollen. Und in der That, man konnte dieser neuen Göttin keinen grössern Titul geben, als daß man sie Mutter GOttes nennete, wornach man ihr auch das höchste Lob beylegen mochte. Lasset uns zum Exempel den eifrigen Cyrillum hören, dessen Bemühungen diese neue Göttin ihre Erhebung schuldig ist, wie er, nachdem er den Nestorius herunter gemacht, der Göttin mit folgendem Compliment gleichsam die öffentliche Huldigung abstattet:

Wir grüssen dich, saget er, o Mutter GOttes, wir benedeyen dich, du zu verehrender Schatz der gantzen Welt, du Lampe, die du nicht verlöschest, du Crone der Jungfrauschafft, du Scepter der guten Lehre, du immerwährender Tempel und Behausung desjenigen, welcher in keine Behausung eingeschlossen werden kan. Wir gebenedeyen dich, dich sage ich, durch welche die Dreyeinigkeit verherrlichet und angebetet wird, durch welche das kostbare Creutz unsers Seeligmachers erhöhet und verehret ist, durch

welche

welche der Himmel triumphiret, die Engel sich erfreuen, die Teuffel verjaget werden, der Versucher überwunden, und die schwache Natur bis zum Himmel erhoben wird. Durch dich ist die vernünfftige Creatur, welche durch die Abgötterey eingenommen war, zu Erkänntniß der Wahrheit gelanget, durch dich erhalten die Gläubigen die heilige Tauffe, und werden mit dem heiligen Freuden-Oel gesalbet. Durch dich sind alle Kirchen in der Welt gestifftet, und alle Völcker zur Busse gebracht. Was soll ich weiter sagen? Durch dich hat das Licht der Welt, der einige Sohn GOttes, erleuchtet alle diejenigen, welche im Finstern u. Schatten des Todes sassen, durch dich haben die Propheten das Zukünfftige vorhergesaget, die Apostel das Heil den Völckern verkündiget, durch dich werden die Todten auferwecket, und durch dich regieren die Könige.

Es ist wahr, daß alle diese prächtige Lob-Reden nach der Strenge sich wohl erklären lassen, und der wahrhafften Maria der Christen zukommen können. Indessen wenn man sie nach dem Buchstaben verstehet, so erheben sie eine Creatur über den Schöpffer, und in solchem Verstande können sie niemand, als der neuen Römischen Maria zukommen. Denn also reden von ihr alle diejenigen,

welche

welche in den letzten Zeiten ihr Lob-Reden gehalten, und ich glaube nicht, daß es heutiges Tages unter den Protestanten solche Prediger giebet, welche sich unterstehen sollten, der wahrhafften Mutter GOttes dergleichen grosse Ehre beyzulegen, und ihr so wunderthätige Wercke zuzuschreiben.

Dem sey aber wie ihm wolle, so waren doch dieses noch nichts als blosse Lobes-Erhebungen. Ephesus hat zwar die Maria zur Göttin gemacht, wir lesen aber nicht, daß solche Stadt ihr Altäre aufgerichtet, oder Opffer gebracht habe. Sie hat zwar genug gethan, und da es natürlich ist, Opffer der Gottheit zu bringen, derjenigen zu opffern, welche man schon vergöttert hatte; da man den Menschen schon beygebracht, daß Maria GOttes Mutter wäre, so war ihnen solches genug gesaget, daß sie selbige anbeten sollten, wie denn auch die Anbetung eine natürliche Folge der Ephesinischen Verordnung gewesen.

Indessen ist doch in dem fünfften Seculo eben nichts vorgegangen, wodurch die Verehrung der neuen Göttin wäre

höher gebracht worden, man siehet auch nicht, daß im Calender ihr zu Ehren Feste angesetzet wären; allein im folgenden sechsten Seculo, gleich zu Anfang desselben, hat der Kayser Justinianus in seinem Reiche Tempel aufgebauet, und Maria hat ihm deßhalb so viel Danck gewust, daß sie ihm wiederum grosse Ehre erwiesen, wie Baronius solches anführet. Denn da auf der einen Seite Justinianus wider die Nestorianer stritte, weil sie der Maria den Titul, Mutter GOttes nicht geben wollten, so stund auf der andern Seite Maria dem Justiniano bey, und machte, daß er solche überwinden konnte. Wenn auf der einen Seite Justinianus der Göttin prächtige Tempel erbauen ließ, so machte die Göttin von der andern Seite, daß er Africa einnehmen konnte. Was kan man nun von dieser beyderseitigen Höflichkeit sagen, als daß die Maria im Evangelio, und die Maria, welche zu Ephesus vergöttert worden, zwey unterschiedene Personen gewesen?

Die erste hat sich nicht anders als des HErrn Magd genennet, und hat den

Menschen kein ander Mittel gegeben, als allein seinen Willen zu thun, da hingegen die andere den Justinianum, welcher ihr Tempel bauet, siegreich machet, und ihn auf den höchsten Thron der Welt erhebet. Woher kommt es, daß man in fünffhundert Jahren nichts dergleichen von ihr gehöret, und daß sie nachgehends erst auf die Erde kömmt, und diejenigen belohnet, welche ihr Ehre erweisen? Wir wollen den Römisch-Catholischen dieses zu beantworten überlassen, und nur so viel sagen, daß diese Göttin, welche ihren Anhängern Cron und Scepter austheilet, eine falsche, hochmühtige Gottheit ist, welche das Recht des wahren GOttes mißbrauchete. Mit einem Worte, es mag diese Gottheit etwas wesentliches oder eingebildetes seyn, so wollen wir sie Madonna nennen, weil die Italiäner ihr diesen Nahmen gegeben haben, und derselbe mit dem Frantzösischen Titel, Madame, überein kommt, welcher hauptsächlich den Königinnen gegeben wird; wie denn bekandt, daß die Römisch-Catholischen ihre Madonna öffters Königin des Himmels nennen,

nen, welche den Mond unter ihren Füssen hat.

Im siebenden Seculo trug sich eine andere Begebenheit zu, welche der Madonna sehr vortheilhafftig war. Der Römische Bischoff Bonifacius der IVte erhielt von dem tyrannischen Kayser Phoca, welcher auch sonsten dem Römischen Bischoff den Titul eines allgemeinen Patriarchen, und den Vorzug vor dem Constantinopolitanischen Bischoff gegeben haben soll, das sogenannte heydnische Pantheon zu Rom, welches ein Tempel war, den die Römer allen ihren Göttern gewiedmet hatten, und gedachter Bonifacius wiedmete es der Madonna, und allen andern geringern Gottheiten, welche das neue Rom zu verehren anfieng. Diese Begebenheit machte der Madonna nicht wenig Ansehen in gantz Occident. Im achten Seculo hatte die Madonna ihre Anbeter, aber dennoch waren viele, welche sich widersetzten, und meyneten, daß man in solcher Verehrung zu weit gienge. Ihre Anbeter nenneten sie, die göttliche Versöhnung mit den Menschen, den Schatz des unsterblichen

Lebens, den über alle Himel erhobenen Himmel, die Wohnung der herrlichen Sonne, das Brod ohne Sauerteig, die Englische Zange, welche die mystische glüende Kohlen hält rc.

Der Ertz-Bischoff in der Insul Creta, Andreas, ermahnete alle Leute, zu der Madonna ihre Zuflucht zu nehmen. Der Constantinopolitanische Patriarch Germanus, und verschiedene andere dergleichen Personen mehr, erklåreten sich vor solche Parthey, also daß dieselbe die mächtigste wurde. In eben diesem Seculo wurde der Madonna Auferstehung untersuchet, geglaubet und bestätiget. Carolus Magnus zweiffelte noch eine Zeitlang daran, aber nachgehends ergab er sich, oder schwieg zum wenigsten still, welches denn der Madonna vortheilhafftig war, so daß man im Jahr 817. unter der Regierung Ludovici des Frommen ein Fest deßhalb anordnete, welches denn zu Aachen geschahe, woselbst die Madonna noch bis dato in grossen Ehren ist, und nach der Zeit hat man überall geglaubet, daß die Madonna von den Todten auferstanden.

Im

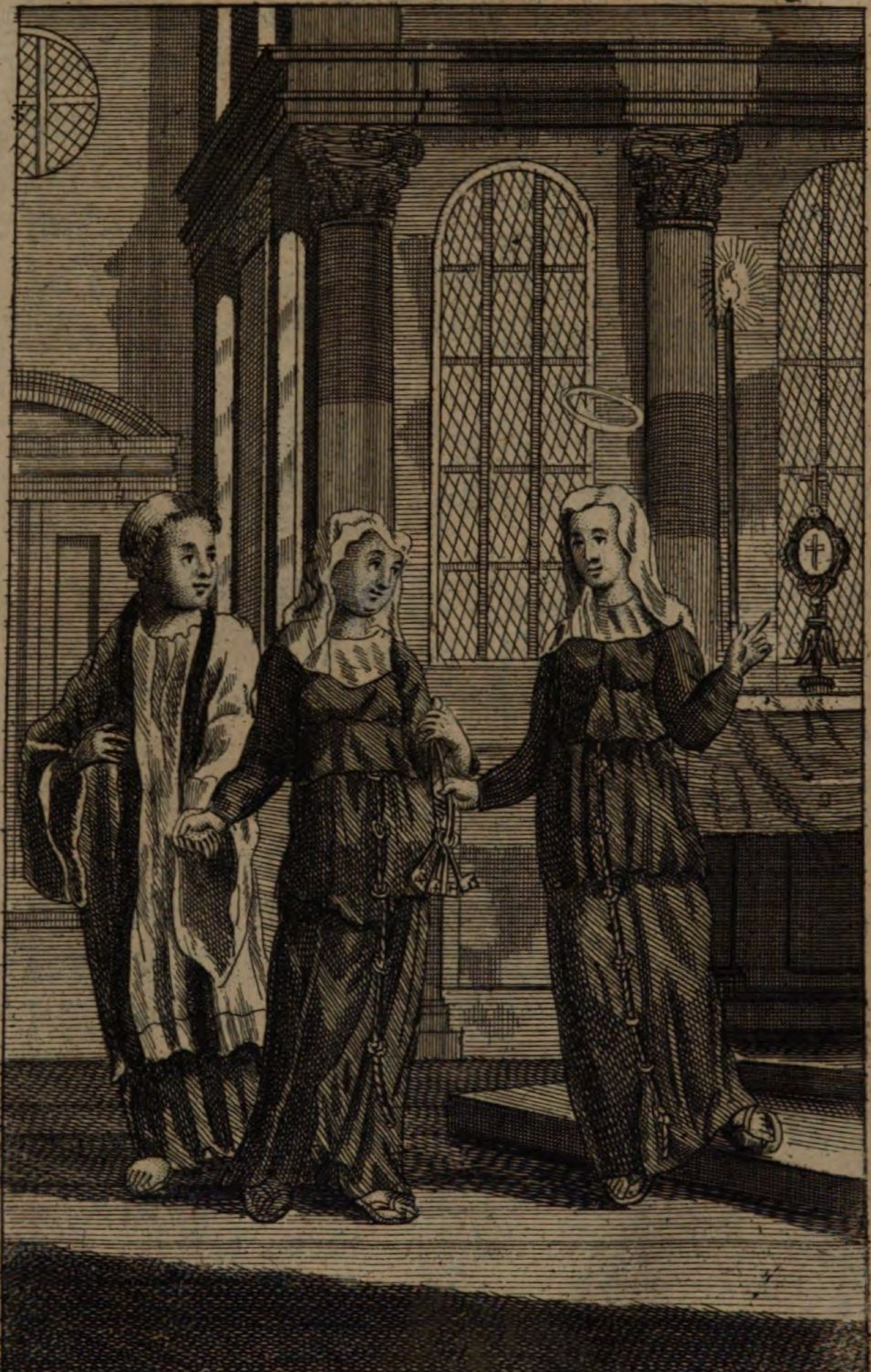
Im folgenden Seculo giengen die Sachen noch immer weiter. Die Madonna erhielt von Tage zu Tage einen Vortheil über den andern wider ihre Feinde. Der Kayser Leo, welchen man den Zunahmen des Weisen beyleget, hatte selbst einige Predigten der Madonna zu Ehren geschrieben, welche die Priester damahls dem Volcke vorpredigten. Gerade im tausenden Jahr nach Christi Geburt hat man angefangen, alle Sonnabend ihr zu Ehren zu fasten, und bald darauf hat man das sogenannte kleine Officium Mariæ Virginis, oder Gebet-Buch vor dero Anbeter, verfertiget, auch der Gemeine aufgeleget, das bekandte Ave Maria, oder den Englischen Gruß zu beten, obgleich solcher nimmermehr vor ein Gebet paßiren kan, weil sonsten der Engel Gabriel die Maria angebetet hätte, welches gotteslästerlich zu sagen ist, da die Engel jederzeit die Menschen zur Anbetung GOTTes verwiesen.

Es würde viel zu verdrießlich fallen, wenn man alle folgende Secula auf solche Art durchlauffen wollte. Das Vor-

haben ist nicht, den Leser mit ein Hauffen Untersuchungen aus dem Alterthum aufzuhalten, sondern nur denselben zu ergötzen. Indessen kan dasjenige, was wir gesagt haben, genug seyn, überhaupt zu zeigen, wie die Madonna von den Menschen auf den göttlichen Thron erhoben worden. Was künfftig weiter gesaget werden soll, wird lustiger seyn, und das Gemüht nicht so sehr abmatten.

So ist demnach die Madonna vergöttert, und über alles erhoben worden. Nunmehro wollen wir sehen, wie sie sich in ihrer Hoheit beträget. Wir werden Gelegenheit haben zu bewundern, was sie vor Gewogenheit unter ihre Anbeter austheilet, und wie sie sich an ihren Widersachern rächet. Bisher haben wir nur gesehen, wie sie auf den Thron erhoben worden, nunmehro wollen wir auch betrachten, wie sie sich in ihrer Regierung aufgeführet.

Pag. 55



# Fünfftes Capitel.

## Von den Wunder-Wercken, welche die Madonna ihren Anbetern zum besten verrichtet.

Man möchte wol gleich im fünfften und folgenden Seculis Wunder-Wercke finden, welche der Maria zugeschrieben werden, allein wir wollen uns nicht die Mühe geben, so weit nachzusuchen, sondern wir wollen nur vom achten Seculo anfangen, in welchem man ein sehr sonderbares Exempel in dem Leben des sogenannten Johannis Damasceni findet. Dieser wurde von seinem Vaterlande Damascus also genennet, und hatte sich den Ruhm einer grossen Beredtsamkeit erworben, wie er denn auch bey dem Saracenischen Fürsten zu Damasco geheimer Rath gewesen. Er lebete zu der Zeit, da der Kayser Leo, der Isaurier, sich dem Bilder-Dienst, welcher seit einiger Zeit sehr starck aufgekommen war, mit allen Kräfften widersetzete. Damascenus, der ein grosser Verfechter dieses neuen Bilder-Dienstes war, schrieb ei-

nige Circular-Briefe, um das Volck in seiner Meynung zu bestätigen. Der Kayser Leo, welcher über dieses Verfahren erzürnet war, bestach einige Notarios, welche des Damasceni Hand nachmachten, und in seinem Nahmen einen Brief an den Kayser Leo schrieben, worinn Damascenus dem Kayser versicherte, daß er eben den Glauben hätte, als der Kayser, und daß dieser nur kommen möchte, sich der Stadt Damascus zu bemächtigen, indem dieselbe nicht wohl verwahret wäre. Leo schickte diesen Brief an den Saracenischen Printzen nach Damascus, weil Damascenus dessen Unterthan war. Nachdem der Printz den Brief gelesen, ließ er den Damascenum auf ein Gerüste stellen, und ihm die Hand abschneiden, Damascenus bat sich die Hand aus, unter dem Vorwand, daß er sie begraben wollte, weil er sonsten grosse Schmertzen litte. Er hielt die Hand an den Arm, warff sich vor ein Bild nieder, und bat die Madonna, seine Hand wieder herzustellen, damit er sie gebrauchen könnte, ihr Lob zu beschreiben. Du kannst alles, o Mutter Got-

tes, sagte er, also wird dir dieses auch nicht unmöglich seyn. Hierauf schlieff er ein, und es träumete ihm, wie er sahe, daß die Madonna seine Hand wiederum ansetzte, und zu ihm sagte: Deine Hand ist dir wiedergegeben, gebrauche sie, wie du versprochen hast, und sey ein fleißiger Schreiber. Wie er aufwachte, fand er seine Hand geheilet, und einen kleinen rothen Streiff um das Gelencke, welches ein sicheres Denckmahl des Wunderwercks seyn sollte, worüber denn der Saracenische Printz ihn vor unschuldig erklärete, und ihm eine von den vornehmsten Bedienungen seines Reichs anbot. Damascenus schlug solche großmüthig aus; und das gröste Wunder-Werck, welches wir allhier bewundern müssen, ist, daß man siehet, wie diese wundersame Cur weder den Saracenischen Printzen noch andere Ungläubigen bekehret. Es ist dieses gewiß ein zweytes Wunderwerck, welches die Wahrheit des erstern gnugsam beweiset, und hätte der P. Maimbourg nicht nöhtig gehabt solches Wunderwerck so sehr auszuschmücken, um es desto glaublicher zu machen. Denn

wenn man glauben kan, daß dergleichen Wunder, wenn es geschehen, keinen eintzigen von den Ungläubigen, die es mit angesehen, sollte bekehret haben, so wird man auch das Wunder selbst in keinen Zweiffel ziehen.

Was anlanget die übrigen andern Wunder, welche die Madonna verrichtet haben soll, und welche neuer sind, so wollen wir solche nur kürtzlich anführen, sonst müsten wir viel grosse Volumina davon machen. Wer ein mehreres davon zu wissen verlanget, kan die so genannte Paradieß-Leiter, oder des Jesuiten Crasset Buch, welches er einem gewissen gelehrten Geistlichen zur Antwort geschrieben, allwo er sattsam vergnüget werden wird. Wir wollen einen kurtzen Auszug daraus machen.

Dieser Jesuit, welcher gleich allen seinen Mit-Brüdern sich vorgenommen, die erdichteten Wunderwercke der Heiligen glaubwürdig zu machen, war sonst in der Welt-Weißheit und Wissenschafften wohl erfahren, und von Dieppe gebürtig. Er lebete in der Mitte des siebenzehenden Seculi, und gab dabey einen

nen guten Prediger ab. Er hat verschiedene Sachen in Frantzösischer Sprache geschrieben, wovon wir aber hier nicht reden. Sonsten setzet er in seinen Schrifften zum Grunde, daß man nichts zu fürchten hat, wenn man nur sich unter dem Schutz der Madonna begeben, wenn man auch der ärgste Bube von der Welt wäre. Die Madonna habe solches der sogenannten heiligen Brigitta offenbahret.

Diese Brigitta lebte im vierzehenden Seculo, und war eine Schwedische Printzeßin. Nachdem ihr Gemahl der Fürst Ulpho von Nercien gestorben, begab sie sich in den Cistercienser-Orden, und besahe die heiligen Oerter. Sie rühmte sich himmlischer Offenbahrungen, welche sie auch schrifftlich hinterlassen, und vom Pabst approbiret worden, weil er dadurch einige Menschen-Satzungen zu behaupten sich getrauete; wie denn auch diese Brigitta in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden, obgleich viele widersprochen.

Aber wieder auf die Madonna zu kommen, so soll dieselbe zur Brigitta gesaget haben:

Ihr sollet wissen, meine Tochter, daß kein so verruchter Sünder ist, der nicht zu GOtt sich wende, und Barmhertzigkeit erlange, wenn er nur Zuflucht zu mir nimmt.

Nach diesem führet gedachter Pater verschiedene grosse Missethäter an, welche seelig geworden, eintzig und allein darum, weil sie mitten unter ihrer Boßheit dennoch einige Andacht gegen die Madonna beybehalten haben, und solches thut er darum, damit er sein Vorgeben desto glaublicher machen möge. Wir wollen diesen Exempeln einigen Platz unter den Begebenheiten der Madonna gönnen.

Ein gewisser Theophilus, von Adanus einer Stadt in Cilicien gebürtig, war Archi-Diaconus, und von seinem Amt abgesetzet worden, weil er nicht allezeit in seinem Gebet-Buch gelesen hatte, darüber wurde er nun sehr erbittert, ergab sich auf Unterhandlung eines Juden, der ein Zauberer war, dem Teuffel, sagte Christo und der Madonna ab, und gab dem Teuffel deshalb eine Handschrifft. Indessen wurde er dieserwegen doch nicht verdam̃t, und der Teufel holete ihn nicht, weil

weil er vorher einige Ave Maria gebetet hatte. Die Madonna gab ihm heimlich einen Abscheu ein vor seine Missethat, er bekehrete sich, lieff in die Kirche, fiel vor ein Marien-Bild nieder, und ruffte solches um Hülffe an. Alsobald kam die Madonna vom Himmel, versöhnete den Sünder mit ihrem Sohn, zwung den Teufel ihm seine Handschrifft wiederzugeben, und trieb den Satan in die Flucht.

Ein Gasconischer Soldat, welcher alle das seinige verspielet hatte, ergab sich dem Teufel, und verleugnete GOTT; wollte aber niemals die Madonna verläugnen, wie sehr auch der Teufel darum anhielt, dieses nun verschaffete ihm Vergebung seiner Sünden, indem er sich vor ein Marien-Bild, welches das Kind JEsum in den Armen hielt, niederwarff, und um Barmhertzigkeit schrie. Alsbald hörete er mit seinen Ohren, daß Maria zu ihrem Sohn sagte:

O mein allerliebster Sohn, habe doch Mitleiden mit diesem Ubelthäter.

Der Sohn antwortete:

Was soll ich an diesem Böſewicht thun, der mich verläugnet hat?

Hierauf soll das Marien-Bild sich vor dem Sohn niedergeworffen, und ihn sehr gebeten haben, ihr diese Gnade nicht abzuschlagen. Der Sohn habe die Mutter aufgehoben, und zu ihr gesaget:

Hertzliebe Mutter, ich habe euch niemals etwas abgeschlagen, ich will es thun, und ich verzeihe dem Sünder um eurentwillen.

Diese letzte Begebenheit haben die alten Lügenden-Schreiber längst erzehlet, und der Jesuit Crasset hat sie nicht erfunden, sondern er hat sie nur beygebracht, seiner Religion dadurch eine Ehre zu machen. Er meynet, daß derjenige Mensch, welcher Zeuge von dem Wunderwerck gewesen, noch zur Zeit des Cistercienser-Mönchs Cæsarii lebete, welches länger als vierhundert Jahr her ist. Dieser Cæsarius ist es, welcher den Nachkömmlingen diese Nachricht hinterlassen, und auch sonsten zwölff Bücher von den Wunderwercken und Gesichtern, welche zu seiner Zeit in Teutschland sich zugetragen haben, und gesehen seyn worden sollen, geschrieben. Der P. Crasset folget dem Cæsario hierinnen nach, und führet dieses Wunderwerck an zu Paris,

ris, welches eine von den berühmtesten Städten in der Welt ist. Er ist ein Jesuite, der gantze Orden hat sein Buch approbiret, es wird mit Königl. Privilegio verkaufft, der Pabst, welcher ohnfehlbar ist, saget, daß alles dieses wahr ist, folglich kan es nicht falsch seyn, man muß es glauben, oder sich des Unwillens der Madonna versehen, welche einen niemals aus dem Fege Feuer erretten würde, wann sie einmal recht böse wäre.

Uberdem saget der ehrwürdige Pater Crasset, daß der berühmte Trithemius den Mönchen Cæsarium, als einen sehr gelehrten, ehrlichen und genauen Beobachter seiner Regul, oder geistlichen Verordnung, beschreibet, welches aber dem Ansehen nach so zu verstehen, daß er nemlich niemals ermangelt sich im Speise-Saal einzufinden, um wohl zu essen und zu trincken, so offt die Kloster-Glocke zum Mittag- oder Abend-Essen geläutet worden. Nun dieser gute Heilige, dieser gelehrte Mönch, nimmt GOtt zum Zeugen, daß er nichts erfunden hat von allen denen Sachen, welche er beybringet. Wer wollte diese Historie nicht glauben?

Ich weiß wohl, daß ein sogenannter Ketzer sagen könnte, wann Cæsarius solche Historien nicht erfunden, so haben sie andere vor ihn erfinden können, und also hat er nicht gelogen, wann er GOtt zum Zeugen geruffen, daß er sie nicht erfunden. Wann man aber orthodox ist, und den Glauben hat, so machet man diese Einwürffe nicht. Wir wollen dann diese Ungläubige bey ihrem verkehrten Sinne lassen, und von dem sehr gelehrten und redlichen Mönch Cæsario eine andere Begebenheit der Madonna vernehmen, welche eben so wenig verdächtig ist wie die vorige. GOtt ist sein Zeuge, daß er sie nicht erfunden, und daß die Sache so ist, wie er sie bezeuget.

Eine gewisse Frauens-Person, Beatrix genannt, welche Thürhüterin in einem Closter war, und des stillen und ledigen Lebens überdrüßig wurde, hatte sich mit einem ihr gleichgesinneten Priester eingelassen, und lieff mit ihm funffzehen Jahr lang in der Welt herum. Währender dieser Zeit nahm die dienstfertige Madonna die Gestalt dieser unzüchtigen Weibes-Person an, und ver-

rich-

richtete im Closter derselben Amt, damit die vermeynte Ehre dieser liederlichen Vettel keinen Abbruch leiden möchte. Man wird sich vielleicht wundern, wenn man siehet, daß die Himmels-Königin sich dergestalt gegen eine Magd erniedriget; aber man muß wissen, daß die Madonna gegen ihre Anbeter höflich ist, und daß sie keinen verachtet. Die arme Schwester Thürhüterin hatte bey allem ihrem übeln Leben nicht ermangelt den Rosen-Crantz zu beten, seit dem sie war eingekleidet. Sie hatte öffters gebetet, daß sie doch von gewissen sehr empfindlichen Anfechtungen befreyet werden möchte, und da sie nicht hatte erhöret werden wollen, so wurde sie unwillig, ließ ihr Fleisch und Blut herrschen, und vermischte sich mit einem ehrlichen Priester, welchen eben der Kitzel stach. Als sie aus dem Closter gegangen war, hatte sie die Closter-Schlüssel einem Marien-Bilde zu Füssen geleget, und zu demselben gesaget:

Gnädige Frau, ich habe ihr gedienet, so lange ich gekonnt habe; Ich übergebe ihr

die Schlüssel, ich kan die Anfechtung des Fleisches nicht länger ertragen.

Diese Andacht, welche sie allezeit gegen die Madonna gehabt hatte, machte daß diese die Schlüssel von jener nahm, und an ihrer Stelle das Thürhüter-Amt verrichtete, nicht nur ihre Ehre zu retten, sondern auch, allem Ansehen nach ihr Zeit zu geben, sich sattsam zu ergötzen. Dieses that denn das arme Kind, und machte sich funffzehen Jahr lang in der Welt lustig, wornach sie wieder ins Closter zurück kam, da sie vielleicht ermüdet, aber nicht gesättiget war. Indessen hatte ihre Schönheit abgenommen, und sie meynete, daß sie die übrige Zeit ihres Lebens ein einsames Closter der weltlichen Freyheit vorziehen müste. Sie gieng also wieder ins Closter, Maria gab ihr die Schlüssel wieder, und niemand wurde ihre lange Abwesenheit gewahr. Mit einem Worte, alles dieses ist unzweiffelhafft, weil es der Pater Crasset saget, welcher sich deßhalb auf den gelehrten und gottseligen Mönch Cæsarium beruffet.

Pelbartus von Temeswar, ein Ungarischer Geistlicher, welcher zu Anfang des funffzehenden oder sechzehenden Seculi gelebet, und sehr tröstliche Historien von dem Leben der Heiligen hinterlassen, ist ein solcher Mann, dessen Zeugniß man so wenig in Zweiffel ziehen darff, als Cæsarii seines, und erzehlet derselbe folgende wunderbare Begebenheit, welche der Pater Crasset aus ihm genommen.

Eine Ehefrau, welche über ihres Mannes Untreu sehr betrübet war, fiel einem Marien-Bilde zu Füssen, und bat es, daß es diejenige Person, welche ihren Ehemann verführet, beschämen wollte. Allein zum Unglück fande sichs, daß diese unzüchtige Person siebenmal des Tages ihr Ave Maria betete, weßhalb das Marien-Bild antwortete:

Diejenige Person, wovon du mir sagest, opffert mir Lob, welches mir sehr angenehm ist, und so lange sie dieses thut, ist es mir ohnmöglich, ihr was zu Leide zu thun, ich muß sie vielmehr vor aller Gefahr beschützen, ich will aber dennoch sie bekehren.

Es hat aber dieses Ave Maria nicht allein bey den Menschen, sondern auch bey

den Thieren solche Krafft, wie denn ein Vogel, welchen man diese Worte sprechen gelehret, und von einem Sperber weggenommen worden, durch Aussprache dieser Worte alsobald loßgekommen.

Ja was noch mehr ist, das Ave Maria erweiset seine Krafft nicht nur bey den Lebendigen, sondern auch bey den Todten, wie denn verschiedene von den grösten Ubelthätern, welche schleunig ohne Beichte gestorben, wiederum von den Todten erwecket worden, damit sie noch ihre Sünde beichten, und die Seligkeit erlangen möchten. Der Pater Crasset saget solches zum wenigsten, und wir wollen nicht hoffen, daß er ein Lügner ist, sondern wir wollen vielmehr glauben, daß er eben so unfehlbar wie der Pabst, dessen Unfehlbarkeit er mit unterstützen hilffet.

Dieser erzehlet demnach, daß ein Römischer Bürger, welcher sehr gottloß gewesen, durch die Vorsprache der Madonna aus dem Grabe auferstanden, und die Absolution seiner Sünden empfangen. Weiter meldet er, daß ein Dieb, wel-

welcher alle Sonnabend der Madonna zu Ehren gefastet, und beym Diebstahl ergriffen worden, seine Straffe ausstehen müssen. Man habe ihm den Kopff abgeschlagen, und derselbe habe sich in der Lufft herumgedrehet, und geschrien: Beichte, Beichte, Beichte. Man hohlete einen Priester, und als derselbe gekommen war, setzte er den Kopff wieder auf den Leib, worauf der Dieb beichtete, und sagte, daß er die Madonna gesehen hätte, wie sie den Teufel verhindert seine Seele nach der Hölle zu führen, und wie sie ihm hätte verwilligen wollen die Gnade seine Sünde zu bekennen, damit er seelig würde, und dieses in Ansehung seiner Fasten, welche er ihr des Sonnabends zu Ehren gehalten. Man sage nunmehro noch, daß man nicht des Sonnabends fasten, noch dem Priester seine Sünden ins Ohr sagen solle.

Man findet beym Pater Crasset verschiedene andere dergleichen Begebenheiten aus den ältern Zeiten, aber in den neuern ist man schon etwas behutsamer gegangen, und wo man ja nicht unterlassen hat der Madonna Wunderwercke zu-

zuschreiben, so hat man doch zum Grunde gesetzet, daß sie an solchen Personen geschehen, welche ohne ihr sonderliches Verschulden, in Todes-Gefahr, oder ander Elend und Unglück gerathen, von welcher Art wir gleichfalls einige anführen wollen.

Ein gewisser Edelmann hatte einen Falcken, welcher ihm viel kostete, und von ihm sehr geliebet wurde. Dieser war einsmals, entweder aus Versehen, oder aus Nachläßigkeit des Dieners, davon geflohen. Der Herr fragte nach dem Falcken, und der Diener muste endlich gestehen, daß er davon geflohen wäre. Darauf wurde der Herr zornig, und sagte zu dem Diener:

Du Böſewicht, willst du mich so betriegen? Du hast den Vogel verkaufft, und willst mich noch dazu belügen. Aber höre: Ich sage dir in allem Ernst, daß wann du innerhalb fünff Wochen den Vogel nicht herbey schaffest, so ist dein Leben verlohren

Der Diener suchte allenthalben herum, fand aber nichts. Als die Zeit verflossen, ließ der Herr einen Galgen aufrichten, und sollte der Diener daran gehencket werden. Da er nun schon unter

dem

dem Galgen war, und ihm der Strick um den Hals geleget werden sollte, rieff er heimlich die Madonna an, weil er wuste, daß sie offte Unschuldigen zu Hülffe gekommen war, und alsobald hörete man in der Lufft Schellen klingen, dergleichen man den Falcken um die Füsse zu machen pfleget. Hier bekam der arme Sünder schon einige Hoffnung, und flehete die Madonna noch weiter an, worauf der weggeflohene Falcke aus der Lufft herunter flog, und sich auf den zu erhängenden Menschen setzte, mithin ihm das Leben rettete. Andere wollen, daß er schon gehencket gewesen, welches denn das Wunder noch grösser machen würde.

Als einsmals in einer gewissen Stadt in Hennegau unvermuhtet eine grosse Wasserfluht sich ereignet, wobey ein grosses Ungewitter gewesen, und ein Bürger selbiges Orts wegen des Gewitters sich in seinen Keller verkrochen, so hat das Wasser den Keller mit einem mal dergestalt erfüllet, daß er nicht wieder herauskommen können, weßhalb er denn oberwärts die Thüre ergriffen, die Madonna angeruffen, und sich zwey

Stunden lang an der Thüre gehalten, da indessen das Wasser ihm dann und wann über den Kopff gegangen. Die Madonna hat er beständig angeruffen, welche nicht nur den finstern Keller mit hellen Strahlen erleuchtet, sondern auch dem Bürger Krafft gegeben, daß er aushalten können. Endlich hat sich das Wasser verlauffen, und ist er glücklich davon gekommen.

In einem gewissen Dorffe in Flandern hatte eine Frau ein Kind zur Welt gebohren, welches nach aller Umstehenden Aussage vor todt gehalten wurde, weßhalb man es denn in ein ungeweyhetes Erdreich verscharret, weil es ohne Tauffe gestorben. Der Mutter gieng dieses letzte sonderlich sehr nahe, und weil sie eine grosse Verehrerin der Madonna war, so fassete sie das Vertrauen, daß diese ihr helffen würde. Sie rieff demnach solche unabläßig an, und trieb solches vierzehen Tage nacheinander. Als solche Zeit verflossen, wurde ihr im Schlaff verschiedene mal offenbahret, daß das Kind lebete. Sie glaubete solches, und schickte einige Leute nach dem Garten,

wo das Kind begraben war. Sie gruben es auf, und funden das Kind lebendig und frisch, huben es auf, und wollten es nach einem nahe dabey gelegenen Dorffe zur Tauffe bringen. Indessen wurd es Nacht, aber nicht vor diejenigen, welche das Kind trugen, oder mitfolgeten, sondern gleichwie bey den Israeliten in der Wüsten des Nachts die Feuer-Seule allezeit vor ihnen hergieng, so war es auch hier Licht vorwärts, aber Nacht hinterwärts. Als sie nun in dem Dorffe ankamen, so war der Pastor nicht zu Hause, sondern bey einem benachbarten Edelmann zu Gaste. Der Vater des Kindes gieng mit des Küsters Frau geschwinde dahin, fand aber alle Thüren verschlossen. Sie klopffeten an, es wollte ihnen aber niemand aufmachen. Ehe sie aber sichs versahen, wurden alle Thüren geöffnet, so daß sie ohne jemandes Vorwissen ins Zimmer kamen. Der Edelmann erschrack, und wollte auf den Thürhüter loßgehen. Allein dieser entschuldigte sich, und bewieß seine Unschuld. Darauf that des Kindes Vater seinen Vortrag, und erzehlete kürtzlich was ge-

schehen war, bat auch zugleich, daß der Priester mitkommen möchte, das Kind zu tauffen. Dieser that solches ohnverzüglich, und wurde von dem Edelmann und allen Gästen begleitet. Als sie nun in das Dorff kamen, fanden sie das Kind frisch und lebendig, welches alle Zeichen des Lebens von sich gab, weßhalb denn auch der Priester nicht anstund dasselbe zu tauffen. Nach geschehener Tauffe wurde das Kind auf den Altar der Madonna gesetzet, und einige Stunden darnach fieng es an matt zu werden, und sturb endlich wieder, worauf es denn in ein geweyhetes Erdreich gesetzet wurde, dabey auch zugleich merckwürdig, daß die Mutter des Kindes zu eben der Zeit gemercket, daß ihre Brüste trocken worden, und ihr die Milch vergangen, welches sie vorher nicht zu Stande bringen können.

In diesem letzterzehlten Wunderwerck fliessen verschiedene Wunderwercke zusammen, wir wollen es demnach dabey bewenden lassen, voraus da wir ohnedem niemals fertig werden würden, weñ wir alle Wunderwercke, so die Madon-

na gethan haben soll, beybringen wollten. Fraget man einen Papisten, warum man denn in den neuern Zeiten, und sonderlich heutiges Tages, nicht mehr von so vielen Wunderwercken der Madonna höret? so ist die Antwort: Es geschähen wol noch Wunderwercke, allein man schriebe sie nicht mehr so häuffig auf, sondern bemerckte sie nur in der Capelle durch gewisse Täfeln, Gemählde, oder andere Sachen, welche die geholffene Personen zu schencken pflegten, wie denn der letztverstorbene König von Polen, Augustus, als er von einem Bein-Schaden durch vermuhtliche Hülffe der Madonna genesen, dem in Polen berühmten Marien-Bilde zu Censtochow einen gantz güldenen Fuß geschencket. Uberdem so wäre der Madonna Ehre gnugsam bestättiget, daß man dergleichen Wunder aufzuschreiben nicht mehr vor nöhtig hielte.

Indessen, da wir bisher nur solche Wunderwercke beygebracht, wodurch die Madonna ihren Anbetern favorisiret, so wollen wir doch noch ein Paar mit anführen, wo sie sich an ihren Feinden als eine strenge Rächerin erwiesen. Als

Als in dem Holländischen Kriege mit Spanien der damahlige Holländische Gouverneur zu Brüssel die Stadt Halle, woselbst ein berühmtes Marien-Bild, heimlich bey der Nacht einnehmen wollte, so war unter seinen Soldaten einer, welcher sich öffentlich rühmete, daß er dem Hallischen Fräuchen die Nase abschneiden wollte. Allein dasjenige, was er andern drohete, widerfuhr ihm selber, indem die Madonna die Sache so zu dirigiren wuste, wobey er denn nebst dem Schaden auch den Spott hatte, daß seine Cameraden ihn öffters nach Halle hinwiesen, seine Nase wiederzuholen.

In eben selbigem Feldzuge war noch ein anderer, welcher es gröber gemachet hatte, aber auch schärffer gestrafft wurde. Er hatte gesaget, daß er das Hallische Bild nach Brüssel bringen, und es verbrennen wollte; allein es wurde ihm mit einem Stücke das Maul und Kinn weggenommen, so daß er bald darauf elendig sterben muste.

Zu Diestheim war ein Bürger, welcher seine Frau und andere Weiber öffters spottete, daß sie zu dem Hallischen

Pag. 77.

Marien-Bilde als zu einer Puppe giengen, und was dergleichen mehr war. Bald darauf wurd dieser Bürger lahm, empfand auch inwendig grosse Schmertzen, so daß er zu Bette liegen muste. Endlich erkannte er seinen Fehler, bereuete ihn, bat die Madonna um Gnade, und bekam seine Gesundheit wieder. Allein wir müssen einmal aufhören, und den Schau-Platz verändern.

## Sechstes Capitel.

### Von den Liebkosungen, welche die Madonna ihren Anbetern erwiesen.

Wenn man den Lügenden-Schreibern glauben soll, so ist die Madonna in den letzten Zeiten verliebt geworden, ist ihren Anbetern offt erschienen, und hat ihnen alle die Gunst erwiesen, welche die Anbeter der Venus oder der Flora von diesen Heydnischen Göttinnen erwarten können. Wir wollen davon einige Exempel beybringen.

Der sogenannte heilige Dominicus, welcher aus der berühmten adelichen

Spanischen Familie von Guzman gebohren, und zu Ende des zwölfften und Anfang des dreyzehenden Seculi gelebet, und ein Stiffter des Dominicaner-Ordens, auch Erfinder des Rosen-Crantzes und der Inquisition gewesen, hatte sich einsmals in eine Höle retiriret, worinn er wegen der damals zu Thoulouse befindlichen sogenannten Ketzer Busse thun wollte. Daselbst nun erschien ihm die Madonna, und hatte drey Staats-Damen bey sich, deren jede wieder funfftzig Jungfern hinter sich hatte. Die drey Dames sollten die drey Personen der heiligen Dreyeinigkeit vorstellen, und die funfftzig Jungfern waren so viel Engel. Vielleicht sollte dieses bedeuten, daß seit dem die Madonna auf den ersten Thron des Himmels erhaben worden, GOtt der HErr ihr zu gefallen ein ander Geschlecht angenommen. Allein gleichwie dieses gotteslästerlich zu sagen, also verräht sich auch die Falschheit dieser Erzehlung dadurch am meisten; wie denn zu unsern Zeiten eben auch ein vorgegebenes Gesicht von CHristo deßhalb als falsch widerleget worden, weil nemlich

lich Christus in Gestalt einer Frauens-Person erschienen seyn sollte, ob er gleich sonsten in der Schrifft auch unter dem Bilde der Weisheit vorgestellet wird.

Dem sey aber wie ihm wolle, so war dieses der Aufzug, worinn die Madonna den Dominicum heyrahten wollte. Mein Sohn, sagte sie zu ihm, mein liebster Schatz, du hast durch Eingebung meines Kindes JEsu mächtiglich gestritten wider die Feinde des Christlichen Glaubens. Ich komme dir zu Hülffe, weil du mich so sehr angeruffen hast.

Dominicus fiel zur Erden voller Freuden und halb todt nieder, da er sahe, daß er zugleich ein Sohn und Bräutigam der Madonna seyn sollte. Er konnte ihr nicht anders als mit matten Blicken antworten. Die drey vorgemeldte Staats-Damen huben ihn von der Erde auf, und da er ein wenig zu sich selbst gekommen war, so nahm ihn seine himmlische Liebste in ihren jungfräulichen Schooß, küssete ihn zärtlich und verliebt, entblössete ihren Hals und Brüste, ließ ihn von ihrer Milch saugen, und heilete ihn.

Hier findet sich nun eine feyerliche Heyraht, aber auch zugleich eine Blut-Schande. Die beyden heyrathenden Theile sind die Madonna und Dominicus. Jene nennet und nimmt diesen zu ihrem Gemahl. Dominicus antwortet auf den ihm geschehenen Vortrag mit einer angenehmen Entzückung, worinnen er fällt. Dieses ist also die beyderseitige Verbindung, von welcher die Liebste den Anfang machet, indem sie ihren Geliebten in ihren jungfräulichen Schoß aufnimmt, und ihn zärtlich und verliebt küsset, mithin die Heyraht vollziehet, dabey sich tüchtige Zeugen befinden. Die drey Personen der heiligen Dreyeinigkeit in Gestalt dreyer Staats-Damen, und hundert und funfftzig Engel in Gestalt so vieler Cammer-Jungfern, haben der gantzen Ceremonie mit beygewohnet, und sind auf der Hochzeit gewesen. Was brauchet man mehr zu Bestättigung einer Heyraht, nach allen göttlichen und menschlichen Gesetzen.

Wir haben vorher gesaget, daß bey dieser Begebenheit sich eine Blutschande befinde; weil er aber von einer himm-

lischen

lischen Person begangen worden, so bildet euch nicht ein, daß er straffbar sey. Dominicus ist Mariens Sohn, und wird ihr Gemahl, und nachdem solches geschehen, entblösset Maria ihren Busen, und lässet ihren Sohn an ihren Brüsten saugen. Ist das nicht eine Blutschande, wann die Mutter ihren eigenen Sohn heyrahtet, und zwar einen Sohn, der noch so zart ist, daß er noch nach der Hochzeit an der Brust sauget?

Alanus de la Roche, oder wie er insgemein genannt wird, de Rupe, ein Dominicaner-Mönch, welcher im funffzehenden Seculo gelebet, und unter andern von den Wunder-Wercken des Rosen-Crantzes geschrieben, hat diese Begebenheit aufgezeichnet, und der Herr Jurieu, gewesener berühmter Frantzösischer Prediger zu Roterdam, ist deßhalb wider gedachten Alanum sehr erzürnet, daß er solche gotteslästerliche Sachen zu Papier bringet. Er meynet in seinem vortrefflichen Buche, welches er rechtmäßi- Vorurtheile wider das Pabstthum nennet, daß dieser Mönch eine sehr erhitzte Einbildung gehabt haben müsse, und daß er

F viel-

vielleicht aus einem verdächtigen Hause gekommen, da er dieses Märchen aufgeschrieben, und sein Hertz noch voller Wollust gewesen. Allein der Herr Jurieu meynet vielleicht, daß alle Leute so ungläubig sind, als er. Er muß wissen, daß man einen grossen Glauben haben muß, wenn man dieses glauben soll. Wenn er kein sogenannter Ketzer wäre, so würde er es wohl glauben. Uberdem so ist der seelige Alanus wohl würdig, daß man ihm glaube, denn er erzehlet von sich selbst, was er von seinem Ordens-Stiffter erzehlet hat. Und wenn es wahr ist, daß die Sache ihm begegnet, warum sollte sie nicht auch andern begegnet seyn? Wir wollen die Sache erzehlen.

Dieser gute Mönch, welcher viel vollkommener war, als die heutigen Mönche, wurde nur alle Jahr einmal von den Versuchungen des Fleisches angefochten, allein diese Anfechtung war so starck, daß er bisweilen das Messer ergriff, sich die Kehle abzuschneiden, als er nun einsmals im Begriff war solches zu verrichten, so erschien ihm die Madonna mitten in der Nacht in seiner Zelle, und sagte ihm

ihm allerhand gute Sachen vor; worauf sie denn aus ihren Brüsten Milch auf die Wunden goß, welche der Teufel ihm gemachet hatte, und er wurde geheilet. Denn diese Milch ist zu allem gut. Man trincket sie vor den Durst, und man macht Pflaster davon vor die Geschwüre. Nachdem die Madonna den Alanum geheilet hatte, so steckte sie ihm einen Ring auf den Finger, welcher Ring von ihren jungfräulichen Haaren gemachet war, sie hieng ihm um den Hals eine Kette und eine Schnur, welche auch von ihren Haaren gemachet, und woran hundert und funfftzig Edelgesteine hiengen. In diesem schönen Zierraht heyrahtete sie ihn in Gegenwart Christi und einer grossen Menge Heiligen, welche Zeugen abgaben. Endlich endigte sich die Ceremonie mit einem Kuß, welchen ihm die Madonna gab. Sie ließ ihn auch an ihren jungfräulichen Brüsten saugen, und zwar mit solcher Zärtlichkeit, daß der neue Bräutigam, welcher dergleichen Gunst-Bezeugungen nicht gewohnet war, deßhalb vor Freude fast gestorben wäre. Es dauchte ihm, wie er saget,

daß alle seine Gliedmassen mit einem angenehmen Safft besprenget wurden, und dieses ist offt wiederholet worden.

Ist dieses nicht abermal eine Blut-Schande, welche die Madonna begangen, da sie sich mit einem säugenden Kinde verheyrahtet? Indessen muß man diesem Mönch auf sein Wort trauen, und nicht glauben, daß er habe lügen wollen, voraus da er nicht von Hörensagen, sondern aus eigener Erfahrung redet. Allein es ist hierbey noch ein Geheimniß, welches vielleicht alle Leute nicht begreiffen, und welches man einiger massen erklären muß. Dieser gute Mönch saget, daß seine neue Liebste ihm ihre jungfräuliche Brüste zu saugen gegeben, da er doch vorher gesaget, daß sie den sogenannten heiligen Dominicum in ihren jungfräulichen Schooß aufgenommen, und denselben verliebt geküsset hätte. Da sie nun auf solche Art ihre erste Ehe mit dem Dominico vollzogen, so sollte man meynen, daß ihre Brüste nicht mehr jungfräulich seyn könnten.

Man bittet hiebey den Leser, sich zu erinnern desjenigen, was wir schon oben gesa-

gesaget haben, nemlich daß wir allhier nicht reden von der Christlichen Maria, sondern von der sogenannten Madonna der Römisch-Catholischen, welcher dergleichen Begebenheiten angedichtet worden.

Um nun diese Schwierigkeit zu heben, muß man seine Zuflucht zu des Mahomets Alcoran nehmen, weil das Evangelium nns hierinnen kein Genügen thun kan, und eben derjenige Geist, welcher dem Mahomet seinen Alcoran eingegeben, auch denen Mönchen ihre Lügenden eingegeben hat. Es entdecket uns aber der Alcoran, daß die Weibes-Personen, deren die Mahometaner in dem Himmel geniessen sollen, allezeit Jungfrauen bleiben werden, wann sie schon mit Manns-Personen Gemeinschafft haben; und zwar wird dieses geschehen, damit die Wollust beyderley Geschlechts ewig währen möge. Auf solche Art wird man denn wohl begreiffen, wie es sich hat zutragen können, daß die Madonna nach der Vollziehung ihrer Heyraht mit dem Dominico dennoch jungfräuliche Brüste behalten können, weilen nemlich im Him-

mel die Frauens-Personen ihre Jungfrauschafft niemals verlieren; Und der glückseelige Alanus genoß also eben diejenige Wollüste, welche Dominicus vor ihm genossen hatte.

Der ehrwürdige Pater Hautin, welcher auch ein Jesuit gewesen, folglich eben so glaubwürdig ist, als der Pater Crasset, dessen wir vorher erwehnet haben. Er erzehlet unter andern dergleichen Begebenheit von einem gewissen Hermann, welchen die Madonna gleichfalls ihrer Gunst gewürdiget. Sie stellete sich vor ihn in Gesellschafft zweyer Engel, deren einer fragte: Mit wem wollen wir den Hermann verheyrahten: Der andere antwortete: Mit der Maria. Und nachdem sie beyde eins geworden, so liessen sie den Hermann herkommen, welcher nicht wuste, wie ihm bey diesem Handel zu Muthe war. Auf der einen Seite druckte ihm die Majestät der Madonna Respect gegen sie ein, auf der andern Seite aber war er wegen ihrer Annehmlichkeiten in sie verliebt. Er hatte schon vordem einen sehr vertrauten Umgang mit ihr gehabt, allein er hatte sich niemals ver-

vermuhtet, daß er mit einer so heiligen Jungfrau vermählet werden sollte. Indessen muste er dennoch solches thun, weil die Madonna nicht weniger verliebt in ihn war, als er in sie verliebt seyn mochte.

Bey dem Cæsario, dessen Aufrichtigkeit der Pater Crasset rühmet, findet man noch eine von diesen himmlischen Heyrahten. Wir haben gesehen, wie verliebt die Madonna gewesen. Ein Soldat liebete seines Capitains Ehefrau, und ein frommer Einsiedler rieht ihm, er sollte hundertmahl des Tages den Englischen Gruß beten, so würde er seine unrechtmäßige Liebe überwinden können. Er folgte diesem Raht, und er fand sich sehr wohl dabey. Die Madonna stellete sich ihm vor als eine reitzende Schönheit, und machte dadurch, daß er bald seines Capitains Frau vergaß, indem sie zu ihm sagte, ich will deine Frau werden, gieb mir einen Kuß; ja da sie merckete, daß ihn die Schamhafftigkeit zurück hielte, so hat sie ihn sogar darzu gezwungen.

Ich kan mich nicht entbrechen allhier etwas von der vorgegebenen Schönheit der Maria zu sagen, so wie sie ein gewisses altes Buch, welches Anno 1482. zu Augspurg gedrucket ist, und den Titul führet: Die neue Ee, und das Paßional von JEsu und Mariä Leben, beschreibet:

Sie was weder zu kurtz noch zu lang, ihre Brahe waren braun, und nicht zebreit, ihr Haar was goldfarb, ihr Zopf was lang, groß und schlecht, ihre Augen schwartz nach Falcken-Art, sie waren nit zeklein und nit ze groß, und leuchtend als ein Sapphier. Ihr Naß war schlecht und wohlgethan, und ihr Mund was Rosen-farb, und allweg anzusehen als er lachet. Ihre Lefzen waren in Rubin-Röt gemischet, ihre Zän waren weiß als Helfenbein, ihre Wangen waren Lilien-farb, darunter gemischet als die rohten Rosen. Ihr Kinn war weiß als der Schnee, und als man ein Grüblein mit dem Finger darein gedrucket. Ihr Hals war weiß und wohlgestalt. Ohn GOttes Sohn war nie schöners Mensch gebohren ꝛc.

Ein gewisser alter Mönch redet in seinen Predigten, die er der Maria zu Ehren gehalten, davon folgender Gestalt: Er saget, die Evangelisten lobten die Maria nicht wegen ihrer Schönheit, weil

sie

sie uns darzu nicht gegeben, und die Schönheit öffters eine Ursach der Aergerniß gewesen. Indessen so suchet er doch überhaupt zu beweisen, daß Maria sehr schön gewesen, und er vergleichet sie mit allen denenjenigen, welche jemals in den Fabeln und Historien vor schön beschrieben worden. Nachgehends beschreibet er ihre Schönheit auch insonderheit nach allen Theilen derselben, und saget anfänglich von ihrer Statur, daß sie Riesen-Grösse gehabt, weil nemlich ihr Sohn eben solche Grösse gehabt, nachdem was im Psalm geschrieben stehet: Er freuet sich als ein Riese zu lauffen den Weg. Sie sey nicht zu fett noch zu mager gewesen, die Haut habe weiß und roth vermischt ausgesehen; die Haare wären goldgelbe gewesen, und die Augen hätten gefunckelt, so daß der heilige Dionysius sie nicht ansehen können, sondern von ihren Strahlen verblendet worden. Ja er giebet vor, daß wann es nicht ein Glaubens-Articul wäre, so könnte er sich kaum einbilden, daß GOtt der HErr schöner wäre. Sie hätte keinen Speichel, keinen Urin noch andern Unflaht von sich ge-

geben, und zwar dieses ohn einiges Wunderwerck, sondern nur bloß und allein durch das Temperament ihres Leibes. In Summa, die meisten Römisch-Catholischen Scribenten können die Maria nicht schön genug machen, weil sie vielleicht glauben, daß ihre Zuhörer und Leser die Mariam nicht genugsam lieben möchten, wann sie nicht glaubeten, daß es die schönste Person von der Welt wäre.

Ich will nichts gedencken von der Eifersucht, welche einige zwischen dem Josepho und dem heiligen Geiste erdichtet haben, und welche auch selbst von einigen vernünfftigen Papisten vor lästerlich gehalten wird; sondern wir wollen dergleichen Begebenheiten nicht ferner erwehnen, und den Papisten das Vergnügen lassen, ihre Einbildung und Bücher mit dergleichen Mährleins zu beflecken. Wir haben nicht solchen feinen Geschmack, als diese Leute in mystischen Sachen haben, und wir verstehen nichts davon. Diese heilige Vermählungen, derer wir nur spotten, sind hohe Geheimnisse, welche wir nicht begreiffen können, und das

kommt, wie man sagt, davon her, weil wir nicht den Glauben haben. Ich muß bekennen, daß unsere Ketzerey unsern Verstand sehr verblendet. Denn wir sehen in diesen heßlichen Begebenheiten nichts als Gottlosigkeit und Entheiligung des göttlichen Namens, ja es kom̃t uns solches ärger vor, als alles dasjenige, was wir bey den alten Heyden finden. Wir sehen nicht, daß dieser ihre Venus es so grob gemacht, als die Papisten von ihrer Madonna vorgeben. Wann ein Geheimniß darunter verborgen, so bitten wir, daß man die Gütigkeit haben wolle, uns solches aus Christlicher Liebe zu offenbahren, und unsern verfinsterten Verstand zu erleuchten. Wann solches nicht geschiehet, werden wir in unserer Blindheit verbleiben, und diese schändliche Begebenheiten werden solche nur vermehren.

( o )

# Siebendes Capitel.

## Von den Kunst-Griffen der Madonna, wodurch sie sich über die geweihte Hostie erheben wollen.

WEil die geweihete Hostie immer stille schweiget, und sich nicht rühret noch beweget, so verursachet solches, daß man sie als eine ohnmächtige Gottheit oder wenigstens kaltsinnig ansiehet. Indessen hat sie doch dann und wann zu erkennen gegeben, daß sie nicht unempfindlich wäre, wann sie von ihren Feinden beschimpffet worden, und daß sie ihre Anbeter nicht gäntzlich verachtete. Aber dieses ist so selten geschehen, daß solches bey den ersten wenig Furcht erwecket, und bey den andern kein sonderliches Vertrauen verursachet. Mit alle dem so hat diese Gottheit sich so gemein gemacht, daß man solche vielweniger achtet, als einige andere Gottheiten, welche viel geringer sind, als sie.

Die Madonna hat sich klüger aufgeführet, und weil sie über die Erhebung dieser

dieser neuen Gottheit etwas eifersichtig gewesen, so hat sie nichts verabsäumet, wie sie sich ansehnlicher machen möchte, und solches ist ihr gelungen. Die Mittel, deren sie sich hierzu bedienet hat, haben darinn bestanden, daß sie durch ihre Bilder mehr ausgerichtet hat, als die Hostie an und vor sich selbst hat ausrichten können. Diese ist stumm und unbeweglich, und dieses machet sie verächtlich. Die Madonna hingegen beweget nicht allein verschiedene von ihren Bildern, sondern machet sie auch redend, und dieses machet sie vor allen andern berühmt. Die Hostie findet sich in allen Catholischen Kirchen, und dieses machet sie allzugemein; die Madonna aber hat nur gewisse Oerter ausgelesen, woselbst sie vor andern verehret wird, und woselbst sie ihren Anbetern sonderbahre Gunst erweiset, und solches geschiehet auf folgende Art:

Wann sie einen gewissen Ort erwehlet hat, so verschaffet sie daselbst ein gewisses Bildniß, welches öffters von Menschen-Händen nicht gemacht ist. Der erste, der dieses Bildniß findet, giebt es als

ein Wunderwerck aus, und wenn solches unter die Leute kommt, so lauffen sie alle mit einander nach demjenigen Ort, allwo man das Wunder entdecket. Alsobald geschiehet da ein Wunderwerck, und daraus schliesset man, daß die Madonna daselbst einen Tempel und Altar haben wolle, und man unterläßt nicht beydes alsobald zu erbauen, damit sie nicht böse werden möchte. Das Gerüchte von diesem Wunderwercke breitet sich allenthalben aus, und ein jeder verlässet die Hostie, welche in einer Monstrantz eingeschlossen ist, damit er dem Bilde der Madonna Ehre erweisen möge. Dieses Verfahren ist ihr so wohl gelungen, daß sie vorjetzo Bilder hat, welche gantz mit Edelgesteinen bedecket sind, und deren Tempel sehr grosses Vermögen haben, da hingegen die arme Hostie kaum eine silberne Monstrantz zu ihrer Wohnung bekommen kan. Es ist wohl an dem, daß man diese letzte einmal im Jahr öffentlich herum träget, allein die Madonna theilet diese Ehre mit ihr. Doch wir wollen dieses etwas umständlicher betrachten, und sehen, durch was

für

für Begebenheiten sie sich berühmt gemacht hat, und wie sie sich über die Hostie erhoben. Wir wollen aber nur die vornehmsten Oerter berühren, welche ihr gewidmet sind, und woselbst sie ihre Gunst gar sonderbar erweiset.

In dem Päbstlichen Gebiete, und zwar in der Aconitanischen Marck, lieget eine Stadt, Loretto genannt, welche etwas befestiget, und dieses ist der Ort, welchen die Madonna vor andern erwehlet hat, daß sie daselbst angebetet und verehret seyn wolle, wie sie denn auch ihre gröste Wunderwercke daselbst verrichtet. Sie hat aber ihre Sachen gar wohl angefangen, da sie sich vorgenommen die gewenhete Hostie herunter zu bringen, als diese auf den höchsten Punct ihrer Ehre gekommen war. Dieses geschahe im dreyzehenden Seculo, und waren damals etwa vierhundert Jahr verflossen, seit dem man in dem neuen Rom sich gestritten, wegen der kleinen Hostie, womit die Römischen Priester so viel Gauckel-Spiel treiben, wenn sie Messe lesen. Einige meyneten, es wäre ein Gott, und andere hielten davor, daß es nur eine

Crea-

tur wäre. Endlich nachdem man viel hundert Jahr deßhalb gestritten, so hat endlich der Pabst Innocentius der IIIte zu Rom in der St. Johannis-Kirche, welche Lateranum heisset, und bey welcher der sogenannte Lateranische Päbstliche Pallast stehet, ein Concilium im Jahr 1215. gehalten, in welchem er die geweihete Hostie vor einen Gott, und zwar vor den vornehmsten Gott erkläret, indem er einmal vor allemal festgesetzet, dasjenige was bisher disputiret worden, nemlich das Brod und der Wein, welche auf den Altar geleget und gesetzet werden, durch die Worte der Einsetzung wesentlich in den Leib und Blut Christi verwandelt würden.

Nach diesem Päbstlichen Ausspruche war denn kein Streit mehr erlaubet, sondern es wurden alle diejenigen, welche solches nicht glaubeten, verfluchet und vor Ketzer erkläret, mithin durch Feuer und Schwerdt verfolget, weßhalb jedermann trachtete diesem neuen Gott zu opffern. Man erdichtete Wunderwercke, die er sollte gethan haben, als daß, da ein gewisser Priester in Italien, als

er Messe gelesen, an der sogenannten Transsubstantiation, oder Verwandelung des Brods und Weins in den Leib Christi, gezweiffelt, aus der Hostie Blut heraus gekommen, und den Priester gantz besprützet habe, und dergleichen, wodurch er denn immer mehr und mehr in Credit kam. Endlich stifftete man auch ein Fest ihm zu Ehren, welches noch bis diese Stunde gefeyret, und das Frohn- oder HErrn-Leichnams-Fest genennet wird, an welchem man denselben, gleich wie die Bundes-Lade bey den Israeliten, in einem Gehäuse herum träget, und die Zuschauer ihn anbeten müssen.

Weil nun dieser Gott in Behältnissen, welche zum Theil wie Schlösser gemachet, aufbehalten zu werden pfleget, so haben einige Theologi daher Gelegenheit genommen, die Prophezeyung, welche beym Daniel im 11ten Capitel, im 38sten Vers sich findet, und worinn eines gewissen Gottes Mausim, oder der Schlösser gedacht wird, von diesem neuen Gotte zu erklären; voraus da das Wort Mausim mit dem Worte Messe übereinkommt, auch alle übrige Umstän-

 de

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

de sich wohl zusammen reimen, zu geschweigen, daß Christus Matth.24.v.26. saget, er wolle nicht in Cammern, oder Ciboriis, Speise-Cammern, seyn, welches eben der Nahme ist, den man den Päbstlichen Monstrantzen beyleget. Ubrigens, da dieser vermeynte Gott leicht zu machen ist, indem er nur aus ein wenig Mehl und Wasser zusammen vermischt bestehet, und von dem Becker gebacken wird, welches Gebackene nachgehends der Priester durch einige wenige Worte zu einem Gott machet, so wurde bald gantz Europa mit solchen Göttern erfüllet. Es war keine Kirche, welche nicht verschiedene davon gehabt hätte.

Indessen dachte die Madonna, daß die Erhebung dieses neuen Gottes ihr einigen Nachtheil verursachen möchte, deßhalb dachte sie, es koste auch was es wolle, sich bey ihrer erlangten Ehre zu erhalten. Sie gab demnach an verschiedenen Orten Proben ihrer Allmacht, und ließ durch verschiedene Wunderwercke sehen, daß man sie nicht vergessen, und diesem neuen Gott nachlauffen müste.

müste. Demnach so erwehlete sie vorgemeldtes Loretto, um daselbst ein gewisses Zeichen ihrer Macht zu zeigen. Und in der That, das Wunder-Zeichen, welches sie daselbst hat sehen lassen, hat sie auf ihrem Thron so wohl befestiget, daß man ihr nichts anhaben können, und daß der neue Meß-Gott ein Schlacht-Opffer ihrer Eiffersucht werden müssen.

Bonifacius der VIIIte, ein durchtriebener Neapolitaner, und Urheber des einträglichen Jubilæi, besaß damals den Päbstlichen Stuhl. Dieser listige Fuchs war eben der Mann, welcher der Madonna helffen konnte, und es auch würcklich that, daß sie in ihrem Vorhaben fortkommen konnte. Es geschahe aber solches durch folgende List:

Man saget, daß zur selbigen Zeit zu Nazareth noch dasjenige Zimmer gewesen, worinn die Madonna empfangen und gebohren worden, und in welchem sie der Engel gegrüsset, nach welchem Gruß sie den Heyland der Welt empfangen. Die Apostel sollen zu ihrer Zeit eine Capelle daraus gemachet, und St. Petrus seine erste Messe daselbst gelesen

haben. Der heilige Lucas, welcher ein Mahler gewesen, soll daselbst verschiedene Gemählde gemahlet haben, insonderheit der Madonna ihr Portrait, welches er auf den Altar gestellet. Diese Capelle soll dreyzehen hundert Jahr daselbst geblieben seyn, bis die Mahometaner angefangen in Judäa einzufallen, und die Christliche Kirchen zu entheiligen. Die Madonna hat demnach gemeynet, daß es Zeit wäre ihr Zimmer und Bildniß in Sicherheit zu bringen, und dasjenige, was ihr in den Sinn gekommen, hat zu zwey Sachen gedienet, nemlich einmal dem Mahomet einen Streich beyzubringen, und nachgehends den neuen Meß-Gott zu demühtigen. Zu dem Ende kam sie, mit einer unzehlichen Menge Engel umgeben, vom Himmel herunter, und ließ vor den Augen der Mahometaner ihr Zimmer und Bildniß wegnehmen, und solche Sachen zusammen nach Dalmatien bringen, welches dem Vorgeben nach fast auf zwey tausend Meilen von Nazareth entfernet seyn soll. Daselbst ließ sie das Zimmer auf einen Berg stellen, von welchem man das

das Adriatische Meer sehen konnte. Auf solche Art beraubete sie die Ungläubigen der allervortrefflichsten Beute, welche sie jemals erlangen können.

Allein auch hier konnte dieses vermeynte heilige Haus oder Zimmer nicht bleiben. Denn ob gleich anfänglich einige andächtige Pilgrims sich einfunden, so erkaltete ihr Eifer doch bald, weßhalb denn die Madonna sich zu den hitzigen Italiänern wandte, und ihr Haus in einen Busch bey Recanati bringen ließ. Dieser Busch soll einer Frau, Namens Loretta, zugehöret haben, wovon der Name Loretto entstanden, andere aber meynen, daß es ein Lorbeer-Wald gewesen, und daß daher der Name seinen Ursprung habe. Bey Ankunfft dieses Hauses sollen alle Bäume im Walde sich gebücket haben, solches anzubeten.

Man kan leicht erachten, daß dergleichen wunderbare Versetzungen die Andacht gegen die Madonna vermehret, und dagegen den Eiffer gegen den Meß-Gott vermindert, weil derselbe niemals solche Wunderwercke begangen. Dieser arme Gott sahe sich gar bald verlassen, da-

hingegen die Madonna eine grosse Menge Anbeter hatte, und da diese zum drittenmal ihr Haus versetzen ließ, so hätte es nicht viel gefehlet, der Meß-Gott wäre gar vernichtiget worden.

Es waren nemlich in dem Holtz, woselbst die Madonna ihre Wohnung hatte, viel Räuber, welche die Pilgrimme beraubeten und tödteten, weßhalb dieselbe den Engeln befahl, ihr Haus nach einem nahegelegenen Berge zu bringen, welcher zwey Brüdern gehörte. So gleich wurde dieser Berg, welcher sonst unfruchtbar von Natur war, so fruchtbar, daß die beyden Brüder deßhalb miteinander uneins wurden. Sie konnten sich nicht vergleichen, wie sie sich untereinander theilen sollten das grosse Vermögen, welches die Pilgrim ihnen zubrachten, die von allen Seiten dahin kamen. Sie droheten einer dem andern, es kam zum Proceß und zu Schlägen, und vielleicht hätten sie sich einander umgebracht, wenn die Madonna sie nicht mit einander vertragen hätte.

Indessen nahm die Madonna hiervon Gelegenheit ihr Haus nochmals anders

wohin

wohin bringen zu lassen, und befahl demnach den Engeln, daß sie solches thun sollten. Auf diese Art wurden denn diese beyden gottlosen Brüder eines Gutes beraubet, dessen sie unwürdig waren, und die Engel trugen das Haus an denjenigen Ort, wo es noch heutiges Tages stehet. Wenn es wahr ist, was einige sagen, daß nemlich an selbigem Ort vorzeiten die Thuscische Stadt Cupra, und der sehr alte Tempel der Juno Cupranæ gestanden, so ist die heutige Juno der Papisten der alten heydnischen Juno an solchem Orte succediret.

Dieses ist nun eine von den Begebenheiten, durch welche die Madonna Mittel gefunden, sich über den neuen Meß-Gott zu erheben. Wer ein mehreres davon wissen will, der kan die Historie lesen, welche der Jesuite Tursellinus davon geschrieben, und welche sehr wahrhafftig ist, indem sie Pabst Clemens der VIIIte approbiret, und alle Doctores in Italien, Spanien und Portugall, auch gröstentheils in Franckreich, glauben es fester, als das Evangelium.

Allein wir müssen uns noch etwas bey Loretto aufhalten, und sehen, wie es denn weiter mit der Madonna ihrem Hause ergangen, und was vor grossen Nutzen sie davon gezogen. Man hat nicht nur an dem Ort, wo selbiges Haus sich befindet, eine kostbare Kirche gebauet, worinn dasselbe von aller Gefahr befreyet, indem es in der Mitte selbiger Kirche stehet, sondern um solches noch besser zu verwahren, hat man noch vier besondere Mauren aufgeführet, welche es umgeben, und gleichsam als in einen Kasten einschliessen. Man hätte diese neue Mauern gerne mit den Wänden des sogenanten heiligen Hauses zusammen gefüget, allein man hat es nicht dahin bringen können. So offt man es versucht, sind die Steine allezeit zurück gewichen, also daß man einen Zwischen-Raum lassen müssen. Man sagt, daß dieses durch sonderbare Schickung GOttes geschehen, weil dieser heilige Platz alle äusserliche Zierrahten verachtet, und mit seiner einfältigen Niedrigkeit vergnügt ist. Indessen sind die vorgemeldte Mauren, welche solches Haus umgeben, von Marmel,

und

und von aussen mit so künstlicher und köstlicher Bildhauer-Arbeit gezieret, daß alle Reisende einmühtig berichten, man habe sein Lebetage nichts kostbarers gesehen. Hat man jemals vor den Gott der Messe dergleichen gethan?

Seit der Zeit hat man zu Loretto eine unglaubliche Menge andächtiger, oder vielmehr abergläubischer Personen gesehen, welche gekommen sind die Madonna anzubeten. Die Bundes-Lade ist bey den Jsraeliten niemals in so grossen Wehrt gewesen, als der Madonna ihr Haus bey den Papisten ist. Arme und Reiche, Kleine und Grosse, Geistliche und Weltliche, Könige und Unterthanen, verehren das Bild der Madonna, welches nichts anders als ein wurmstichigtes Holtz ist, dabey aber kostbarer ausgeputzet, als die gröste Printzeßin von der Welt. Jhre Kleider-Cammer ist unschätzbar, und es ist keine papistische Printzeßin, welche es nicht vor eine Schuldigkeit halten sollte, diesem Bilde ein königlich Kleid zu schencken. Sie kan täglich ein ander Kleid anziehen, und sie hat sieben Trauer-Kleider vor die sieben

Tage der Marter- oder Char-Woche. Auf dem Kopffe hat sie eine dreyfache Crone, welche mit kostbaren Edelgesteinen besetzt, und welche ihr der König in Franckreich, Ludwig der XIIIte geschencket, und auf welcher folgendes lateinische Distichon stehet:

Tu caput ante meum cinxisti,
Virgo, corona
Nunc caput ecce teget nostra
corona tuum.

Welches auf Teutsch also heissen möchte:

Maria hat mein Haupt mit einer Cron
umgeben.
Und nun soll meine Cron auf ihrem
Haupte schweben.

Der König redet zu der Statua, und saget zu ihr, daß er ihr eine Cron vor eine andere Cron gebe, welches so viel sagen will, daß neimlich dieser Printz von der Maria das Königreich Franckreich erhalten, gleichwie der Kayser Justinianus von derselben in der Besiegung von Africa war begönstiget worden.

Unter den Kleidern, welche sie träget, ist dasjenige das allerkostbarste, welches mit

mit einer grossen Menge Diamanten besetzet ist, so die Augen verblenden, und ihr königlicher Mantel heisset. Man siehet überall herum nichts als Lampen, Bilder, und andere goldene und silberne Figuren, ausser den acht und zwantzig verguldeten silbernen Leuchtern, u. zwölff gantz güldenen, deren zwey jeder sieben und dreyßig Pfund wiegen. Wann man das Bild auskleidet, um demselben ein ander Kleid anzulegen, so fallen die Geistlichen und das Volck auf die Erde, schlagen an ihre Brust, und schreyen Barmhertzigkeit. Das gröste Geschrey geschiehet, wenn es gantz nackend ist, und es nimt ab, so wie man es ankleidet. Unter den Priestern, welche zum Dienst dieses Bildes bestimmet sind, giebt es dreyerley Art, welche dieser Ankleidung beywohnen. Einige singen Lob-Gesänge, andere räuchern, und einige geben Cammer-Mägdchens ab, und zwar mit solcher Geschicklichkeit, daß diejenigen Römischen Damen, welche die Ceremonie mit angesehen haben, wünschen, daß sie solche Bedienten bey ihrer Ankleidung haben möchten. Es gehet kein Tag vorbey, daß die-

dieses Bild nicht sollte ein ansehnliches Geschenck von gekrönten Häuptern empfangen, und das letzte Opffer wird allezeit eine Zeitlang an einem gewissen Ort vor das Bild gestellet. Wann ein König über seine Feinde triumphiren, die Ruhe in seinen Landen erhalten, seine unfruchtbare Frau fruchtbar machen, Hungers-Noth oder Kranckheiten vertreiben, oder dergleichen thun will, so schicket er ein Geschenck nach Loretto, und wird alsobald erhöret.

Dieses zu beweisen könte man verschiedene Exempel aus alten Zeiten anführen. Wir wollen aber bey denjenigen bleiben, welche uns die neure Historie an die Hand giebet, und so beschaffen sind, daß kein Unglaube dawider statt finden kan. Die Sache aber verhält sich also: Der König in Engelland, Jacobus der IIte, welcher gleich nach angetretener Regierung sich zur Catholischen Religion bekennet, und deßhalb die Crone verlohren, und sich nach Franckreich retiriren müssen, allwo er auch gestorben, konnte mit seiner Gemahlin, welche eine Printzeßin von Modena war, keine Kinder bekommen, und beredete sie demnach, daß sie

nach

nach Loretto schicken, und sich der dortigen Madonna durch ein Präsent recommandiren möchte. Die Königin that solches, und schickte der Madonna einen gantz güldenen Engel, welcher in der Hand ein Hertz so groß wie ein Ey hatte, welches gantz mit sehr kostbaren Diamanten besetzet war. Der Herr Maximilian Misson, ein Frantzose von Geburt, und protestantischer Religion, welcher mit dem Grafen von Arran, einem Enckel des Hertzogs von Ormond, eine Reise nach Italien gethan, und die Beschreibung derselben herausgegeben, saget im ersten Theil dieser seiner Reise, daß er solches Geschencke gesehen, und daß ein Englischer Jesuit, welcher ihm solches gezeiget, ihm berichtet, wie in dem Augenblick, da der guldene Engel in die heilige Cammer gebracht worden, die Königin empfangen, und wie derselbe Engel eine lange Unterredung mit der Madonna gehabt hätte, worinn er ihr zu verstehen gegeben, wie sehr ihr diese Sache angienge, weil die Herstellung ihres Dienstes in Engelland eintzig und allein an dem Nachfolger läge, welchen der König verlan-

langete, dahingegen, wenn er ohne männliche Erben verstürbe, seine ketzerischen Töchter auf den Thron kommen würden, welche der Madonna abgesagte Feinde wären. Der Jesuite, welcher vermuhtlich alles dieses gehöret hatte, hatte solches zu Papier gebracht, und dem Herrn Misson eine Abschrifft davon gegeben, damit er ihn seiner Meynung nach bekehren möchte, diese Abschrifft findet sich an verschiedenen Orten, damit die Leute desto besser davon unterrichtet seyn mögen. Die Schrifft selbst ist curieus, und die Begebenheit seltsam, die Worte sind lateinisch, wir wollen sie aber nur zu teutsch setzen, zum besten derjenigen, welche solche Sprache nicht verstehen. Sie lauten aber also:

## Der Engel:

Mächtige Jungfrau, ich gegenwärtiger Engel grüsse dich, und falle dir demühtig zu Fusse, indem ich dir die Geschencke und die Wünsche der Königin von Engelland überbringe. Diese betrübte Printzeßin seufftzet beständig, und bittet dich, du wollest Mitleiden mit ihr haben, und ihr diejenige Hülffe leisten, welche sie von dir verlanget. Sie führet deinen Nahmen, und heisset auch Maria,

ria, dabey ist sie keusch und fromm; sie verlanget nichts, als daß sie möge fruchtbar werden, und ein Kind zur Welt bringen. Es ist aber nicht allein sie, welche solches bittet, sondern gantz Engelland begehret eben dasselbe, und die Catholische Religion, welche in Engelland auf schwachen Füssen stehet, bittet solches gleichfalls. Erbarme dich doch ihres unfruchtbaren Leibes, und befeuchte doch ihre lechrende Gebähr-Mutter mit einem fruchtbaren Thau, welcher aus der Morgenröhte deiner Gnade möge erzeuget werden.

## Die Madonna.

Himlischer Bote, die Königin ist erhöret. In diesem Augenblick, da ich mit dir rede, umarmet sie ihr Gemahl Jacobus, und wird von ihr gleichfalls verliebt umarmet. Ich habe diesen trägen Arbeiter hurtig und fleißig, und den ihm untergebenen Acker fruchtbar gemacht. Der Thau, womit er befeuchtet wird, soll die Frucht hervorbringen, welche die Königin verlanget, ich stehe ihr bey, u. helffe ihr.

## Der Engel.

Allein verzeihe mir, o grosse Himmels-Königin, wann ich noch hinzusetze, daß die Königin von Engelland insonderheit einen männlichen Erben verlanget. Denn es sind bereits zwey Printzeßinnen aus der ersten Ehe ihres Gemahls verhanden, welche ein näheres Recht zur Crone haben, als die Tochter,

ter, welche die Königin gebähren möchte. Uberdem sind die beyden ersten Prinzeßinnen verheyrahtet, und wann sie Kinder bekommen, so würde der Königin Tochter niemals zur Crone gelangen. Derohalben gieb ihr doch einen Sohn, und laß keinen weiblichen Saamen, sondern einen männlichen auf diesen Acker ausgestreuet werden, denn sonsten ist alles verlohren.

Die Madonna.

Es ist schon geschehen, was die Königin verlanget, dieselbe hat schon einen Sohn empfangen, welcher eine Stütze des Reichs, und der Ruhm der Catholischen Religion seyn wird.

Der Engel.

O was ist dieses vor ein Wunderwerck! du Himmels-Königin, du erhörest die Königin von Engelland, welche gleichen Nahmen mit dir führet, und ich schätze mich glücklich, daß ich diese angenehme Zeitung dieser Königin überbringen kan.

Diese wunderbare Begebenheit war von denen Englischen Jesuiten, welche zu Rom wohneten, vorher verkündiget worden, zu der Zeit, als der Graf von Castelmaine als Englischer Gesandter sich daselbst aufhielt. Dieser Herr bebesuchte gedachte Patres, welche ihn sehr prächtig empfiengen, welches wir aber

allhier

allhier nicht beschreiben wollen, sondern wir wollen nur sagen, daß unter den verschiedenen Sinnbildern, welche in dem prächtigen Saal, worinnen der Gesandte empfangen wurde, zu sehen waren, eine Lilie sich befande, von deren Blättern einige Tropffen herunter fielen, welche nach Aussage der Naturkündiger der Saame neuer Lilien sind. Es stunden darüber folgende lateinische Worte: Lacrymarum prolem, welches so viel sagen will, daß nemlich der König Jacobus durch seine Thränen ohnfehlbar von dem Himmel einen Nachfolger erhalten würde. Unter dem Sinnbilde lase man zwey lateinische Verse, welche in sich halten eine wahrhafftige Prophezeyung desjenigen, was durch die Vorbitte, oder vielmehr durch das Ansehen der Lorettischen Madonna sich zugetragen. Es wollten aber diese Verse so viel sagen, daß wann der König Jacob nach dem ordentlichen Lauff der Natur keinen Nachfolger bekommen könnte, so sollte er nur in Ruhe seyn, und sich um nichts bekümmern; die göttliche Providentz würde schon Raht schaffen, und es würde ihm

nicht daran fehlen, sollten sie auch vom Himmel herab fallen.

Solche Prophezeyung nun ist durch die wunderbare Gebuhrt des sogenannten Printzen von Wallis erfüllet worden, und die Zeit wird uns lehren, was dieser vorgegebene Himmels- und Marien-Sohn endlich werden wird. Bisher haben wir noch nicht begreiffen können, zu welchem Ende er in die Welt gekommen. Es wäre besser gewesen, wann die Erde, welche diese Frucht hervorgebracht, nicht so wohl wäre gebauet worden, und daß der Ackersmann sie hätte ungebauet liegen lassen. Denn auf diese Art wäre nicht so viel Blut vergossen worden, der König Jacobus hätte nicht drey Kronen oder drey Königreiche verlohren, er hätte nicht dürffen ein Mönchs-Leben führen, noch Almosen von seinem Nachbar empfangen. Denn dieses alles ist der Vortheil, welchen dieser König von dem Geschenck der Madonna, oder von dem sogenannten Printzen von Wallis erhalten, ohnerachtet ihm war geweissaget worden, daß dieser Printz die Stütze des Reichs, und die Ehre der

Catholischen Religion seyn würde. Ja dieser vermeynte Printz von Wallis hat nach seines Vaters Tode gar Franckreich verlassen, und sich nach Rom wenden müssen, nachdem er vorhero sich verschiedenemal bemühet, eine Landung in Engelland oder Schottland mit Frantzösischer Hülffe zu thun, aber allemahl abgewiesen worden, und nunmehro zu Rom wohl leben und sterben wird.

Ubrigens glauben viele, daß es mit der Geburt dieses Printzen gar natürlich zugegangen, und daß, wo ja der König Jacobus sein Vater nicht gewesen, er vielleicht den Jesuiten Pater Peters, Königl. Beicht-Vater, welcher gar geheimer Raht worden, oder den Päbstlichen Nuntium Dada gehabt, ja die meisten wollen behaupten, daß er gar ein unterschobenes Kind, und ein Müllers-Sohn sey.

Allein lasset uns wiederum nach Loretto zurück kehren, woselbst nichts ist, das nicht heilig seyn solte. Unter andern siehet man daselbst einen Mauer-Stein, welchen ein gewisser Pabst aus diesem heiligen Hause wegnehmen lassen, und

einem gewissen Bischoffe geschencket, welcher aber bald darnach gezwungen wurde, solchen wiederzubringen, damit er von dem Schmertz, womit ihn der Himmel gezüchtiget, befreyet werden möchte.

Ubrigens gehet kein Tag hin, daß dieser Ort nicht von allerley Nationen Leuten besuchet werden sollte. Insonderheit aber geschieht diese Besuchung um Ostern, oder gegen die Zeit der Empfängniß der Maria, um welche Zeit ein so grosser Zulauff von Menschen ist, daß man öffters mehr als zweymal hundert-tausend Personen gezählet hat, und die umliegenden Oerter fast gantz ledig zu seyn scheinen.

Es ist sehr kurtzweilig, die Wallfahrten und Reise-Gesellschafften der Pilgrims anzusehen, allein dieses würde gar zu weitläufftig seyn; indessen wollen wir aber doch eins und das andere berühren.

Wann die Pilgrims wallfahrten, so pflegen sie ihren Zug auf folgende Weise zu halten: Voran gehen die Brüderschafften mit ihren Creutzen und Fahnen, worinnen mehrentheils das Bild der Maria, oder eines andern Heiligen gemah-

mahlet ist. Nach dem kommen die Vorsteher der Brůderschafften, und die Priester mit ihren Gesången. Darauf folgen die gůldene und silberne Geschencke, welche bestehen in Cronen, Bechern, Wachs-Kertzen, welche dicke mit Geld bestochen, in köstlichen Kleidern, Abbildungen von Städten und Schlössern, aufgehangenen Tafeln, und dergleichen Sachen mehr. Bisweilen finden sich auch dabey einige Personen, welche Engel, Propheten und Sybillen vorstellen, welche alle auf das köstlichste ausgezieret sind. Unterwegens singet man allerhand Gesänge zu Lob der Maria und anderer Heiligen.

In allen Städten, wo sie durchgehen, nöthigen sie die Einwohner zu gleichem Gottesdienst, wie sie es zu nennen pflegen, und ersuchen sie, daß sie ihrem Exempel folgen sollen. So bald sie die Kirche von Loretto zu sehen bekommen, als welche auf einem hohen Hůgel gebauet ist, so fallen sie alle miteinander auf die Erde nieder, und grůssen also den heiligen Ort von ferne. Nachgehends stehen sie wieder auf, stellen sich in Glieder, und

gehen also singende fort. Einige haben Säcke angezogen, und schlagen sich mit Geisseln auf den Rücken. Wann die Pilgrims an das Thor zu Loretto kommen, so werden sie von den Einwohnern, welche ihnen entgegen gehen, bewillkommet, und von ihnen in die Kirche geführet, welches mit einem grossen Lerm von Music, Läuten der Glocken und Trompeten-Blasen geschiehet. Kommen die Pilgrims an die Kirche, so fallen sie wiederum zur Erde, und wann sie endlich mit unzählichen Fackeln und Wachslichtern in die Capelle kommen, und vor das Marien-Bild erscheinen, so gehet das Beten von neuem wieder an. Die Pilgrims kriechen um das heilige Haus auf den Knien herum, einige fünff, andere sieben, und andere zwölffmal, nach dem Geheimniß, welches sie in den Zahlen suchen. Ein jedweder, indem er also kriechet, hat seinen Rosenkrantz in der Hand, und murmelt seine Paternosters her. Es ist aber denen Pilgrims nicht erlaubt, die heiligen Wände mit der Hand zu berühren, vielweniger den Staub abzukratzen, sondern sie dürffen nur an der Mauer lecken.

Indessen ist dieses, was wir bishero von so zahlreichen Wallfahrten gesaget, nur zu verstehen von denenjenigen Leuten, welche in der Nachbarschafft von Loretto wohnhafft sind, und so Proceßions-weise dahin kommen. Denn was die Ausländer anlanget, so kommen dieselbe mehrentheils eintzeln, mit Wagens, zu Pferde oder zu Fuß, und zwar meistens in Pilgrims-Kleidung, und opffert ein jeder seine Gabe daselbst auf dem Altar; die Geschencke aber werden denen Aufsehern über die Capelle gegeben, welche solche in ein gewisses Buch schreiben, zum ewigen Gedächtniß dererjenigen, welche solche Gaben verehret haben. Der Altar der heiligen Apostel und der Jungfrau Maria wird allezeit mit einem köstlichen Tuch bedecket, welches mit Perlen und Diamanten gezieret ist. Die Capelle wird beständig mit brennenden weissen Wachs-Kertzen und silbernen Lampen erleuchtet, und höret man daselbst allerhand Music, mit Orgeln, Sing-Stimmen und andern Instrumenten.

Es ist leicht zu erachten, daß diese Wallfahrten denen Einwohnern der Stadt Loretto und denen umliegenden Oertern grossen Nutzen bringen, dahero auch die Fremden sehr gut daselbst aufgenommen werden. Allein man suchet ihnen das Geld aus dem Beutel zu locken, welches auch die Geistlichen nicht unterlassen, davon man ein gantzes Buch schreiben könnte.

Wir wollen diesen Articul mit der Beschreibung der Schatz-Cammer endigen. Diese ist ein weitläufftiges Zimmer, worinn siebenzehen grosse Spinden mit doppelten Thüren sind, welche die Mauren bekleiden. Das Gewölbe ist von Stuccatur-Arbeit, verguldet, und mit schönen Gemählden ausgezieret. Das Silber-Werck wird nicht würdig geachtet, daß man es in die Spinden setzet, sondern man leget es unordentlich in die Winckel hin und wieder herum, bis man es brauchet. Demnach so ist in diesen Spinden nichts als Gold und köstliche Edelgesteine, auch Gefässe und Zierrahten, welche kostbarer sind als Gold. Es ist unmöglich solches alles

genau zu beschreiben, man kan es sich nicht einmal einbilden. Indessen muß man sich nicht darüber wundern, indem seit vierhundert Jahren die Papistische Printzen und andere Römisch-Catholische Personen einen entsetzlichen Reichthum dahin gebracht, und sich einander zu übertreffen getrachtet haben. Die gekrönten Häupter lieffern täglich grosse Geld-Summen, und es fehlet daselbst nichts, sondern man hat alles im Uberfluß. So gar sind die Keller gantz voll köstlichen Wein. Der obgedachte Herr Misson erzehlet, daß man ihn unter ein Gewölbe geführet, worinn hundert und viertzig grosse Fässer des besten Weins gewesen. Man frage mich nicht, was man damit machet? Weiß man denn nicht, daß die Madonna isset und trincket alles dasjenige, was ihr die Römisch-Catholische opffern, wie vorzeiten der Gott Bel zu Babylon der Babylonier ihre Opffer verzehret? Wo kamen die zwölff Maaß Mehl, die viertzig Schaafe und die sechs grosse Maaß Wein hin, welche der König und das Volck täglich vor den Bel setzeten? Wann man es nicht

weiß, so wird die Historie vom Bel zu Babel, welche in der Bibel stehet, einem solches lehren; und eben so gehet es mit den hundert und viertzig grossen Fässern Wein, welche man in den Kellern der Madonna zu Loretto siehet. Nemlich sie selbst, die Madonna trincket solchen Wein, eben so wie der Bel zu Babel die ihm vorgesetzten Speisen und Geträncke aß und tranck. Wir fragen denn billig noch einmal, hat jemals der Gott der Messe dergleichen gethan? Das Bild der Madonna, ihr Haus, ihre Kleider und die geringsten Sachen, welche ihr zu Loretto zugehören, werden gewiß mehr angebetet, als alle geweihete Hostien auf der Welt. Es wird sich kein Papiste finden, welcher ein so grosses Vertrauen auf diesen kleinen Gott hätte, als so viel tausend Menschen auf die Madonna zu Loretto haben. Allein wir wollen weiter gehen, und sehen, wie sie noch an einigen andern Orten zum Nachtheil gedachten kleinen Gottes verehret wird.

In Spanien in dem Fürstenthum Catalonien ohnweit Barcellona lieget ein sehr hoher Berg, welcher Montserrat,

oder Mons ferratus genennet wird, und dessen Umkreiß sich auf neun Stunden erstrecket. Die Höhe desselben soll sich auf zwey Meilen belauffen, und kan dieser Berg weit in der Mittelländischen See von den Schiffern gesehen werden. Auf diesem Berge oder Felsen ist eine berühmte Benedictiner-Abtey und Closter, worinn ein vermeyntes wunderthätiges Marien-Bild verehret wird, und welches mit dem zu Loretto um den Vorzug streitet, man weiß auch nicht, ob man den Montserratischen oder den Lorettischen Schatz höher halten soll.

Was den Ursprung dieser abergläubischen Andacht anlanget, so wird dieselbe folgender Gestalt erzehlet: Ein Graf von Barcellona hatte eine sehr schöne Tochter, welche vom Teufel besessen war, und der Graf führete seine Tochter zu einem Einsiedler, welcher Bruder Johann Guerin hieß, damit dieser den Teufel austreiben möchte. Der gute Heilige that solches, und aus Furcht, der Teufel möchte wiederkommen, überredete er den Vater, ihm die Tochter eine Zeitlang zu lassen, welches der Graf einwilligte. Indessen

dessen blieb die arme Gräfin mit dem Einsiedler alleine, und dieser, welcher wol dergleichen angenehme Gesellschafft lange nicht gehabt haben mochte, wurde in die Gräfin verliebt, schwächete sie, und tödtete sie endlich, wozu ihm der in Mönchs-Gestalt verkleidete Teufel Anleitung gegeben haben soll.

Allein nachdem der Mörder den entleibten Cörper eingescharret hatte, blieb er nicht lange ohne Gewissens-Angst, sondern ihm dauchte, wie er ohne Unterlaß die Stimme des unschuldig vergossenen Blutes hörete. Um nun von dieser Last sich zu entledigen, gieng er nach Rom, und bekannte seine Sünde dem Pabst, welcher ihm zur Straffe auflegete, daß er wieder nach Montserrat zurück kehren, aber auf Händen und Füssen als ein Vieh dahin kriechen sollte; Er muste auch kein Wort sagen, sondern immer stillschweigen, und niemals aufstehen, bis daß ein Kind von drey oder vier Monat ihm sagen würde, daß er aufstehen sollte, und daß Gott ihm seine Sünden vergeben hätte. Sieben Jahr darnach jagete ein gewisser Pater in selbiger

Ge-

Gegend, und fand den Bruder Guerin in einer Höhle, gantz rauh wie einen Bären. Man griff ihn, und legte ihn an eine Kette, als wenn es ein Monstrum gewesen, wornach er nach Barcellona aufs Schloß geführet wurde. Einige Tage darnach tractirete der Graf seine gute Freunde wegen eines ihm neugebohrnen Kindes, und er ließ dieses Monstrum in einen grossen Saal bringen, die Gesellschafft zu ergötzen. Das kleine Kind, weshalb dieses Gastmal angestellet worden, befande sich in dem Saal in den Armen der Säug-Amme, und indem es diesen vierfüßigen Menschen ansahe, sagte es gantz deutlich folgende Worte zu ihm: Bruder Johann Guerin, stehe auf deine Füsse, denn GOtt hat dir deine Sünden vergeben. Auf diese Worte stund der Bruder auf, und erzählete dem Grafen die gantze Begebenheit. Der Graf sagte zu ihm, daß er ihm vergebe, weil der Himmel ihm vergeben hätte, allein er bäte ihn, ihm zu sagen, wo er den Cörper seiner Tochter hingebracht hätte. Bruder Johannes führete ihn an den Ort, wo er ihn begraben hatte. Man

grub

grub die Erde auf, und fand die junge Gräfin lebendig und so schön als jemals. Nur merckete man an, daß sie einen kleinen rothen Strich hatte an dem Orte, wo der Einsiedler ihr die Kehle abgeschnitten hatte. Sie redete, und sagte, daß die Madonna, welcher sie sich ergeben, ihr das Leben erhalten hätte. Alsobald bauete man an demselbigen Orte ein Closter zu Ehren der Madonna, und die vom Tode erweckte Gräfin wurde zur Aebtißin selbiges Closters, und der Bruder Guerin zum Beicht-Vater desselben ernennet.

Damit auch dieser Ort desto berühmter werden möchte, so ließ die Madonna ein ihr ähnliches Bild vom Himmel fallen, und solches fand sich in einer offenen Höhle. Es soll solches im Jahr 880. oder 890. geschehen seyn, und hätten die auf dem Gebürge weidende Hirten öffters in dieser Höhle viel Lichter gesehen, auch dabey eine himmlische und englische Music gehöret. Dieses hätten sie ihren Cameraden und Nachbaren erzehlet, und damit sey die Sache dem Bischoff von Barcellona zu Ohren gekommen,

men, der sich alsobald resolviret, den nächsten Sonntag auf den Berg zu gehen, und sich von den Hirten an den Ort bringen zu lassen. Solches geschahe, sie kamen nahe dazu, und warteten, ob dieses Wunder wieder um die gewöhnliche Stunde, wie diese Leute ausgesaget, geschehen würde. Wie sie nun sahen, daß dem so war, fassete sich der Bischoff einen Muth, kroche auf Händen und Füssen auf die Höhle zu, und wagte sich in dieselbe hinein, da er denn das Marien-Bild fand, welches, wie er urtheilete, von den Engeln unter der Gestalt dieser Lichter muste verehret werden, weil die Menschen ihre Schuldigkeit nicht in Acht nehmen konnten. Die Freude, die er darüber schöpffete, war nicht auszusprechen, und er ließ alsobald Befehl ergehen, daß die gantze Clerisey mit ihren Fahnen, Kertzen und Heiligthümern in einer solennen Proceßion sich zu ihm verfügen, und dieses Wunder-Bild aus der Höhle abhohlen, und nach Barcelona bringen helffen sollte. Alles war willig dieser Ordre zu folgen, und man hatte schon mit gehörigen Ceremonien das Bild

aus der Höle herausgeholet, und wollte damit gerades Weges auf Barcellona zumarschiren, als sich wieder ein neues Wunderwerck ereignete. Denn als man an denjenigen Ort gekommen war, wo die junge Gräfin verscharret worden war, so wurde das Bild nebst dem Christ-Kindlein, das es in den Armen trug, so schwer, daß man es nicht weiter tragen konnte. Der Bischoff selbst konte auch nicht weiter gehen, sondern die Füsse wurden ihm so starr, daß er sie nicht weiter fortsetzen konnte. Jedermann erstaunete darüber, und der Bischoff selbsten wuste nicht alsobald sich zu erholen; doch fiel ihm endlich bey, es müste dieses Bild an keinem andern Orte stehen und verehret werden wollen, und damit gelobte er alsobald eine Capelle an selbigen Ort zu bauen, und das Bild darinn aufzustellen, welches denn auch in kurtzer Zeit geschehen.

Im übrigen will man versichern, daß dieser Berg vor dem sehr steil und unersteiglich gewesen, dahero die Engel an einer Seite denselben mit einer Säge von einander schneiden müssen, und da-

von

von soll der Nahme Montserrat seinen Ursprung haben. So viel ist gewiß, daß es daselbst verschiedene Gemählde giebet, in denen die Jungfrau Maria das Kindlein auf den Armen habend, mit einer Säge, mit der sie den Felsen schläget, präsentiret wird; Allein diese rühren her von ihrer Erscheinung, welche in einem Loch des Berges, das man denen Fremden noch zu weisen pfleget, auf diese Weise soll geschehen seyn.

Vorjetzo ist dieser Berg ein angenehmer Aufenthalt. Es finden sich auf demselben verschiedene Einsiedler, und man kan von diesem Berge das Land weit und breit übersehen. Das Closter und die Kirche sind mit einer Mauer umfangen, und siehet man in dem Eingange des Closters verschiedene Ketten und andere Instrumente, auch viele Gemählde von den Wunderwercken, die allda sollen geschehen seyn. Der König von Spanien, Philippus der IIIte, hat diesem Bilde zu Ehren eine neue Kirche gebauet, in welche es Anno 1599. gesetzet worden. Der Altar in dieser neuen Kirche soll alleine 30000. Rthlr. gekostet haben. In

der alten Kirche findet man unter vielen andern Gemählden und Aufschrifften auch eine zum Gedächtniß des Jesuiter-Patriarchens, Ignatii von Lojola, welcher daselbst dem Krieges-Wesen abgesaget, und sich vorgenommen einen neuen Orden zu stifften. Das Marien-Bild ist sehr braun, und hänget zwischen neunzig angezündeten silbernen Lampen. Die Pilgrims kommen von allen Orten dahin, so wohl als nach Loretto, und sie werden von den Mönchen daselbst auf drey Tage frey gehalten. Das Vertrauen, welches sie auf dieses Marien-Bild haben, übertrifft sehr weit dasjenige, welches man auf die geweihete Hostie hat. Allein es ist solches auch nicht schwer zu glauben, indem diese niemals so grosse Wunderwerck, als die Madonna verrichtet: da diese einer enthaupteten Person sieben Tage das Leben erhalten, und Bilder vom Himmel herunter kommen lassen.

Wann wir noch weiter in Spanien uns umsehen wollten, so würden wir noch viel dergleichen vermeynte heilige Oerter antreffen. Insonderheit finden

wir

wir dergleichen in der Provintz Extremadura, in der Stadt Guadalupe, woselbst sich in einem Closter ein berühmtes Marien Bild befindet, dahin jährlich grosse Wallfahrten angestellet werden. Es hat aber eine Kuh dieses Marien-Bild zur Welt gebracht, indem dieselbe geredet, und der Hirte sie geschlagen, und zwar so starck, daß es ihr unrichtig gegangen, und sie ein Marien-Bild von sich gegeben. Vielleicht hätte diese Kuh die Madonna selbst zur Welt gebracht, wann man ihre völlige Zeit abgewartet hätte. Indessen ist diese Niederkunfft so wunderbar angesehen worden, wie sie auch in der That ist, daß dieser Ort zu einer berühmten Wallfahrt geworden, und man darff nicht zweiffeln, daß an selbigem Orte nicht einige Reliquien von dieser heiligen Kuh sich befinden solten. Die Papisten verehren mehr dergleichen Reliquien, welche es nicht mehr verdienen. Ubrigens haben wir diese Begebenheit bey dem Herrn von Marolles, einem gelehrten Manne und guten Catholicken gefunden, welcher solche in seinem Tractat von dem Bilder-Dienst erzehlet.

Liesse ist auch noch ein Ort, welcher berühmt ist wegen der Wunderwercke, welche die Madonna daselbst verrichtet. Es lieget aber dieser kleine Ort in Franckreich, und zwar in der Provintz, welche Ile de France genannt wird, im Laonischen Gebiete. Die Art und Weise, auf welche die Madonna sich daselbst berühmt gemacht, wird folgender Gestalt erzehlet:

Zur Zeit der Creutz-Züge waren drey Edelleute aus der Picardie zu Groß-Cairo in Egypten gefangen. Eine von den Töchtern des Egyptischen Sultans besuchte selbige Edelleute, und verlangte von ihnen der Madonna ihr Bildniß. Es konnte aber keiner von ihnen mahlen; indessen war doch einer, der es ihr versprach. Dieser fieng an zu beten, und ruffte die Madonna zu Hülffe; Sie antwortete ihm, sie kam, stellete sich vor ihm, und gab ihm selbst ihr Bildniß, so daß er es nicht machen durffte. Als nun die Printzeßin das Wunderwerck erfuhr, betete sie die Madonna an, und da sie Mittel gefunden sich nebst den Gefangenen davon zu machen, so gelung

ihr solches unter dem Schutz der Göttin Madonna. Sie giengen zusamen übers Meer, und als sie ans Land gestiegen, schlieffen sie in einem dicken Gehöltze; da sie aber erwachten, fanden sie sich in der Picardie bey einem Brunnen, wo sie sich erfrischeten. Nachdem nun das Gerücht von dieser Begebenheit durch gantz Franckreich erschollen, so bauete man bey diesem Brunnen eine Kirche, welche man der Madonna weyhete, und die arme Hostie wurde aufs neue zurück gesetzet; wie denn vor einigen Jahren berichtet worden, daß die jetzige Königin in Franckreich der Madonna zu Liesse ein kostbares Präsent geschicket, nachdem sie den Dauphin zur Welt gebohren.

Allein wir müssen noch weiter einige Begebenheiten erzehlen, welche etwas beygetragen haben, die Madonna über die Hostie zu erheben. Wann wir uns nach Crackau wenden, so werden wir daselbst ein Marien-Bild finden, welches den Polen viel kostbarer ist, als alle vergötterte Oblaten im gantzen Königreiche. Es ist aber solches das berühmte Bild, welches vor diesem zu Kiow im Closter

gewesen, und mit dem Dominicaner-Mönch Hiacyntho geredet hat. Denn als einsmals die Tartarn einen Einfall daselbst thaten, und dieser Mönch auf nichts anders gedachte, als nur eine Monstrantze mit der Oblate zu retten, sagte das Bild zu ihm:

Wie, mein lieber Sohn Hiacynthus, du läuffst darvon, trachtest dich aus den Händen der Tartarn zu retten, und du lässest mich hier mit meinem Kinde, welches nebst mir wird zerbrochen und mit Füssen getreten werden, nimm mich doch mit dir, und errette mich!

Hiacynthus antwortete dem Bilde, welches von Marmor ist:

O Glor-reiche Jungfrau, du bist allzuschwer, wie könnte ich dich wegtragen?

Das Bild versetzte:

Nimm mich nur und fürchte dich nicht, ich werde dir helffen und dir die Last erleichtern.

Hiacynthus gehorchete, nahm das Bild, trug es mitten durch die Tartarische Armee, ohne daß er von jemand gesehen wurde, und kam endlich mit dem Bilde glücklich zu Crackau an.

Diese Historie ist so wahr, daß ich mich derselben vor sechs Jahren bedienet habe, die

die Lob-Rede auf den heiligen Hiacynthum auszuschmücken, als ich gebethen wurde solche zu halten an dem Fest dieses Heiligen, welches die Dominicaner zu Troyes in Champagne feyreten. Man kan sich wohl einbilden, daß ich dieses Wunderwerck nicht angezogen haben würde, wann ich ungläubige Zuhörer gehabt, welche dessen gespottet hätten. Die Dominicaner wußten mir deßhalb so viel Danck, daß ich diesen schönen Fleck aus dem Leben ihres Heiligen nicht vergessen, daß sie mir von dem besten Wein aus ihrem Keller gaben. Ja um ihre Danckbarkeit noch mehr zu bezeugen, gaben sie dem Franciscaner-Kloster, worin ich war, an dem Tage des heiligen Francisci, unsers Patriarchen, einen geschickten Mann, welcher diesem Heiligen die Lob-Rede hielt, und darinn auch nicht vergaß die weibliche Figuren von Schnee welche dieser Heilige machte, um seine Fleisches-Lust dadurch zu büssen.

Es haben aber nicht allein die Dominicaner, sondern meistens alle übrige Orden getrachtet, die Madonna in die Höhe zu bringen. Unter andern hat sol-

ches zu unsern Zeiten gethan der Capuciner Pater Marcus d'Aviano, welcher durch seine äusserliche Heiligkeit und eifriges Predigen sich in grosses Ansehen gebracht, und bey dem Kayser Leopoldo so beliebt gewesen, daß der Kayser ihn sterben sehen, und ihm die Augen zugedrücket, auch ihm eine Grabschrifft gemachet, als er zu Wien 1699. verstorben. Dieser Capuciner gieng einsmals zu Neuburg in die Peters-Kirche, und wurde daselbst in einem Winckel eines alten höltzernen bestäubten Marien-Bildes gewahr, welchem er zu Fusse fiel, weinete, seufftzete, lamentirete, und Busse vor die Einwohner that, daß sie solches Bild so lange im Staube liegen lassen. Das Bild, dem es allem Ansehen nach sehr lieb war, eine Gelegenheit zu finden sich hervor zu thun, fieng gegen den Capuciner an zu lächeln, und seine Augen zu bewegen. Als nun der Mönch dieses sahe, schrie er es gleich vor ein Wunderwerck aus, und betheuerte, daß er es mit seinen Augen gesehen. Einige alte Weiber, welche eben in der Kirche waren, wurden froh, daß sie sagen konnten, sie

wären Zeugen davon gewesen, und sie hätten es so gut wie der Capuciner-Mönch gesehen. Die gantze Stadt kam endlich zu diesem Wunderwerck herzugelauffen. Die Magistrats-Personen gaben ihren Beyfall, und die Geistlichkeit kam in Proceßion nach der St. Peters-Kirche, das Bild aufzuheben. Man machte es rein, und setzte es auf den Altar, da man hingegen die Hostie wegnahm. Seit der Zeit hat dieses Bild viel Wunder gethan, und es ist von vornehmen und geringen Leuten sehr beschencket worden; ja wann man es nicht wohl verwahrete, so sollten die vielen Pilgrims, welche dahin kommen es anzubeten, es in Stücken schneiden, um einige Stücken davon zu bekommen.

Ein guter Catholick muß nothwendig sich ärgern, wann er die Transsubstantiation, oder die wesentliche Verwandelung der Hostie in den Leib Christi glaubet, und dabey sehen muß, daß dasjenige, was er als den obersten Gott anbetet, also heruntergesetzet wird. Er kan aber sich einigermassen zufrieden geben, wann er weiß, daß die Jesuiten zu Paris

den Nahmen JEsus ausgelöschet, und an dessen Stelle Ludwig des XIVten seinen gesetzet haben. Dieses kömmt einigermassen mit der Neuburgischen Begebenheit überein, und die Jesuiten würden niemals dergleichen gethan haben, wenn solches etwas sündliches wäre. Denn die Madonna ist dennoch eine Gottheit, und Ludwig der XIVte ist nur ein Mensch. Wenn denn die Jesuiten ohne Sünde den Nahmen JEsus haben auslöschen, und an dessen Stelle den Nahmen des Königs in Franckreich setzen können, so haben ja die Neuburger solche grosse Sünde nicht gethan, wenn sie die Madonna gesetzet haben an die Statt eines kleinen Gottes, welcher über vier oder fünff hundert Jahr nicht alt ist. Allein, möchte ein guter Römisch-Catholischer sagen, ist es denn wahr, daß die Ehrwürdige Herren Jesuiten dieses gethan haben? Wann solches ist, so habe ich denen Neuburgern nichts zu sagen. Gott behüte mich, daß ich solchen heiligen Leuten etwas beymessen sollte, gantz Franckreich hat von diesem Verfahren reden hören, und die That ist offenbar.

Ich ziehe dieses nicht an, um es zu beweisen, sondern nur Vergleichungsweise, um ein übelgegründetes Aergerniß zu heben; und wenn ja jemand an der Sache zweiffelt, so kan er davon überzeuget werden durch diejenigen lateinischen Verse, welche deßhalb in gantz Franckreich bekannt sind, und also lauten:

Suſtulit hinc Jeſum, poſuitque in-
ſignia Regis
Impia gens, alium neſcit habere
Deum.

Welches so viel sagen will, daß nemlich die heilige Gesellschafft derer Jesuiten den Nahmen JEsus über der Thüre ihres Collegii weggenommen, und den Nahmen und Wapen des Königes dahin gesetzet, weil dieses der eintzige Gott ist, welchen sie anbeten.

Damit wir aber doch endlich diese Begebenheiten endigen mögen, ohnerachtet sie in der That unendlich sind, so will ich nicht weiter gehen, als nach meinem Vaterlande, woselbst ich eine dergleichen sehr curieuse Begebenheit antreffe,

treffe, und welche wohl verdienet unter den vorigen Platz zu haben, weil sie auch dazu gedienet hat, die Madonna in diesem Lande zu erheben, und hergegen die Hostie herunter zu setzen. In der Nieder-Normandie, ohnweit der Stadt Caen, unter dem Sprengel des Bischoffs von Bayeux, hat sich vor einiger Zeit zugetragen, daß ein Schäfer, als er die Schaafe gehütet, gewahr geworden, daß einer von seinen Hammeln unaufhörlich gekratzet an demjenigen Orte, wo er weydete. Der Schäfer grub alsobald die Erde auf, und als er an diesem Orte ein Marien-Bild fand, rieff er es vor ein Wunderwerck aus, und machte es überall bekandt. Man kam mit grossen Solennitäten das Bild abzuholen, und wollte es auf den Altar des Kirch-Spiels setzen; allein es war solches mit keiner Gewalt zu halten, sondern es entwischete allemal, und gieng wieder an denjenigen Ort, wo man es gefunden hatte. Endlich bauete man daselbst eine Capelle, welche man von Zeit zu Zeit vergrössert hat. Die grosse Menge Pilgrims, welche von allen Seiten

ten dahin kommen, hat daselbst so viel Leute zusammen gebracht, daß unvermerckt ein grosser Flecken allda entstanden ist, welchen man la Delivrance, oder die Befreyung nennet. Es geschehen daselbst viel vermeynte Wunderwercke, und man will sogar gesehen haben, daß dieses Bild vom Himmel gekommen, todte Kinder aufzuwecken. Die Madonna hat durch dieses Kunst-Stück sich sowohl in Credit gesetzet, daß alle Kirch-Spiele und alle Clöster der Stadt Caen und der umliegenden Oerter jährlich in Procession dahin gehen. Bey der geringsten Land-Plage verlässet man die geweyhete Hostie, und läufft nach diesem Marien Bilde, ja alle Priester aus den umliegenden Orten würden nicht glauben, daß die Hostie ihnen etwas gutes thun könnte, wann sie nicht täglich giengen sie zu den Füssen dieses von einem Hammel gefundenen Bildes zu opffern. Indessen belohnet sie die Madonna ziemlich vor die Ehre, die sie ihr erweisen; denn sie lässet ihnen acht Stüber geben vor jedwede Messe, welche in ihrer Capelle gelesen wird, da sie hergegen

gen zu Hause vielleicht nichts bekommen würden.

Ich rede dieses aus trauriger Erfahrung, indem ich nicht allein an dem Orte gewesen bin, und dieses wunderthätige Bild gesehen habe, sondern weil ich auch unglücklicher Weise vor demselben niedergefallen bin, und die Messe auf dessen Altar gehalten habe. Weil ich es aus Unwissenheit gethan, so ist mir Barmhertzigkeit wiederfahren, und aus GOttes Gnaden bin ich, was ich bin. Zu der Zeit, als ich an selbigem Orte war, so sagte man, die Madonna hätte ein Wunder gethan, und eine Frau redend gemacht. Abergläubische Leute machten groß Wercks davon, aber die Protestanten und viele andere sagten mit Recht, daß das Wunderwerck viel grösser würde gewesen seyn, wann sie selbige hätte schweigen gemacht.

Wir wollen diese Begebenheiten der Madonna endigen, mit einer heilsamen Nachricht an alle diejenigen, welche sie verehren. Alles dasjenige, was wir bisher erzehlet, bezeuget gnugsam, daß sie alle diese Ehre vor allen andern Gott-

heiten

heiten verdienet. Lernet ihr Römisch-Catholischen, daß eure gröste Päbste nicht befreyet sind, daß sie nicht solten ihre Mützen vor dem Bildniß der Madonna abnehmen müssen; und wann ihr also der Madonna ihre gebührende Ehre nicht erweiset, so wird sie sich deßhalb schon zu rächen wissen. Eine Begebenheit, welche einsmals dem Pabst Gregorio begegnet, soll euch eure Schuldigkeit lehren.

Dieser Pabst, als er einsmals zu Rom in der Kirche S. Cosmi vor einem Marien-Bilde vorbey gieng, und solches nicht grüssete, so fieng dieses an zu reden, und gab ihm zu verstehen, daß es sich deßhalb sehr beleidiget befände. Diese Begebenheit ist enthalten und weitläufftiger beschrieben in einigen lateinischen Versen, welche die Nachwelt vollkommen von dieser Sache unterrichten. Einige schreiben solche Verse dem berühmten Abt Joachimo zu, welcher wegen verschiedener Prophezeyungen bekandt; andere aber dem sogenannten Ehrwürdigen Beda; und es enthalten dieselben ein Gespräch zwischen dem Marien-

rien-Bilde und dem Pabst Gregorio, welchen dasselbe also anredet:

## Das Marien-Bild.

Wo gehest du so eilig hin, du verwegener Schlüssel-Träger, stehe still.

## Der Pabst Gregorius.

Was höre ich? und was für ein gottloser Mensch unterstehet sich, den Statthalter Gottes also anzureden?

## Das Bild.

Ich sage noch einmal, stehe still, und siehe dich um nach derjenigen Person, welche dich ruffet, und verehre sie.

## Der Pabst.

O was ist das vor ein Wunderwerck! Ein Bild redet, wo ich nicht etwa träume, und ruffet mich. Ja, ja, es ist wahr, ich sehe daß das Bild die Lippen rühret, und den Kopf beweget. Was wird es aber wollen; wenn ich doch vor allen Dingen dessen Nahmen wissen könnte.

## Das Bild.

Wie, mein lieber Gregorius, kennet er denn nicht die Mutter seines HErrn, die unbefleckte Gottes-Gebährerinn, die Prinzessin vom Königl. Geblüte Davids, die Geheimniß-volle Rose, die Bunds-Lade, die Himmels-Königinn, das güldene Haus, die

Braut des Allmächtigen, den Spiegel und Schild der Gerechtigkeit, den Thurm David, die Himmels-Thüre; sollte ihm diese Person unbekandt seyn.

## Der Pabst.

O vortreffliche Jungfer Maria, ich bitte sie verzeihe meiner Unwissenheit. Ich habe Sie sonsten niehmals gesehen, vielweniger habe ich sie jehmals reden gehöret. Ja ich hätte niehmals geglaubet, daß ein Bild reden könte, ich glaube auch nicht, daß jemand jehmals dergleichen gesehen habe.

## Das Bild.

Ich verzeihe ihm gar gerne, aber er muß nicht vergessen künfftig ehrerbietiger zu seyn und mich zu grüssen. Wo will er aber jetzund hingehen?

## Der Pabst.

Der Priester Andreas hat auf ihrem Altar, O allerheiligste Jungfrau, ein Gott angenehms Meß-Opfer gebracht, und dadurch eine Seele aus dem Fege-Feuer erlöset. Weil aber ich allein die Macht habe zu binden und loß zu lassen, so erwartet diese Seele von mir die völlige Freyheit. Sie lieget halb gebraten an der verschlossenen Thüre des Abgrundes, und verlanget, daß ich sie herauslassen soll.

Das Bild.

Er gehe seinen Gang, ich will ihm an seinem guten Vorhaben nicht hinderlich seyn.

Diese Begebenheit giebet gnugsam zu erkennen, wie wichtig es ist die Römische Madonna anzubeten, und wenn man solches nicht thut, so wird man gescholten werden, wie der Pabst Gregorius.

Wir endigen hiemit die Begebenheiten der Madonna, und wir berichten den Leser, daß dasjenige, was wir davon erzehlet haben, nur eine sehr kurtze Sammlung ist.

Wer ein mehrers verlanget, wird solches in der güldenen Legende bey dem Pater Crasset, bey dem Herrn von Marolles, beym Cæsario, und bey allen denjenigen finden, welche etwas geschrieben haben, den Dienst der Römischen Gottheiten empor zu bringen.

Wir überlassen jedem die Freyheit, davon zu urtheilen wie es ihm beliebt, wir geben gnugsam zu verstehen, was wir davon gedencken, und es ist nicht nöhtig uns deutlicher darüber zu erklären.

( o )

Pag:147.

# Achtes Capitel.

## Begebenheiten des heiligen Francisci von Aßisi, Stiffter des Ordens der Franciscaner, Capuciner, und der dahin gehörigen Orden.

Dieser neue Heilige wurde gegen das Ende des zwölfften Seculi, zu Aßisi, im Hertzogthum Spoleto in Italien gebohren, und ob er gleich erst Johannes hieß, so wurde er doch nachgehends Franciscus genennet. Diese Nahmens-Veränderung ist nicht eine von den geringsten Begebenheiten seines Lebens gewesen, weil der Himmel selbst sich mit darein gemischet hat. Dieser neue Nahme aber wurde ihm gegeben, damit er ein beständiges Denckmal seyn möchte der Nachwelt, wegen des Wunderwercks, welches GOtt ihm zum besten gethan, indem er ihm die Wissenschafft der Frantzösischen Sprache eingegeben, welche er eben so gut geredet, als die Italiänische, ohne daß er sie jemals gelernet hätte. Uberdem ist der Nahme Franciscus vor diesem ein Nahme der

Freyheit, und nicht der Knechtschafft gewesen, wie er es heutiges Tages ist, welches denn eine Vorbedeutung war, daß Franciscus wäre vom Himmel geschicket worden, zu zerbrechen die Ketten derjenigen, welche Sclaven des Satans waren, und selbige in Freyheit zu setzen. Weiter da die Francken kriegerische und großmühtige Leute waren, so war der Nahme Frantz eine Prophezeyung von der Hertzhafftigkeit dieses zweyten Herculis, welche er in seiner geistlichen Ritterschafft ausüben sollte. Ferner indem der Heilige Geist den Nahmen Frantz an statt Johannes setzet, so hat er damit sein Absehen gehabt auf gewisse Arten, welche man vor diesem vor den Römischen Burgermeisters vorhertrug, als Ehren-Zeichen und auch zum Schreck, und welche Franciscæ genennet wurden; womit denn der Heil. Geist vorhersagen wollen, daß der heil. Franciscus dermaleins die Hölle erschrecken würde, und daß er von den Menschen würde angebetet werden. Die güldene Legende giebet uns viel andere Ursprünge dieses berühmten Nahmens; wir halten es aber nicht vor rahtsam uns dabey aufzuhalten. Die-

Dieser gute Apostel Franciscus lebete bis ins zwantzigste Jahr in grosser Ungebundenheit. Sein Vater, der ein Kauffmann war, und dem des Sohnes freyes Leben nicht anstund, tractirete ihn übel, und wieß ihm die Thüre. Der Sohn, welcher nicht wuste, was er anfangen sollte, stellete sich närrisch, und durch diese List fand er Mittel eine von den vornehmsten Gottheiten des neuen Roms zu werden. Am wunderbarsten ist, daß der Himmel, nach dem Vorgeben der Lügenden-Schreiber, diesen verstelleten Narren dergestalt begönstiget, daß ihm offenbaret worden, wie seine Thorheiten ihm nicht unnützlich wären, sondern daß sie ihm vielmehr die Ehre und die Anbetung der Menschen zuwege bringen würden, so daß dieser närrische Mensch ein Prophet gewesen, und seine künfftige Hoheit selbst vorherverkündiget; und zwar da er eben zu Perugia in einem finstern Loche in Ketten und Banden lag, weil er mit verschiedenen andern Missethätern war gefangen worden, welche alle bitterlich weineten, indem sie fürchteten, sie möchten

am Leben gestraffet werden; da hergegen Franciscus sang und sich lustig machete, worüber die andern sich wunderten, und noch mehr bestürtzt wurden, als Franciscus ihnen antwortete: Daß er sich erfreuete, weil er einmal von der gantzen Welt angebetet werden würde. Dessen Erfüllung wir bald sehen werden.

NB

Als nun Franciscus auf solche Art in der Welt herum irrete, und nicht wuste was er anfangen sollte, so kam ihm ein, daß er in die St. Damians-Kirche zu Rom gehen wollte, und als er sich daselbst vor ein Crucifix niederwarff, so fragte er dasselbe, was er thun sollte? Das Crucifix gab ihm seine Meynung zu verstehen, und sagte zu ihm:

„ Franciscus gehe und bessere mein Haus,
„ welches gantz zerstöret ist, wie du siehest.

Franciscus verstund dieses nach dem Buchstaben, und fieng an ein Maurer zu werden, und eine baufällige Kirche auszubessern. Allein er bekam bald deutlichern Unterricht, und begriff endlich, daß das Haus, welches er ausbessern sollte, die Römische Kirche wäre. Vermuhtlich wurde zu selbiger Zeit solche Kir-

Kirche nicht vor unfehlbar gehalten; denn was unfehlbar ist, kann nicht umkommen, und folglich hat es keiner Reparation nöhtig. Wenigstens urtheilet die Römische Kirche vorjetzo also, wenn sie die Reformation verwirfft.

Dem sey aber wie ihm wolle, so ist gewiß, daß die Römische Kirche, welche heutiges Tages ohnfehlbar seyn will, zur Zeit dieses Francisci, das ist im dreyzehenden Seculo, in grossen Verfall gerathen war, wie denn auch vorgemeldtes Crucifix selbsten gesaget, daß dessen Haus gantz verfallen wäre. Franciscus ward demnach geschickt, dieses baufällige Haus zu bessern, und wir wollen sehen, was er deßhalb gethan hat.

Sein erstes Werck war, daß er bey sich selbst anfieng, und allen weltlichen Sachen gäntzlich absagte. Er hatte fast nichts mehr übrig. Sein Vater hatte ihn vor närrisch erkläret, und ihm alle sein Geld weggenommen, also daß er von dieser Seite nichts zu befürchten hatte.

Im übrigen, obgleich kein Schatz in der Welt war, dem er sein Hertz ergeben konnte, so schien ihm seine Armuht den-

noch nicht groß genug zu seyn, sondern er glaubte, daß solche noch weiter gehen müste. Um nun seinem Vater zu zeigen, daß der Verlust seines Geldes ihm nicht sehr empfindlich wäre, so gieng er mit einem frölichen und vergnügten Gesicht nach Hause, zog sich in Gegenwart seines Vaters gantz nackend aus, ließ seine Kleider zu Hause, zog nur ein hären Kleid an, und gieng so auf gut Glück herum, als ein Pferd, welches seinen Zaum entzwey gerissen, und dem Reuter entwischet ist, so daß es nichts mehr aufhalten kan. Die Sache kam seinem eigenen Bruder so lächerlich vor, daß als er ihn mitten im Winter vor Kälte zittern sahe, er sich nicht entbrechen konnte ihn zu fragen, wie hoch er ihm einige Tropffen von seinem Schweiß verkauffen wollte? Allein Franciscus antwortete ihm ohne Zorn, und sagte, daß Christus sein Kauffmann wäre, und daß er diesem seine Waare verkauffen wollte. Auf solche Art war denn Franciscus bekehret, und trachtete auch andere zu bekehren, worauf denn die Kirche auch gebessert werden sollte.

Man wird sich vielleicht vermuhten, daß alle Papisten ihre Schande zeigen sollten, als Franciscus, und daß sie die Christliche Vollkommenheit darinn setzten, dasjenige ohne Schaam zu entdecken, was die Natur verborgen haben will. Vielleicht wäre er so närrisch gewesen, daß er diese Unverschämtheit zur Heiligkeit gemachet, wann er vorher gesehen, daß er in seinem Vorhaben hätte fortkommen können. Allein so gieng doch seine Thorheit so weit nicht, daß er sich dieses unterfangen hätte; sondern er bekleidete sich dennoch mit einem schlechten zerrissenen Rock, gürtete sich mit einem Gürtel von Kuh-Leder, und zog Pantoffeln an. In dieser schlechten Kleidung lieff er in der Welt herum, predigte, that Wunder, bekehrete die Sünder, erfreuete die Engel, erschreckte die Teuffel, und machte sich überall berühmt. Eine grosse Menge seines gleichen Leute folgete ihm, und erkannten ihn vor ihren Apostel. Er verfertigte eine gewisse Ordens-Regul, Innocentius der IIIte, Römischer Pabst, bestätigte solche, und in kurtzer Zeit sahe man die Welt mit

neuen Mönchs-Kappen erfüllet, welche so wohl von Manns- als Frauens-Personen getragen wurden. Dabey trugen sie einen Esels-Gürtel, hatten blosse Füsse, trugen einen Bettel-Sack auf der Schulter, bettelten ihr Brod, lebeten im Müssiggang, und machten aus der Religion eine Spötterey. Auf solche Art ist die verfallene Römische Kirche wieder gebauet worden, und das ist der feste Grund worauf ihre Besserung bestehet. Seit dieser glücklichen Zeit ist sie nicht mehr verfallen, sondern ohnfehlbar. Franciscus hat ihr ein Privilegium erworben, welches sie nicht verliehren kan. Verflucht sey demnach Calvinus und Amen. Lutherus, ihre vermeynte Besserung ist eine Betrügerey. So lange als Franciscaner auf Erden seyn werden, wird die Römische Ohnfehlbarkeit bestehen.

Auf solche Art ist denn der Lumpen-Hund Franciscus vor einen grossen Propheten und Patriarchen eines neuen Ordens gehalten worden, und dieses ist die Belohnung seiner Thorheiten. Wir wollen nun sehen, ob er sich durch eben selbige Mittel bey solcher hohen Würde erhalten werde.

In-

Indessen ist es gewiß, daß er allezeit unveränderlich gewesen, wann man von ihm glauben kan, was das sogenannte Buch der Aehnlichkeiten des heilingen Francisci mit Christo, die Jahr-Bücher seines Ordens, die güldene Lügenden, und viele andere Wercke von ihm sagen. Man bildet sich bisweilen ein, als ob die Mönchs-Kappe die Flammen der bösen Lust auslöschen sollte; allein es ist nicht an dem, und der grosse Franciscus würde tausendmal gebrannt haben, wenn er nicht ein kräfftiges Mittel erfunden hätte die Versuchungen des Fleisches zu vertreiben. Wenn die Madonna in ihn verliebt gewesen wäre, als wie sie in den Dominicum war, so würde ihm solches wohl zu statten gekommen seyn; allein so geschahe solches nicht, entweder weil Franciscus der Madonna nicht recht gefiel, oder weil jener nicht gerne seines Freundes Mit-Buhler seyn, und mit dessen Liebste Gemeinschafft haben wollte. Demnach so verliebte sich Franciscus in gewisse andere Frauens-Personen, welche zwar in der That eine sehr weisse Haut haben, aber dennoch nicht

leicht

leicht jemand anders als ihn verführet haben. Wenigstens lesen wir nicht, daß die Franciscaner mit solchen Frauens-Leuten zufrieden wären; denn sie waren nur von Schnee gemacht, und Franciscus gab einige vor seine Frauen, andere vor seine Schwestern, Töchter und Mägde aus, schlieff auch bey allen, und liebte sie alle auf gleiche Art, ohne daß er hätte fürchten dürffen eine Blut-Schande zu begehen. Diese That hat der heiligen Mutter der Kirche so wohlgefallen, daß ob sie gleich die Heyraht der Priester und Mönche bey schwerer Straffe verboten, sie doch in Ansehung des heiligen Francisci niemals untersaget hat, noch untersagen wird bey solchen Frauens-Leuten zu schlaffen, welche von Schnee gemachet sind. Indessen wenn man die Sache auf gewisse Art ansiehet, könnte man wohl Ursachen finden, warum solche Action nicht allein unzuläßig, sondern auch höchst-straffbar angesehen werden könnte. Wer da weiß, was Onan, einer von des Patriarchen Juda Söhnen, vor eine Sünde begangen, und wie ihn GOtt der HErr deßhalb getödtet,

tet, der wird leichtlich hiemit einig seyn, und mir Recht geben. Uberdem könnte einem auch noch dieser Zweiffel allhier beyfallen, wie Franciscus in dem heissen Italien, voraus im Sommer, allezeit Schnee haben können, seine Frauenzimmer daraus zu formiren, er müßte sie denn in einer Eiß-Grube verwahret haben.

Doch, wir überlassen solches denjenigen zu beantworten, welche an dergleichen Erzehlungen einen Gefallen tragen; wir wissen auch nicht, wie man zu der Zeit einen wahrhafften jungen Gesellen von andern unterscheiden können. Indessen meynet man, daß man damals dieses Geheimniß gewußt, und wenn es wahr ist, so ist es schade, daß es verlohren gegangen. Es bestand aber solches in nichts anders, als daß man seine Schaam wieß, und damit war die Jungferschafft bewiesen. Wie nun heutiges Tages die Heuchler nicht allezeit den Rosen-Krantz beten, sondern auch bisweilen andere Sachen vornehmen, so gieng es auch damals, und der gute Franciscus muste allem Ansehen nach

zu einigem Argwohn Gelegenheit gegeben haben, weil er genöhtiget wurde, um seine Unschuld zu bezeugen, sich gantz nackend auszuziehen, und in solchem Stande in der Stadt Aßisi herum zu gehen, damit er seine Jungferschafft beweisen möchte. Ich thue mir Gewalt diese entsetzliche Thorheiten anzuführen. Wie kan die Römische Kirche solche Leute zu Heiligen machen, und sich deren rühmen, da man sich schämen muß, deren Aufführung zu beschreiben? Ich weiß zwar den Grund solcher Unverschämtheit nicht, und lasse einem jeglichen die Freyheit solchen zu untersuchen. Allein ich muß dennoch die Sache sagen, wie sie ist. Die Gewalt, die ich mir deßhalb anthue, wird vielleicht nicht unnützlich seyn. Wer weiß, ob nicht einer von den Anbetern solcher wunderlichen Heiligen sich schämen lernet, und sich bekehret.

Grosse Heiligen sind niemals ohne Nachfolger, und da Franciscus ein so grosses Exempel der Unverschämtheit gegeben hatte, so war solches genug, dieses zur Mode zu machen, und demselben den Titul einer Heiligkeit beyzule-

zulegen. Bruder Leonard folgete unter andern seinem Vorgänger, und als er vom Lande nach Viterbo zurück kam, ließ er seine Kappe an Thor, und gieng gantz nackend nach seinem Kloster, nur damit er verachtet, und vor einen unsinnigen angesehen werden möchte.

Bruder Janiperus war nicht weniger unverschämt und närrisch, weil er im Evangelio gelesen hatte, daß man ein Kind werden müste, wenn man ins Himmelreich kommen wollte, so that er zweyerley Sachen, welche sonsten die Kinder gemeiniglich zu thun pflegen, damit er zu dieser Seligkeit gelangen möchte.

(1) Sein Wirth hatte ihn in einem schönen Bette schlaffen lassen, worein er dasjenige that, was Kinder in ihre Windeln zu thun pflegen.

(2) Machte er sich eine Ehre daraus, mit den Kindern zu kurtzweilen, und mit ihnen sich zu wippen. Dieser Janiperus soll einen so starcken Geruch gehabt haben, daß man ihn auf acht und zwanzig Meilen weit gerochen. Aber wir müssen wieder zum heiligen Francisco zurück-kehren.

Dieser grosse Heilige war ein so vollkommener und beweglicher Prediger, daß er gleich dem Orpheus unvernünfftige Creaturen bewegen konnte. Er predigte den Vögeln im Walde, welche um ihn herumkamen, und mit den Flügeln schlugen, zum Zeichen, daß sie ein Wohlgefallen daran hätten. Er predigte auch den Fischen, welche auf der Fläche des Wassers geschwommen kamen, und ihm mit aufgesperretem Maule zuhöreten. Uberdem verstund er die Music vollkommen, und brachte gantze Tage zu einer Nachtigal vorzusingen, ohne daß er einen falschen Thon machte. Daher kömmt es, daß die Franciscaner trachten gut zu singen; wie man denn sagt: Der Franciscaner ist gut im Chor; gleichwie man zu sagen pfleget: Ein Carmeliter ist gut in der Küche. Sonsten war Franciscus so demühtig, daß er die Vögel sehr ehrbietig grüssete, die Schwalben seine Schwestern, und die Wölffe seine Brüder nennete.

Als einsmals ein toller Wolff das Vieh in einem gewissen Dorffe würgete, so gieng Franciscus nach ihm, und

sagte

sagte zu ihm: Bruder Wolff, ich verbiete dir, künfftig kein Schaaf aus diesem Dorffe mehr zu hohlen. Weil nun zu selbiger Zeit die Thiere redeten, so antwortete der Wolff: Heiliger Mann, es soll nicht mehr geschehen, weil ich aber ein fräßiges Thier bin, und der Himmel mich dazu bestimmet hat, daß ich vom Raube leben soll, so bitte ich Ew. Hoch-Ehrwürden, solches zu bedencken, und die Sache also zu machen, daß ich auf andere Art möge ohne Schaden seyn. Franciscus versetzte: Das ist billig, folge mir, ich will dir zu Gefallen seyn. Der Wolff folgete seinem Bruder, und Franciscus führete ihn ins Dorff, woselbst zwischen dem Wolff und den Hirten ein Vergleich getroffen wurde. Der Wolff schwur von seiner Seite, daß er kein Vieh weiter weghohlen wollte, und die Schäfer schwuren auf der andern Seite, daß sie ihm Nahrung schaffen wollten. Als nun die Eydschwüre gethan waren, so wurden die Friedens-Articul verfasset, und von beyden Seiten unterschrieben. Jedwedes Theil behielt eine Copey davon, und das Original ward dem Vermittler in die Hände gegeben. Der Tractat ist niemals gebrochen worden.

Wäre es nicht zu wünschen gewesen, daß dieser Wolff ein grosser Herr geworden, weil es doch darunter einige giebt, welche es sich vor keine Schande achten, ihr Wort nicht zu halten, ihre Edicte zu widerruffen, und ihre Eyd-Schwüre zu brechen. Ich weiß nicht, ob ich mich betrüge; indessen düncket mir, daß es eine unerhörte und dabey lächerliche Sache ist, auf der einen Seite die Aufrichtigkeit der Wölffe zu loben, und auf der andern Seite die Falschheit grosser Herren erheben. Indessen thut doch solches die Römische Kirche. Sie lobet den Wolff des heiligen Francisci, daß er sein Wort gehalten, und dennoch lobet sie auch verschiedene unter denen Fürsten, welche ihre Glaubens-Genossen sind, ja sie machet sie gar zu Heiligen, bloß darum, weil sie alle natürliche, bürgerliche und geistliche Gesetze übertreten. Dieses ist sehr schwer zu begreiffen, und man möchte wünschen, daß die Römische Kirche solches Geheimniß ein wenig begreifflicher machen wollte. Wie kan die unchristliche Grausamkeit Caroli des XIten, des Hertzogs von Alba, des Hertzogs

zogs von Montfort, und vieler anderer dergleichen Tyrannen, welche die Erde mit unschuldigen Blute besprützet, vor Eyfer, Gottesfurcht und Andacht ausgegeben werden, da hingegen Franciscus gelobet wird, daß er so grosse Hochachtung vor die Läuse gehabt, sogar daß er sie seine Brüder genennet, daß er sie sorgfältig aufgelesen, und daß er sie liebreicher Weise wiederum zu sich genommen, indem er sich nicht unterstand sie zu tödten, weil GOtt der HErr im Gesetz gesaget hat: Du sollst nicht tödten. Allein sind denn die Läuse besser als die Menschen? Wird man denn verdammt, wenn man Ungeziefer umbringet, welches uns beisset? Und wird man seelig, wenn man Menschen tödtet, die uns nichts böses thun? Doch unsere Vorstellung ist vergeblich. Die Römische Kirche schämet sich nicht, sondern sie ist gleich einer unzüchtigen Weibes-Person, von welcher jener weise Mann redet, und welche, nachdem sie ihre Unzucht vollbracht, aufstehet, ihr Gesichte wischet, und unverschämter Weise saget: Ich habe nichts gethan. Allein genug von

diesem, wir müssen zu andern merckwürdigern Begebenheiten schreiten.

# Neuntes Capitel.

## Verfolg der Begebenheiten des heiligen Francisci, sein Gesicht in der Kirche der Portiuncula, seine grosse Wunderwercke rc.

Dieser unvergleichliche Franciscus welcher gewohnet war so vertraut mit GOtt zu reden, wie Moses, stieg einst auf einen Berg, welcher Avernus heißt. Daselbst wurde er verkläret, wie Christus auf dem Berge Tabor, er gerieht in eine angenehme Verwirrung, und ihn dauchte, wie er gleich dem Apostel Paulo bis in den dritten Himmel erhoben worden. Er sahe den Himmel offen, und eine grosse Menge himmlischer Heerschaaren, zwischen welchen Christus sich sehen ließ, in der Gestalt eines gecreutzigten Seraphins. Dieser Seraphin aber war schamhaftiger als Franciscus, weil er sich mit dem grösten Theil seiner Flügel deckete, und sich nicht nackend sehen lassen wollte.

Alle

Alle diese Geister kamen um Franciscum herum, aber der gecreutzigte Seraphin blieb ein wenig von weiten, und ließ von seinem Leibe fünff grosse Ströhme Blut fliessen, welche sich in Francisci Hände, Füsse und Hertz ergossen. Nun war Franciscus eben damals in der Gestalt eines Gecreutzigten, wie er zu thun gewohnet war, und diese Ströhme Blut machten bey ihm fünff Wunden, welche eben so sichtbar und so kenntlich waren, als diejenigen, so Christus bekommen, da er ans Creutz gehefftet worden. Solche Wunden heisset man die Wunden-Mahle Sanct Francisci, und die Franciscaner halten dieses vor eines ihrer grösten Feste, an welchen man von dieser Begebenheit prediget, und dem Heiligen eine schöne Lob-Rede hält. Seit der Zeit haben die Franciscaner in ihrem Wapen geführet ein Creutz, welches von zwey Armen gehalten wird, deren der eine bloß, der andere aber bekleidet ist. Der erste ist Christi, der andere Francisci seiner. Beyde Hände sind durchstochen, und ins Creutz geleget, dabey in der Mitten noch ein Creutz ist. Die

Uberschrifft lautet gemeiniglich also: Den beyden Gecreutzigten, Christo und dem heiligen Francisco.

Man muß sich wohl hüten, diese Geheimniß-volle Begebenheit in Zweiffel zu ziehen, und noch vielmehr damit zu kurtzweilen; der Himmel hat so viel Wunderwercke gethan, solche zu bestätigen, und man müste ein wahrhaffter Protestante seyn, wenn man sie nicht glauben, oder darüber spotten wollte. Die Demuht dieses grossen Heiligen machte, daß er seine Wunden verbarg, weil er lebete, und daß er sie nur einigen von seinen vertrautesten Freunden wieß. Allein, nachdem er gestorben und begraben war, so entdeckten diese das Geheimniß ihres Meisters, indem sie nicht mehr fürchten durfften, daß seine Demuht dadurch beleidiget werden möchte. Weil nun diese solches bezeugeten, so glaubeten diejenigen, welche ihn begraben, daß sie solches auch gesehen hätten, und kan man wohl auf solche Art daran zweiffeln? Ich glaube nicht. Indessen wo ihr ja daran zweiffelt, so wird euch die güldene Lügende solches berichten, und

Pag. 167.

euch bezeugen, daß diese Begebenheit durch so viele Wunderwercke bestätiget ist, und daß diese Zeichen wahr sind. Es sind aber die angezogenen Wunderwercke unzählich, und wollen wir deren nur einige erzehlen.

Ein gewisser Mensch, Roger genannt, als er in Apulien vor einem gewissen Bilde des heiligen Francisci auf den Knien lag, war so unglücklich, daß er dieses Wunderwerck in Zweiffel zog, und bey sich selbsten sagte: Wie kan dieses seyn? der Teufel hat vielleicht den guten Franciscum betrogen, und ihm was weiß gemacht, es kan auch wohl eine Mönchs-Betriegerey darunter stecken. Die Mönche sind listige Teufels, und wissen ihre Streiche wohl zu machen. Der Ungläubige hatte nicht so bald diese Worte ausgesprochen, so kam ein von einer unsichtbaren Hand abgeschossener Pfeil, und durchstach ihm die lincke Hand, ohne daß der Handschuh verletzet wurde. Als er nun den Handschuh abzog, so sahe er, daß seine Hand durchstochen war, dabey er grosse Schmertzen empfand, so daß er endlich bekennen muste, er gläubete nun-

mehro, daß der heilige Franciscus die mehrgemeldten Wundmahle würcklich bekommen hätte.

Ein anderer Mensch, welcher dem heiligen Francisco sonst sehr ergeben war, wurde ermordet, als er eben nach einem Franciscaner-Closter in die Messe gehen wollte. Er hatte verschiedene Stiche mit einem Messer bekommen, und die Mörder hatten so gar das Messer in seiner Kehle stecken lassen. Als nun einige Mönche herzu kamen, so sahen sie, daß das Messer sich von seinem Halse mit Gewalt loßmachte, und weit wegsprunge, als wenn es ein starcker Mann weggeworffen hätte. Indessen stand der Todte auf, alle seine Wunden verschwanden, er bat man möchte stillschweigen, und fieng also an zu reden: Als ich sterben sollte, ist der heilige Franciscus zu mir gekommen, und hat etwas Blut von seinen Wund-Mahlen genommen, womit er meine Wunden bestrichen, und mich geheilet. Der gute Heilige hatte das Messer in der Kehle nicht gesehen, aber ich habe es ihm gewiesen, und alsobald ist das Messer von sich selbst loß-

gegangen, und die Wunde ist zugeheilet.

Was wollen nun ungläubige Gemühter weiter sagen? Haben sie wohl etwas einzuwenden, und hat Christus jemals so grosse Wunderwercke gethan, Thomä Unglauben zu beschämen? Allein sie möchten sagen, wir wollten gerne die Sache mit unsern Augen ansehen, und mit unsern Händen berühren, wie der Apostel Thomas gethan hat. Können wir denn solches nicht erhalten? Man sagt ja, daß der Leichnam des heiligen Francisci in einem unterirdischen Gewölbe ist, woselbst er gantz unverweset, aufrecht stehet, die Hände ausstrecket, und die Augen gegen Himmel wendet. Wenn dieses sich so verhält, so können ja die Herren Franciscaner so gut seyn, und uns an diesen heiligen Ort führen, so wollen wir glauben, wenn wir die Wund-Mahle sehen. Allein ihr kleingläubigen Leute, ihr verlanget eine Gunst, welche man euch nicht verwilligen kan. Dieser unterdische Ort ist der Avernus, wovon Virgilius redet, zu welchem man zwar leichtlich gelangen, aber

schwerlich aus demselben wieder heraus kommen kan. Wisset ihr nicht, daß ein gewisser Pabst, welcher solches auch nicht glauben, sondern es mit seinen Augen gehen wollen, in selbigem Jahre gestorben, da er seine Neugierigkeit vergnüget? Wenn nun ein Pabst nicht länger als ein Jahr darnach gelebet, nachdem er diesen heiligen Ort betreten, wie könnet ihr hoffen einen Augenblick zu leben, wañ ihr betrachtet den Unterscheid, welcher sich zwischen euch und einem Statthalter GOttes befindet? Fraget die Franciscaner, die werden euch solches sagen, wie sie es mir tausendmahl erzehlet haben. Wer wollte nun nicht lieber glauben, als mit seinem Schaden die Wahrheit dieser Sache untersuchen. Uberdem muß man den Glauben haben, wenn man seelig werden will, ob man gleich nicht siehet; denn wo man siehet, da ist kein Glaube. Wir wollen also bey dem bleiben, was man uns davon vorsaget, und mit der Römischen Kirche singen:

Seelig sind, die nicht gesehen,
Und dennoch im Glauben stehen,
Wodurch sie zum Leben gehen.

Die

Die Begebenheit, welche unserm heiligen Francisco in einem Closter, Nahmens Portiuncula, oder unserer lieben Frauen der Engel begegnet, ist nicht weniger ergötzlich zu hören, als diejenige, welche wir von den Wundmahlen Francisci erzehlet. Noch vor sechs Jahren wurde ich gezwungen wider meinen Willen von diesen Gauckel-Possen in dem Franciscaner-Closter zu Troyes in Champagne zu predigen, und also muß ich wohl eine gute Wissenschafft davon haben. Der Pater Provincial Nahmens Martin, hatte mir selbst dieses Amt aufgetragen, und ich hatte es auch so wohl verrichtet, daß die gantze Stadt mich lobete. Allein eben dieses kränckete mich am meisten, und deßhalb fassete ich acht Tage darnach den Entschluß heimlich wegzugehen, ohnerachtet ich wohl einsahe, daß solches eine gefährliche Sache wäre. Ich habe es auch gewaget, und bin GOtt Lob glücklich durchgekommen.

Aber wieder auf vorige Begebenheit zu kommen, so wird dieselbe folgender Gestalt erzehlet: Man saget nemlich,

daß der sogenannte heilige Franciscus, als er einstens in einem Italiänischen Closter, Nahmens Portiuncula, oder unsere liebe Fraue der Engel, gewesen, und in seiner Celle sich gegeisselt, gesehen habe, wie die Kirche gantz voller Feuer wäre. Er sey alsobald in die Kirche gelauffen, und habe daselbst eine grosse Menge Engel angetroffen, welche die Madonna in der Mitte gehabt. Diese sey von zwey Seraphinen-Köpffe getragen worden, habe aber dem Francisco nichts gesaget, vermuhtlich weil er unter der Zahl ihrer Liebhaber nicht gewesen, welche Ehre nur der Dominicus und der glückseelige Alanus gehabt, wovon im vorigen Meldung geschehen. Indessen habe Franciscus sie kniend angebetet, und das Kind JEsus, welches sie auf dem Arm gehabt, sey in folgende Worte ausgebrochen:

Mein lieber Franciscus, daß du mich an diesem Ort siehest, geschiehet deßhalb, weil ich vorhabens bin dir grosse Gunst zu erweisen. Sage nur was du haben willst, ich will es dir verwilligen.

Nachdem nun Franciscus einige Complimente gemachet hatte, so begehrete er

eine gäntzliche Erlassung der Schuld und der Straffe, welches so viel gesaget ist, als einen gäntzlichen Ablaß vor alle Sünder, welche diese Kirche besuchen, fasten und communiciren würden. Christus verwilligte ihm diese Gunst gar gerne, und sagte zu der Madonna und zu einem Engel:

Ist das nicht ein guter Diener? er verlanget weder Güter noch Wollüste, noch Ehren-Stellen vor sich, noch vor seinen Orden. Er suchet nur allein die Seligkeit anderer Sünder, und er hat keine andre Begierden, als selbige zu befördern. Gehe hin, Francisce, zu meinem Statthalter, und sage ihm meinetwegen, daß er Bullen ausfertigen lasse, wegen des Ablasses, welchen ich dieser Kirche verwillige, und welcher so allgemein ist, als du solchen von mir verlanget hast.

Nachdem er nun diese Worte gesaget, so verschwand alles, und Franciscus blieb allein im Finstern, und brachte die Nacht zu mit Beten. Gleich des andern Morgens gab er dem Pabst von dieser Sache Nachricht, und der heilige Vater wieß ihn anfänglich ab, fragte die Cardinäle um Raht, und endlich hielten sie alle mit einander den guten Fran-

Franciscum vor einen Schwärmer oder Grillenfänger. Denn, sagten sie, wie würde es mit dem Ablaß, der in der Sanct Peters- und Paul-Kirchen zu Rom ertheilet wird, oder auch andern daselbst zu ertheilenden Ablaß werden, wenn Franciscus dieses erhalten sollte? Es würden ja alle Pilgrims in der gantzen Welt nach dem Closter der Portiuncula lauffen, und solches würde allein alle Opffer und Gaben bekommen, darum bitten wir Ew. Heiligkeit, Sie wollen diesen wunderlichen Menschen abweisen, und ihm aufgeben, daß er lieber seinen Rosen-Crantz beten, als sich mit dergleichen Sachen bemengen soll.

Der Pabst that es, und wieß den Franciscum ab, aber er wurde bald genöhtiget ihn wieder zurück zu ruffen, und ihm so viel Ehre zu erweisen, als er ihm vorher Verachtung bezeuget hatte. Ihm träumete die Nacht darauf, wie die Kirche ihm auf den Kopff fiel, und daß sie ihn würde erschlagen haben, wenn Franciscus sie nicht gehalten hätte. Er hörete eine Stimme, welche ihm mit allerhand Unglück drohete, wo er nicht die Ablaß-Bullen ausfertigte, welche Christus selbst ihm verwilliget hatte. Dieses ist zwar nur ein Traum, aber das ist doch

doch die Wahrheit, daß der Pabst des Dienstes der Mönche nöhtig hatte, und daß es ihm zuträglich war ihnen günstig zu seyn, weil sonsten seine Kirche bald übern Hauffen gefallen seyn würde. Der Traum bedeutete nichts anders, und solches sagten auch die einmühtigen Stimmen aller Cardinäle.

Franciscus ward demnach zurück geruffen, man verwilligte ihm einen Theil desjenigen, was er verlangte, und damit er ohne Schaden seyn möchte, so gab man ihm noch etwas zu, was er nicht verlangete. Christus hatte den Ablaß der Kirchen Portiuncula auf alle Tage im Jahr versprochen; der Pabst aber ertheilete solchen nur auf einen Tag, nemlich auf denjenigen, an welchem das Gesichte erschienen war, damit solches dem Römischen Ablaß keinen Schaden thun möchte, und damit die Franciscaner auch ohne Schaden wären, so verwilligte der Pabst solchen allen Franciscaner-Clöstern in der gantzen Welt. Seit der Zeit an diesem Tage vollkommener Ablaß in allen Franciscaner-Clöstern, und dieser Ablaß hat alle Vorrechte eines

grossen

grossen Jubel-Jahres. Die Franciscaner und andere dahin gehörige Orden sprechen von den grösten Sünden loß, auch so gar von denjenigen, welche dem Pabst vorbehalten sind. Vermittelst einiger Opffer und einiger Paternoster ist man davon frey; und wenn man darauf alsobald stürbe, würde man das Fege-Feuer nicht einmal sehen, vielweniger empfinden.

Machet euch keine Schwierigkeiten über die Veränderung, die der Pabst gemacht hat. Wann dieser eine Sache will, so muß sie Christus auch wollen, und er darff sich über nichts beschweren, weßhalb denn auch alles, was der Pabst deßhalb angeordnet, beständig geblieben. Uberdem sagt man, daß Christus deßhalb sehr froh gewesen, weil nicht gleich bedacht, daß indem man ein Closter bereichert, alle andere ruiniret werden; dahingegen bey der Veränderung, welche der Pabst gemachet, allen gleiches gutes wiederfähret, ohne daß jemand Ursach hätte sich zu beklagen, oder sich zu rühmen. Man siehet daraus, daß die Sachen öffters sehr übel lauffen müssen,

wann Christus nicht auf Erden einen Statthalter hätte, welcher sie könnte zurechte bringen, denn Christus ist nicht ohnfehlbar, sondern allein der Pabst.

Was wollen wir nun sagen von den grossen Wunderwercken dieses Heiligen? Sie sind ohnzehlbar, und also wollen wir nur einige davon beybringen. Auf glüend Eisen gehen ist kein Wunderwerck, ein Marcktschreyer kan solches thun; allein wenn man sich ein glüend Eisen ins Ohr stecken lässet, und solches bis ans Auge bringet, ohne daß man deßhalb einigen Schmertzen empfindet, das ist ein Wunderwerck. Ich weiß wohl, daß einige Marcktschreyer sich den Degen durch den Leib stossen, und sich mit ihrem Balsam in vier und zwantzig Stunden curiren; es ist auch bekannt, daß einige sich nur stellen, als ob sie sich stechen, da sie doch in der That nichts weniger thun. Allein Franciscus that würcklich dasjenige, was wir gesaget haben, uñ empfand davon keinen Schmertz. Er hatte ein böses Auge, und zog deßhalb einen Wund-Artzt zu Rahte, welcher ihm sagte, daß er grosse Schmertzen aus-

stehen müste, wenn er curiret werden wollte. Franciscus nahm alles gedultig über sich, und der Wund-Artzt kam mit einem glüenden Eisen, welches er Francisco in das Ohr stossen wollte, weil aber Franciscus das Feuer besprechen konnte, so that er solches mit wenig Worten, und sagte nur zum Feuer: Mein lieber Bruder, sey mir vorjetzo gütig, und heile mich. Diese Worte, wobey er ein Creutz machte, benahmen dem Feuer alsobald seine Krafft, und er wurde ohne einigen Schmertz geheilet, ohnerachtet der Wund-Artzt gemeynet hatte, daß er sehr schreyen würde.

Ein andermal, als Franciscus in der Wildniß Sanct Urbani kranck geworden war, und gerne Wein trincken wollte, aber keiner da war, auch die Brüder keinen finden konnten, so ließ er sich Wasser bringen, seegnete solches, worauf es alsobald zu Wein wurde, und zwar zu einem solchen Wein, welcher viel kräfftiger war, als der zu Cana in Galilea, welchen Christus aus Wasser gemachet hatte. Denn dieser dienete nur den Durst zu löschen, Francisci seiner aber

löschete

löschete nicht allein den Durst, sondern machete auch den krancken Franciscum alsbald gesund.

Wann jemand von seinen Mönchen einen Fehler begangen hatte, so ließ er des Missethäters Cappe ins Feuer werffen. Allein es war nur ein verstellter Zorn, dem Sünder ein Schrecken einzujagen. Denn bald darauf befahl er dem Feuer, die Cappe wieder zu geben, und das Feuer that solches, ohnerachtet die Cappe im Feuer aufgegangen war. Einsmals predigte er an einem Ort, wo viel Schwalben waren, und weil die Zuhörer ihn deßhalb nicht wohl verstehen konnten, so sagte er nur zu ihnen: Lieben Brüder Schwalben, ihr habet genug gezwitschert, lasset mich nun auch reden. Worauf die Schwalben alsobald stille schwiegen.

Einer von den Franciscanern wollte einsmals einen Beutel mit Geld aufheben, welchen er unterwegens fand; allein Franciscus war über dieses Verfahren sehr unwillig, und verwandelte solches Geld in eine Schlange, wie Moses seinen Stab. Ich erinnere mich,

daß als ich ein Kind war, man mir weiß machte, daß in der Fasten-Zeit Kröten in den Eyern wären, damit ich nicht davon essen möchte. Und dieses geschahe auch, weil ich nicht davon gegessen hätte, wenn ich auch ein Königreich bekommen sollen. Das Mährgen von dem in eine Schlange verwandelten Gelde ist zu eben dem Ende erfunden worden. Aber zum Unglück sind nicht alle Franciscaner Kinder, und es sind heutiges Tages derer wenige, welche einen Beutel Geld sollten liegen lassen, wann sie ihn auf der Strasse finden möchten. Sie würden schwerlich sich fürchten, es möchte ihnen eine Kröte ins Gesichte springen. Nein so einfältig sind sie nicht, und es giebet unter ihnen gar wenige, welche nicht sollten im Stande seyn eine Bouteille Wein vor ihre gute Freunde zu bezahlen. Welcher Franciscaner noch glaubt, daß sein Geld in der Tasche zur Schlangen werden kan, wird vor blöde gehalten. Was soll man daraus schliessen? Nichts anders, als daß die guten Franciscaner die Wunderwercke des vermeynten H. Francisci nicht vielmehr als wir glauben.

Indessen hatte der gute Franciscus dieses an sich, daß er aß von allem, was man ihm vorsetzte. Ein armer Mensch traff ihn einsmals an, da er einen guten fetten Capaunen aß, und begehrete ein Almosen von ihm. Franciscus gab ihm die Helffte von dem Capaun, weil er ihn um GOttes willen bat. Allein der Arme war ein böser Mensch, welcher dem Francisco eins anbringen wollte. Damit er ihm nun einen Streich spielen möchte, verwahrete er die Helffte von dem Capaun, und des andern Tages gieng er in Francisci Predigt, und wieß gedachte Helffte allen Leuten, indem er sagte: Sehet, ihr Herren, was derjenige, den ihr vor einen Heiligen ehret, vor niedliche Speisen isset. Es wurde aber dieser gottlose Mensch bald gestraffet wegen seiner Bosheit. Franciscus sahe ihn an, und alsobald wurde das Fleisch in Fisch verwandelt. Weil nun die Zuhörer nichts als Fisch sahen, so nahmen sie die Sache wohl auf, und glaubten so gar, daß es zum Lobe des Heiligen gesaget worden.

Einsmals wollte der Teuffel Franciscum von einem hohen Felsen herab stürtzen; allein der Felsen wurde weich, und Franciscus machte die Sache so gut, daß vor diesesmal dem Teuffel sein Streich nicht gelung.

Todten auferwecken war Francisco was leichtes, und er tödtete offt jemand mit Fleiß, damit er ihn nur wieder auferwecken möchte. Ich weiß aber nicht, ob er so leicht jemand gefunden haben wird, der sich von ihm tödten lassen, in der Hoffnung, daß er ihn wieder auferwecken würde. Wenigstens war jener Mahometaner, der sich vor einen Propheten ausgab, nicht so glücklich, dergleichen anzutreffen. Denn als man von ihm verlangte, daß er sein Propheten-Amt durch ein Wunderwerck beweisen sollte, und er sagte, daß er Todten aufwecken könnte, auch die Probe davon machen wollte, so konnte man keinen finden, der sich hätte todtschlagen lassen, damit er wieder auferwecket werden möchte, sondern jedermann glaubte lieber, daß er ein Prophet wäre.

Insonderheit hatte Franciscus ein wunderbares Kunststück den Teuffel zu vertreiben. Denn als Bruder Ruffinus, welcher offt vom Teuffel versuchet wurde, Franciscum deßhalb um Raht fragte, so sagte dieser zu ihm: Mein lieber Bruder, wenn der Teuffel wiederkomt, so sage nur zu ihm, thue das Maul auf, ich will dir darein sche-ssen, so wird der Teuffel sich bald fortpacken. Der Teuffel kam wieder, Bruder Ruffinus bedienete sich des ihm vorgeschlagenen Mittels, und sagte auf gut Teutsch zu dem Satan: Thue das Maul auf, ich will dir darein hofiren. Es brauchte weiter nichts, der Teuffel lieff als wenn ihm der Kopff brennete, und wenn er nicht aufgehöret hat zu lauffen, so läufft er noch. Man muß bekennen, daß die Herren Teuffels-Beschwerer, welche so viel Mühe gehabt haben, die Teuffel von den Besessenen zu Londun in Franckreich auszutreiben, nicht viel Verstand gehabt haben, da sie bloß bey ihrem Weyh-Wasser, bey ihren Reliquien, und bey ihrem Meß-Gewand geblieben. Der Teuffel fraget nicht viel darnach. Man hätte sich des

heiligen Francisci seines Mittels bedienen sollen, und ich bin versichert, daß alle Besessene vom Teuffel würden seyn befreyet worden. Ein gutes ich will dir ins Maul hofiren würde mehr ausgerichtet haben, als hundert Tonnen Weyh-Wasser. Man probire nur dieses Mittel, und man wird sehen, ob der Teuffel nicht davonfliehen wird.

Weiter hatte Franciscus auch die Gabe, daß er die Thiere in den Bann thun konnte, und zwar hatte er diese Gabe nicht nur vor sich selbst, sondern seine Nachfolger konnten auch solche Gabe in seinem blossen Nahmen gebrauchen, wie man solches an dem Bruder Rollus augenscheinlich gewahr wird. Dieser Bruder war gewohnet sich in einen Wald zu begeben, zu beten, und der Wald war voller Vögel, welche ihn in seiner Andacht stöhrten. Damit er nun ihrer loß werden möchte, so that er sie alle im Nahmen Sanct Francisci in den Bann, und seit der Zeit hat man keinen mehr im Walde gesehen. Vermuhtlich sind diese arme Vögel vorjetzo in der Hölle, denn was nach Art der Römischen Kirche in

den

den Bann gethan ist, das ist auch verdammt. Wenn man viel lieset, so lernet man immer etwas. Wir wusten noch nicht, daß die Vögel den geistlichen Straffen unterworffen wären, aber dieses Exempel lehret uns solches, welches wir wohl behalten müssen. Ich weiß nicht, ob dieser grosse Heilige nicht etwa in Engelland gekommen ist, und daselbst die Wölffe in den Bann gethan hat. Wann das ist, so ist ihm dieses Königreich sehr verbunden; und andere Länder, welche dergleichen noch in allzu grosser Menge haben, sollten Römische Geistliche kommen lassen, um solche aus ihren Grentzen zu verbannen. Denn es hat diese Gabe, die Thiere in den Bann zu thun, mit Francisco und seinen Nachfolgern nicht aufgehöret, sondern viele von den jetzigen grossen Römischen Geistlichen vermeynen solche noch zu besitzen, wie denn der letzt-verstorbene Pabst sich solcher noch angemasset, und die vor einigen Jahren in Italien sich eingefundene viele Heuschrecken in den Bann gethan, wie die Zeitungen damals gesaget haben.

Mit einem Worte, alle diese gute Brüder thaten zum wenigsten so viel Wunderwercke als ihr Meister. Bruder Andreas machte nur ein Creutz über einige kleine gebratene Vögel, welche auf dem Tische stunden, und alsobald wurden solche wieder lebendig, bekamen wieder Federn, und flohen davon. Wo einige andere Personen mit am Tische gewesen, so wird dieses ihnen nicht gefallen haben, woferne man nicht sonsten etwas bey der Hand gehabt. Allein derjenige, der solche Wunder thun kan, weiß auch wohl sonsten Raht zu schaffen.

Bruder Bendix wünschete nur einsmal das Grabmahl des Propheten Daniels zu sehen; alsobald kam ein ungeheurer Drache, nahm ihn auf seinen Schwantz, und führete ihn nach Babylon zu dem Grabe des besagten Propheten, wornach er ihn wieder in das Closter zurück brachte.

Bey Bruders Antonii Tode fiengen die Glocken von sich selbst an zu läuten. Ein anderer Frantzösischer Bruder schluckete eine Spinne herunter, welche in dem Kelch war, als er Messe laß; bald

darnach kratzete er sich am Bein, und alsobald kam die Spinne heraus, ohne daß er einigen Schmertz empfunden, oder eine Wunde zu sehen gewesen.

Die meisten von diesen Mönchen hatten Engel, welche ihnen bey der Messe antworteten; ja Bruder Drodo hatte gar einen Engel, welcher ihm zum Stall-Knecht dienete, und die Pferde wartete.

Wir bringen alle diese Wunderwercke mit zu den Begebenheiten des heiligen Francisci, weil alles dieses zu der Stifftung seines Ordens gehöret. Alles was wir beygebracht haben, ist zum Theil in der sogenannten güldenen Legende enthalten, und das übrige in dem sogenannten Buche der Conformitäten, das ist zu sagen in demjenigen verfluchten Buche, worinn man eine Vergleichung zwischen Christo und Sanct Francisco, und beyder ihren Wunderwercken angestellet, und mit dieser Gotteslästerung solches beschliesset, daß nemlich Christus nichts gethan hätte, was Franciscus nicht gethan, und daß dieser mehr gethan hätte als Christus. Es ist dieses Buch von einem Franciscaner

Mönch, Nahmens Bartholomäus von Pisa, der zu Ausgang des vierziehenden Seculi gelebet, verfertiget worden, und enthält eine Sammlung der vornehmsten Lügen und Gotteslästerungen Francisci und seiner Nachfolger. Man hat es öffters lateinisch gedrucket, auch ist es Teutsch mit Doctor Luthers Widerlegung heraus gekommen. Sonsten giebet man ihm auch den Titul des Alcorans der Franciscaner, unter welcher Aufschrifft es kürtzlich in Frantzösischer Sprache, und mit schönen Kupfferstichen zu Amsterdam heraus gekommen. Und zwar muß man bekennen, daß es diesen Titul wohl verdienet, indem gewiß der Türckische Alcoran nicht wunderlichere Fabeln haben kan, als in diesem Buche zu finden. Es wäre auch zu wünschen, daß solches bekannter würde, indem nichts das Pabstthum mehr beschämen kan, als wann man die Falschheit und die Thorheit seiner Heiligen entdecket.

Allein wir müssen wieder zu unserm Zweck kommen, und ich weiß nicht, ob ich nicht alles, was ich vorher gesaget

habe,

habe, auslöschen soll. Denn unter uns gesaget, Bruder Bertrand jaget mir eine Furcht ein. Die Franciscaner werden ohne Zweiffel dieses vor eine Verfolgung halten, denn sie sagen, daß man das Pabstthum verfolget, wenn man seine Schande aufdecket. Nun saget aber Bruder Bertrand, wie ihm offenbahret worden, daß alle diejenigen, so im Franciscaner-Orden sterben, seelig werden, dahingegen alle diejenigen verdammet sind, welche denselben verfolgen. Dessen zum Beweiß führet er an, daß ein gewisser Florentiner, welcher diesen Orden herunter gemacht, dazu verdammet worden, daß bis zum Tage des Gerichts ihn beständig zwey Hammer auf den Kopff schlagen, als wenn sie auf einen Amboß schlügen. Zum Glück vor ihm ist solches nur ein Fege-Feuer, welches sich endlich endiget. Indessen wollte ich doch nicht gerne, daß dieses, was ich gesaget habe, mir so viel zu stehen kommen sollte, voraus da man saget, daß man damit nicht spotten soll, und daß einer von den geringsten Ordens-Brüdern dergleichen gehabt. Denn er

sagte

sagte einsmals zu Bruder Aegidius: Lieber Bruder, ich habe euch gute Zeitung zu sagen, ich bin diese Nacht in der Hölle gewesen, habe aber niemand von eurem Orden darinn gesehen. Worauf Bruder Aegidius geantwortet: Ich glaube es wohl, ich glaube es wohl.

Weil man denn nicht will, daß ich schertzen soll, so will ich sagen wie Bruder Aegidius: Ich glaube es wohl, ich glaube es wohl, und es ist mir vorjetzo leyd, daß ich meine Mönchs-Kappe an einem Trödler zu Paris verkauffet habe, denn ich erinnere mich auch, daß ich von den Franciscanern sagen hören, daß wer nur in ihrer Kleidung stirbet, nicht verdammet werden kan; daran habe ich zum Unglück nicht gedacht; denn wenn ich das gethan hätte, so würde ich diese Kleidung als ein kostbares Heiligthum verwahret haben. Unter uns gesagt, ich glaube nicht, daß man hier einen Schneider finden sollte, welcher dergleichen Kleidung machen könnte oder wollte. Also bin ich in grosser Gefahr, dahingegen wann ich dieses Kleid noch hätte,

hätte, würde ich eben so wohl seelig werden, als die Franciscaner. Ich glaube es wohl, ich glaube es wohl.

# Zehendes Capitel.

## Des Autoris Betrachtungen über vorstehende Begebenheiten.

Die erste Betrachtung, welche ich über diese Begebenheiten mache, ist diese, daß ich urtheile, wie das Pabstthum wunderlicher ist, als alle Religionen in der Welt. Denn wo findet man wohl eine auf Erden, die auf so schändliche Fabeln gegründet wäre, als diejenigen sind, die wir erzehlet haben. Die Fabeln des Türckischen Alcorans kommen denselben nicht bey. Ich habe vor mir selbst gerne wissen wollen, was das vor ein Buch wäre, welches fast der dritte Theil von der Welt vor ein göttlich Buch hält. Ich habe auch meine Neugierigkeit deßhalb vergnüget, und den Alcoran von Anfang bis zu Ende durchgelesen, aber ich habe bey weiten nicht so viel Thorheit und Gottes-

Gotteslästerung darinn gefunden, als man in den Papistischen Lügenden findet, welche heutiges Tages an statt der Bibel im Pabstthum dienen. Der Alcoran ist eine unförmliche Sammlung allerhand Glaubens- und Sitten-Lehren, auch einiger historischen Sachen. Die Glaubens-Lehren zeigen, daß nur ein GOtt ist, der Himmel und Erden erschaffen, der ewig, unermeßlich, allmächtig, barmhertzig &c. und daß man diesen GOtt allein anbeten, und keinem andern solche Ehre erweisen soll; daß dieser GOtt den Frommen sehr wichtige Belohnungen aufgehoben, da er hingegen den Unbußfertigen ewige Straffen zubereitet, daß JEsus Marien Sohn, ist der wahre Meßias, das Wort GOttes, und desselben Dollmetscher. Die Sitten-Lehre des Alcorans ist eben diejenige, welche man in dem alten Gesetz GOttes findet. Die Historien sind mehrentheils aus der Bibel genommen. Alles was sich im Alcoran böses findet, ist daß Mahomet saget, daß Christus nicht GOTT ist, sondern nur ein Gesandter GOttes. Uberdem so verändert dieser

falsche

falsche Prophet die Historien, welche aus der Bibel gezogen, auf eine ungereimte und handgreiffliche Weise. Zum Exempel wenn er saget, daß als des Potiphars Frau vernommen, daß Pharaons Hof-Damen sie vexireten wegen der Liebe, so sie zu Joseph trug, sie solche einsmals zu Gaste gebeten, so daß Joseph auch dabey gewesen, da dann vorgenannte Hof-Damen durch Josephs Schönheit so eingenommen worden, daß sie die Augen von ihm nicht abwenden können, und daß, an statt die vor ihnen liegenden Speisen zu schneiden, sie sich in die Finger geschnitten. Wie Potiphars Frau solches gesehen, hätte sie gesaget: Wohlan, meine liebe Damen, werden sie mich noch tadeln, daß ich eine so liebenswürdige Person liebe.

Dieses ist eine von den lächerlichsten Historien im Alcoran, aber dennoch kommt dieses alles nicht denjenigen wunderlichen Begebenheiten bey, die wir erzehlet haben. Die eintzige Erzehlung von der Heyraht des Dominici mit der Madonna fasset tausendmal mehr Gotteslä-

teslästerungen und Gottlosigkeiten in sich, als der gantze Alcoran.

Ich will demnach zwischen den sogenannten Legenden der Heiligen und dem Alcoran keine Vergleichung machen. Wann in dem Alcoran falsche und wunderliche Historien enthalten, so ist zum wenigsten das gute dabey, daß derjenige, der sie aufrichtig glaubet, durch seine Leichtgläubigkeit nicht abgehalten wird von dem Dienst, welchen er dem wahren GOtt leistet. Mahomet hatte sich keinen andern Zweck in seinen Historien vorgesetzet, als die Sünder dahin zu bringen, daß sie ihren Schöpffer fürchten, dienen und anbeten sollten, dabey sie auch die Höllen-Straffen vermeyden, und die Seeligkeit erwerben müsten. Sein gröstes Verbrechen ist, daß er die Lügen und den Betrug dazu gebrauchet hat, aber er hat gar nicht die Gedancken, daß er den Gottesdienst zwischen GOTT und der Creatur theilen will, vielmehr will er deßhalb Christum nicht vor GOTT erkennen, weil er sich einbildet, daß er auf solche Art die Creatur

tur zum Schöpffer, und also zwey Götter machen würde. Wenn man den Türcken das Geheimniß der Menschwerdung Christi beybringen könnte, so wären sie gewonnen. Und dieses ist die eintzige Klufft, die zwischen ihnen und den Christen befestiget ist.

Mit dem Pabstthum hingegen ist es gantz anders beschaffen; dieses kan sich nicht rühmen, daß eine eintzige Begebenheit seiner Heiligen die Ehre des wahren GOttes zum Zweck habe, oder dazu diene, daß man denselben lieben, fürchten und dienen solle. Alle mit einander sind sie dazu erfunden, den Dienst der Creatur zu bestätigen, und dieselbe auf den göttlichen Thron zu erheben. Und darinn ist das Pabstthum schlimmer, als die Mahometanische Lehre. Was wird aus der Madonna werden, wenn man ihren Begebenheiten nicht mehr glauben will? Bald wird sie ohne Tempel, ohne Altar, ohne Opffer und ohne Anbeter seyn. Sie wird von dem göttlichen Thron herunter müssen, und von den Menschen nicht mehr gelobet wer-

den. Wie wird es mit dem heiligen Francisco stehen, wann man seine Begebenheiten verachtet, und dasjenige nicht glauben will, was die Mönche uns von ihm erzehlen? Er wird nicht mehr der gröste Heilige im Pabstthum seyn, man wird ihm Christo nicht mehr an die Seite setzen, sondern ihn unter die armen Sünder zehlen, welche alle mit einander Barmhertzigkeit nöhtig haben.

Mit einem Wort, was wird aus allen Heiligen im Pabstthum werden, wenn man ihre Legenden ins Feuer wirfft? Sie werden alle mit einander verschwinden, und GOTT der HERR wird allein angebetet werden. Der Dienst, welchen man den Heiligen erweiset, ist auf lauter falsche Wunderwercke gegründet, welche man ihnen ohne Beweiß zuschreibet, und wann man nicht mehr daran glaubet, so wird aller den Heiligen bisher erwiesene Dienst GOtt allein heimfallen.

Man möchte aber vielleicht sagen, wie ist es möglich, daß sich solche böse Leute ge-

gefunden, welche dergleichen abscheuliche oder lächerliche Dinge ausgesonnen, und wie kan man so närrisch seyn dergleichen Sachen zu glauben? Ich weiß es nicht. Ich habe sie geglaubet, wie and..re, und ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß ich sie nicht mehr glaube. Alles was ich sagen kan, ist dieses, daß ich nemlich weiß, wie ich vordem blind gewesen bin, aber nunmehro sehen kan; und daß ich durch GOttes Gnade bin, was ich bin.

Was diejenigen anlanget, welche diese Begebenheiten ausgesonnen, so hat sie der Ehr- und Geld-Geitz dazu angetrieben; Und wann wir gedencken an dasjenige, was diese beyde Affecten vorzeiten in dem alten Rom vor Würckungen gehabt, so müssen wir uns nicht wundern, wann sie in dem neuen dergleichen Würckungen hervorbringen.

Die andere Betrachtung, welche ich über diese Begebenheiten mache, ist diese, daß es nemlich nicht wahr ist, wie sichs einige Protestanten irrig einbilden, daß die Gelehrten in der Römi-

schen Kirche solche Lügen nicht glauben. Im Gegentheil haben die Gelehrten diese Fabeln ausgesonnen, und bekräfftigen solche, dahingegen das gemeine Volck meistens solche nicht weiß. Hat das Volck wohl die erdichtete Himmelfahrt der Maria erfunden, und ist es nicht vielmehr die Geistlichkeit insgesamt, welche dieses Fest hält, und die Gebeter dazu verfertiget hat? Hat nicht eben diese Geistlichkeit dem Hause zu Loretto so viel Ablaß verwilliget, und ladet sie nicht die Leute von dem Ende der Erden ein, zu kommen und ein wurmstichigtes Holtz anzubeten, indem man die Fabel von der Uberbringung dieses Hauses durch die Engel vor eine Wahrheit ausgiebet? Ist es nicht eben diese Geistlichkeit, welche den Marien-Bildern so viel Wunderwercke zuschreibet, welche davon prediget, sie ausbreitet und selbige bekräfftiget? Hat das gemeine Volck den Franciscum von Assisi zum Heiligen gemacht, hat es ihn Christo an die Seite gesetzet, hat es das sogenannte verdammte Buch der Aehnlichkeiten, oder die Jahr-Bücher des

Ordens

Ordens gemacht, worinn man alle die entsetzliche Begebenheiten findet, die wir beygebracht haben?

Man wird zwar sagen wollen, daß die Mönche solches gethan haben, und dieses ist wahr; allein unter diesen Mönchen giebet es Päbste, Cardinäle, Bischöffe und Doctores, welches eben diejenigen sind, so alle dergleichen schändliche Fabeln bestätiget haben.

Wir warnen demnach die Christen, daß sie sich hüten sollen vor den Fallstricken, so man ihnen leget, da man sie verführet, und ihnen weißmachen will, als wenn nur allein die Bauren solche Märchen glaubten. Dieses ist eine grobe unverschämte Lügen. Der berühmte Bossuet, gewesener Bischoff zu Meaux, und Lehrmeister des Dauphins, glaubet es in seinen Schrifften, oder wo er es nicht glaubet, so ist er ein gottloser Marcktschreyer, welcher GOTT und Menschen betrügen will. Ich setze zum Voraus, daß er sich nicht unterstehen darff, die Fabeln, worauf die Andacht

zu Loretto, Liesse, Montserrat, Crackau ꝛc. gegründet ist, zu läugnen. Ich behaupte auch, daß er nicht sagen darff, wie er nicht glaubet, was wir von dem heiligen Francisco gesaget haben. Saget er, daß er es glaubet, so giebet es denn sowol unter den Gelehrten, als gemeinen Volck einige, welche dergleichen lächerliche Historien glauben. Saget er, er glaube es nicht, so bekömmt er mit dem Pabst zu thun, welcher diese Begebenheiten bekräfftiget, er hat auch mit den Priestern und Mönchen Händel, welche alles dieses wie Glaubens-Articul annehmen.

Wir wollen die Dominicaner bitten ihn zu bekehren, und ihm die Heyraht der Madonna mit dem heiligen Dominico wohl zu beweisen; wir wollen auch die Franciscaner ersuchen, daß sie ihn gehörig überzeugen sollen, daß ihr heiliger Franciscus bey Frauens, so von Schnee gemacht, gelegen; ja wir selbsten wollen ihn fragen, was er vor eine Person zu spielen gedencket, wenn er am Tage der Himmelfahrt Mariä Messe lesen

lesen soll, welche Messe gewiß nichts als lauter Fabelwerck ist.

Ihr demnach, die ihr um des Evangelii willen verfolget werdet, gebet hierauf wohl Acht. Entweder die gelehrten Papisten glauben diese wunderliche Begebenheiten, oder sie glauben sie nicht. Glauben sie solche, so kan man gewiß von ihnen sagen, daß sie mit Blindheit geschlagen, und daß sie Narren geworden sind, wie die alten Heyden, da sie gemeynet, sie wären klug. Glauben sie selbige nicht, so kan man nichts anders daraus schliessen, als daß es gottlose und schändliche Comödien sind, welche da sie ihren Bauch zum Gott gemacht, ihm Ehre, Religion, Schaam, Himmel, ja GOtt mit aller seiner Herrlichkeit aufopffern. Ich habe ein grosses Verlangen zu wissen, was doch wohl der Bischoff von Meaux von dieser Sache gedencket; aber weil ich nicht weiß, ob er aufrichtig ist, daß er mir sein Hertz entdecken sollte, so mag ich ihn nicht deßhalb befragen.

Endlich so ist meine dritte und letzte Betrachtung, daß diejenigen glücklich sind, welche nicht in einer solchen Religion gebohren, die gantz auf Fabeln gebauet ist. Man sollte sich nicht einbilden, wie leicht und mit wie viel Vergnügen die Kinder solche Mährlein lernen und behalten, wenn man ihnen solche beybringen will. Sie finden so viel Geschmack daran, daß wenn sie zu reiffen Jahren kommen, sie dennoch hierinn Kinder bleiben. Solches ist leicht zu begreiffen. Man sage nur einem Kinde vor, daß seine Puppe ein Gott ist, man putze solche Puppe, und lasse sie das Kind alle Morgen und Abend anbeten, man erzehle ihm alle Wunderwercke, welche diese Puppe gethan haben soll, so wird solches Kind, wenn es zwantzig Jahr alt geworden, so gewiß glauben, daß seine Puppe eine Gottheit ist, daß es lieber den Tod leiden sollte, als daß es zugäbe, daß solche Puppe als ein Götzenbild angesehen werde; ja es wird alle diejenigen, welche über seine Thorheit lachen oder weinen werden, als Welt-Menschen, Gottlose und Ketzer ansehen.

sehen. Woher kömmt aber dieses? Daher, weil die Vorurtheile, in welchen man gebohren und auferzogen wird, in der Religion am stärckſten sind. Wann auch auſſer diesen der Puppe so günstigen Vorurtheilen, ein Glück dabey, und bey derselben Dienst zu hoffen wäre, so würde schwerlich ein Mittel übrig seyn, dem Anbeter dieser Puppe seinen Irrthum zu benehmen.

Wenn man dieses wohl begreiffet, so wird man auch begreiffen, wie sehr diejenigen zu beklagen sind, sie mögen nun Gelehrte oder Ungelehrte seyn, welche mitten in der Abgötterey gebohren, und hergegen was diejenigen vor ein Glück haben, welche nichts als lautere und unverfälschte Milch gesogen, und von Kindes-Beinen an gekostet haben das gütige Wort GOttes und die Kräffte der zukünfftigen Welt.

Wie können diejenigen, welchen man die Historien, so in den Legenden stehen, als so viel Evangelische Wahrheiten beygebracht, solche vor Fabeln halten,

da sie meynen, daß sie verdammt werden, wenn sie dieselbe nicht glauben? Wie können sie solche Bilder, welche sie von ihrer Kindheit an als so viel wunderthätige Gottheiten angebetet, verachten, und solche als Götzen-Bilder ansehen? Wenn man nun noch dazusetzet die grossen Einkünffte, welche man von diesem Glauben hat, und von welchen diejenigen reich werden, so die meiste Erkenntniß haben, so können diese Bande aus blossen Natur-Kräfften nicht zerrissen werden, sondern sie sind so starck, daß die Gnade Wunder thun muß, wenn sie zerrissen werden sollen. Die Vorurtheile des Volcks werden durch die Unwissenheit gestärcket, und die Vorurtheile der Gelehrten vermehren sich durch den Nutzen.

Demnach so müssen diejenigen GOtt dem HErrn unaufhörlich dancken, welche so glücklich sind, daß sie in einer sölchen Kirche gebohren worden, wo sie nicht solche starcke Bande zu zerreissen, noch so gefährliche Vorurtheile zu bestreiten haben. Man sage nicht, daß

ver-

vernünfftige Menschen solche unvernünfftige und kindische Dinge nicht glauben können. Die Sache ist möglich, wie die Erfahrung zeiget, und wann sie unmöglich wäre, würde sie der Heilige Geist im Neuen Testament nicht vorher verkündiget haben? Die Ankunfft des Menschen der Sünden sollte ja allerhand lügenhaffte Wunderwercke und geistliche Verführungen mit sich bringen. In den letzten Zeiten sollten ja die Menschen sich von der Wahrheit abwenden, und der Lügen folgen. Das Neue Testament saget es vorher. Man siehet die Erfüllung dieser Prophezeyhung an dem Pabstthum augenscheinlich.

Lasset uns GOtt loben, daß sie nicht auch bey uns erfüllet worden; Lasset uns das kostbare Pfand der Wahrheit wohl bewahren, weil es der Himmel uns anvertrauet hat. Wann wir unter den Feinden der Wahrheit gebohren wären, so würden wir auch wider sie streiten, und vielleicht eben dasjenige vor die Wahrheit der Fabeln ausste-

hen, was wir vor Vertheidigung der Wahrheit erdulten.

Dem GOTT aber, der uns vor dergleichen Unglück bewahret hat, sey Ehre, Herrlichkeit, Macht Herrschafft, und Dancksagung, Amen.

# Register

## der Capitel, so in diesem Tractat enthalten.

1. Cap. Empfängniß und Geburt der Madonna. pag. 1
2. Cap. Auferziehung und Heyraht derselben. 13
3. Cap. Tod, Auferstehung und Himmelfahrt derselben. 20
4. Cap. Derselben Erhebung über GOtt. 38
5. Cap. Wunder-Wercke derselben. 55
6. Cap. Deren Liebes-Händel mit ihren Anbetern. 77
7. Cap. Kunst-Griffe der Madonna sich über die geweihete Hostie zu erheben. 92

8. Cap. Begebenheiten Francisci von Aßisi, Stiffter des Franciscaner- und derer dahin gehörigen Orden. 147

9. Cap. Verfolg dieser Begebenheiten, dessen Wund-Mahle und Wunderwercke. 164

10. Cap. Betrachtungen über vorige Begebenheiten. 191

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

fingant ipsi, ut explorare
possint!

10. 2.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Renoult, Jean-Baptiste,

Begebenheiten der Madona und des H. Francisci von Assisi aus verschiedenen Römisch-Catholischen Schrifften zusammen getragen

Cöln am Rhein 1736

V.ss. 550
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788511-8
VD18 14578662-001